A 268,5.

Tartessus.

Ein Beitrag zur Geschichte

des phönicisch-spanischen Handels,

sowie zur alten Geographie überhaupt,

von

Gustav Moritz Redslob,

Doctor der Theologie und Philosophie, Professor der biblischen Philologie und der Philosophie.

(Programm des Hamburger akademischen Gymnasiums.)

Hamburg, 1849.

9ha
23 (1849)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kaum möchte Eine Stadt des höhern Alterthums auf eine so unbegreifliche Art von der Erde verschwunden seyn, als die, welche sich uns als die älteste und zugleich bedeutendste Handelsstadt Europa's darstellt, nemlich die phönicische Handelscolonie Tartessus in Spanien. Der Ruf von Tartessus ist im Alterthume ganz ausserordentlich. Denn während es selbst in Spanien, d. h. für das Alterthum am Ende der Welt, lag, wissen (vorausgesetzt, dass das biblische Tharsis wirklich nur Tartessus ist) die jenseit des Euphrath im Exil lebenden Juden seine Bedeutung, und im Abendlande selbst hat es, als man längst keine Spur von ihm hatte, wegen seines Reichthumes an edelm Metall einen Ruf hinterlassen, wie ihn später nur Peru gehabt hat und neuerdings St. Franzisco in Californien zu erlangen verspricht. Eine Stadt von einem solchen Rufe verschwindet nicht so leicht spurlos von der Erde, und wenn sie von einfallenden Barbaren eingeäschert wird, so verkündet von einer solchen Stadt die Geschichte doch wenigstens eben diesen ihren Untergang, und ihr Name haftet doch wenigstens einige Zeit noch an einer wüsten Mark oder einem Trümmerhaufen. Aber mit Ausnahme einer in sich selbst unhaltbaren Angabe des späten und verworrenen Avienus (or. mar. vs. 265 ff.) verlautet von einem Untergange der Stadt nicht das Geringste, und obgleich derjenige Theil der spanischen Küste, innerhalb dessen Tartessus gelegen haben muss, den Römern seit 210 v. Chr. genau bekannt wurde, hat sich doch ihr Name nirgends gefunden, oder doch nicht so, dass man an ihm die Stelle der weltberühmten Stadt wiedererkannt hätte. Gleichwohl lag Tartessus nicht in Hinter-Asien, sondern in Spanien, und somit von der Zeit an, wo Griechen von dem heutigen Marseille aus ebenfalls Punkte der spanischen Küste besetzt hatten, von diesen griechischen Niederlassungen in keinem Falle allzuweit entfernt. Auch ist die Zeit seiner Blüthe, oder doch wenigstens seines Bestehens als Handelsplatz, von der Zeit, aus welcher die Nachrichten über dasselbe stammen, gar nicht weit von einander entfernt. Denn, wenn das biblische Tharsis s. v. a. Tartessus ist, so kann zur Abfassungszeit des biblischen Buches Jonas der tyrisch-tartessische Handel noch nicht ganz aufgehört und selbst zur Abfassungszeit der Königsbücher eine gewisse Erinnerung an ihn noch stattgefunden haben. Die Abfassung dieser Bücher fällt aber jedenfalls in's fünfte Jahrhundert v. Chr. Scheint doch selbst noch Herodot 4, 152 von Tartessus wie von einem zu seiner Zeit noch bestehenden Handelsplatze zu sprechen. Andeutungen über die Lage von Tartessus aber reichen bis Stesichorus im Anfange des sechsten Jahrhunderts zurück.

Die späteren Geographen, wie Strabo, Plinius, Mela, fanden die Meinungen ausgebildet vor, dass Tartessus sich in Gades (dem heutigen Cadix) oder Karteja (dem heutigen Algesiras) erhalten habe, welche beide sich wenigstens darin vereinigen, dass es sich erhalten habe, nicht etwa durch Zerstörung zu Grunde gegangen sey. Dies ist wohl zu beherzigen. Dass es sich aber gerade in einer der beiden angeführten Städte erhalten habe, ist niemals anders als willkührlich angenommen worden, und die erwähnten Männer, auf deren Autorität hin man einer der beiden Angaben beitreten könnte, lehnen diese Autorität für ihre Person durchaus ab,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

indem sie die Annahmen nur als Meinungen Aelterer oder Einiger, welchen sie damit durchaus nicht selbst beipflichten, bezeichnen. Vom Tartessusflusse, an welchem die gleichnamige Stadt gelegen haben soll, sagt Strabo sogar, die Alten scheinen den Bätis (Guadalquibir) Tartessus genannt zu haben, er will dies also nicht einmal von den Alten behaupten. Vorsichtiger kann man sich kaum äussern. Es ist auch nur zu klar, dass Tartessus weder im alten Karteja noch im alten Gades gesucht werden darf. Erstens reicht die Existenz dieser Städte in dasselbe phönicische Zeitalter hinauf, in welchem Tartessus selbst blühete, und zwar nicht nur die Städte selbst, sondern auch ihre Namen, welche entschieden phönicischen Ursprungs selbst sind. Ferner stimmt die Lage von Gades sowohl als von Karteja gar nicht mit der Hauptangabe über die Lage der Stadt überein. Wenn nemlich nichts feststeht, so steht das fest, dass Tartessus an einem Flusse gelegen habe, welchen man ebenfalls Tartessus nannte, entweder weil er wirklich so hiess, oder weil man seinen Namen nicht kannte und ihn nach der an ihm belegenen bekannten Stadt benannte. Dieser Fluss muss theils seiner Berühmtheit wegen, theils weil er von Herodot mit dem Ister (Donau) zusammengestellt wird, theils weil er bei seiner Mündung stark genug seyn soll, um, in zwei und noch mehr Arme getheilt, Inseln bilden zu können, ansehnlich gewesen seyn, nnd mindestens einer dieser Arme musste stark genug seyn, um Tartessusschiffe, welche zwar keine Dreimaster, aber doch die stärksten Schiffe der Phönicier waren, bis an die Stadt zu tragen. Auf den Bätis würde dies nun, wenn auch nicht vorzüglich, doch erträglich passen, aber was hat Gades mit dem Bätis zu thun? Liegt es auch der Mündung dieses Flusses nahe genug, dass bei vagen geographischen Vorstellungen und vager Ausdrucksweise die Annahme, dass es vor dieser Mündung selbst liege, entstehen konnte, so liegt es doch viel zu weit davon entfernt, als dass die Stadt von dem Flusse oder der Fluss von der Stadt wirklich den Namen erhalten konnte. Was nun gar Karteja betrifft, so liegt dies zwar an einer Flussmündung, aber eines Flüsschens, das man wohl eben so schicklich einen Bach nennt, und dessen etwaige Inseln als Inseln so wenig zur Sprache kommen können, als ein von Abzugsgräben umgebenes Stück Wiesenland. Endlich sieht man auch deutlich, wie die beiden Annahmen aus reiner Rathlosigkeit geflossen sind. Die alten Angaben über Tartessus lauten, es liege bei oder ausserhalb der Säulen des Herkules. Es ist bekannt, dass man lange nicht gewusst hat, wo man sich die Säulen des Herkules, ja nicht einmal was man sich unter denselben denken solle. Im Allgemeinen hat man sich darunter gewisse auffallende Gegenstände an den Grenzen der jedesmal bekannten Welt gedacht, bis die die heutige Meerenge von Gibraltar bildenden Vorgebirge den Namen vorzugsweise, so zu sagen schlechthin, zu verdienen schienen und der Name mehr und mehr ausschliesslich von ihnen gebraucht wurde. Die in Rede stehenden Angaben über die Lage von Tartessus stammen nun aus der Zeit, wo, wenn vom äussersten Westen die Rede war, unter den Säulen des Herkules die Vorgebirge an gedachter Meerenge vorgestellt wurden. Diejenigen, welche sich nun an den Ausdruck bei den Säulen hielten, glaubten demnach um so sicherer zu gehen, je dichter sie Tartessus an den hervortretendsten Theil dieses Vorgebirgs an europäischer Seite, nemlich an den Felsen des heutigen Gibraltar selbst, setzten. Sie verfuhren daher eben so, wie wenn in Zukunft einmal jemand, der von Deutschland so wenig weiss, als die Alten jener Zeit von Spanien, über Birkenfeld, Stade, Genf nichts weiter erfährt, als dass sie in Oldenburg, Hannover, der Schweiz gelegen haben, und diese Städte so dicht als möglich an der Stadt Oldenburg, der Stadt Hannover, der Stadt Schwyz denkt. In gleicher Weise hielten sich die-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jenigen, welche Gades für Tartessus ausgaben, an den Ausdruck ausserhalb der Säulen. Heisst der Ausdruck einmal s. v. a. ausserhalb der Meerenge von Gibraltar, so ist von der damals bekannten Welt der Bätis der einzige Fluss, welcher für den Tartessusfluss, und Gades die einzige phönicische Handelscolonie, welche für Tartessus selbst gehalten werden kann.

Kurz, mit Ausnahme einiger ganz grundloser Vermuthungen, die sich nicht einmal auf den Schein einer Autorität stützen können, steht jetzt die Sache immer noch so wie seit zweitausend Jahren. Männer, die in der alten Geographie so zu Hause sind, wie Ukert und Forbiger, erklären, dass die beiden hergebrachten Annahmen des Haltes entbehren und sich demnach die Lage von Tartessus nicht mehr bestimmen lasse, der Letztere betrachtet sogar die Auffindung von Tartessus als ein für alle Zukunft unlösbares Räthsel, ja Bernhardy in seinen Anmerkungen zu Dionysius Periegeta scheint die Meinung aussprechen zu wollen, dass es vielleicht gar keine Stadt Tartessus wirklich gegeben habe, und der Name Tartessus eigentlich wohl nur wie in der Bibel das von den Phöniciern besetzte Küstenland Spaniens, aber keinen bestimmten Einzelpunkt innerhalb desselben bezeichnet habe.

Aber um die Leser gleich mit Einem Male auf den nöthigen Standpunkt zu versetzen, und sichern historischen Boden zu gewinnen, sey bemerkt, dass die Stadt Tartessus unter diesem ihrem eigenen und ursprünglichen Namen bis in die Zeiten bestanden hat, wo die Römer schon Fuss in der Gegend gefasst und sogar Einfluss auf die Sitten der Spanier erlangt hatten, also bis wenigstens in die Zeit nach den Zeiten des zweiten punischen Kriegs (218—201 v. Chr.), vielleicht gar bis in die Zeiten des Sertorius (82 v. Chr.), in welchen Spanien eigentlich romanisirt wurde. In Florez' Münzwerke (Medaglie u. s. w. Tom. III, tab. 66) steht eine Münze von Tartessus. Zeichnung und Gepräge der Münze haben offenbar eine Sicherheit, welche an römische Kunstfertigkeit erinnert, aber weit derjenigen Vollendung nachsteht, welche an den römischen Münzen aus den spätern Zeiten der Republik und der Zeit von Jul. Cäsar an bewundert werden muss. Schnitt und Gepräge würden demnach nur römischen Einfluss anzeigen, wie er etwa zwischen Scipio und Cäsar anzunehmen ist, und vorzugsweise sich vielleicht zur Zeit des Sertorius schicken würde. Die Münze hat auf der einen Seite einen männlichen Kopf ohne alle besondere Auszeichnungen, von dem sich also auch nicht bestimmt sagen lässt, ob er der eines Römers oder spanischen Eingebornen ist. Indessen ist das Letztere wohl das Wahrscheinlichere. Denn erstens hat das Gesicht nicht den edeln Ausdruck eines Römers, und zweitens fehlt es der Münze an Allem, was eine nähere Beziehung zum römischen Reiche ausdrückte. Kein Lorbeerkranz, keines der sonst gewohnten Zeichen der Feldherrnwürde umgiebt das Bild selbst, und die andere Seite zeigt einfach in lateinischen (nicht einmal celtiberischen) Buchstaben die Inschrift TARTES, darüber eine Aehre und darunter einen Fisch. Man würde sich also das Bild wohl als das eines tartessischen Königs (regulus) denken, wie sie über die einzelnen Stämme der Eingebornen herrschten und auch lange Zeit von den Römern in ihren Stellungen belassen wurden. Diese Duodezkönige lassen sich sehr wohl ohne Krone auf dem Haupte denken, namentlich in einer Zeit, in welcher sie eine gewisse Oberhoheit Roms anerkannten und wesentlich Vasallen und römische Unterthanen waren. Da nach Herodot Tartessus schon in alter Zeit unter einem Könige stand, so würde die Annahme recht wohl passen, dass der Kopf einen tributären Nachfolger des dem Herodot bekannt gewordenen tartessischen Königs Arganthonius vorstelle.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freilich ist die Aechtheit dieser Münze bezweifelt worden, aber aus welchen Gründen? Doch nur, weil sie sich mit den durch die Tradition hervorgebrachten Ansichten über das Schicksal von Tartessus nicht vertrug. Aber das ist kein Grund. Am allerwenigsten kann die Bedeutung eines historischen Denkmals verringert werden um einer Tradition willen, die auf so schwachen Füssen steht, wie die über Tartessus, und mit der man unabhängig von dieser Münze nur dahin kommt, die Nichtigkeit ihrer Angaben einzusehen, sich zu gestehen, dass man somit auf alle bestimmtere Kunde von Tartessus für immer verzichten müsse, und es für möglich zu halten, dass es vielleicht gar nie eine Stadt Tartessus gegeben habe. Soviel sich aus der Abbildung beurtheilen lässt, ist die Münze auch gerade so ächt, wie wenigstens zwanzig andere von spanischen Städten geschlagene, denen sie in einzelnen Stücken oder im Ganzen durchaus ähnlich ist, und man braucht nur die Tafeln des genannten Bandes von Florez durchzublättern, um sich zu überzeugen, dass die ganze Ausführung dieser Münze dem Geschmacke einer bestimmten Zeit angehört, und zwar derjenigen Zeit, in welcher Gades römisches Municipium, aber noch nicht durch Cäsar römische Colonie war. Denn diejenige Münze, welche unsrer tartessischen wohl am meisten gleicht, ist eine von Gades (Florez a. a. O. Tom. II, Taf. 26), auf welcher sich diese Stadt municipium Gades nennt. Gades hatte, wie es fast geschichtlich feststeht, keinen regulus, darum hat diese Münze auch kein menschliches Bild, und die übrigen Stücke sind anders vertheilt, und weil Tartessus zu dieser Zeit noch einen regulus hatte, war es nicht municipium. Ausserdem ist noch eine Münze von Illici unserer tartessischen vorzugsweise ähnlich, s. Florez a. a. O. Tom. II, tab. 29. Wer übrigens eine tartessische Münze hätte nachmachen wollen, hätte es wahrscheinlich anders gemacht. Wollte er historisch getreu erscheinen, so sagte ihm die Tradition, dass Tartessus nur während der phönicischen Zeit bestanden habe, und er hätte sich phönicische Münzen zum Muster genommen, vielleicht auch den König Arganthonius in eigner Person mit dem Ausdrucke des vollen Greisenalters darauf gesetzt, und endlich dafür gesorgt, dass von einer so merkwürdigen Münze mehr als ein einziges Exemplar vorhanden blieb. In das römische Zeitalter, wo Tartessus eine längst verschollene Stadt war, hätte er eine Münze von ihr gewiss nicht verlegt.

Giebt es somit nicht den geringsten Grund, an der Aechtheit der Münze zu zweifeln, so leuchtet es ein, dass Tartessus mit keiner andern Stadt identificirt werden darf, und dass sie unter ihrem eigenen Namen bis in die römischen Zeiten bestand, wo der Gebrauch lateinischer Schrift in Spanien schon gewöhnlich war, und dass sie demnach, wenn sie seitdem nicht untergegangen ist, noch heutiges Tages steht.

Das Schicksal der Stadt wird dadurch zunächst noch seltsamer. Während niemand von ihr etwas meldet, so lange sie in derjenigen Blüthe steht, auf welcher ihr späterer Ruf fusst, und so zu sagen die Kunde von ihr erst mit der Unkunde von ihr anhebt, besteht die Stadt fort und fort, und dieselben Römer, denen es ein wohlbekannter Ort gewesen seyn muss, erkennen sie so wenig, dass sie über ihre Lage nur alten unsichern Angaben folgen oder vielmehr die alten grundlosen Angaben zweifelnd hinnehmen, ohne sie widerlegen zu können. Aber das Seltsame schwindet leicht, wenn wir nur annehmen, dass die Stadt und ihr Name in einer Weise fortbestand, dass sie sich selbst unähnlich und dadurch unkenntlich geworden waren. Dass Tartessus seinen uralten Flor später verloren habe, ist an und für sich Thatsache, seine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lage hätte ausserdem gar nicht zweifelhaft, sondern nur immer bekannter werden können. Ging es so weit herab, dass es gar nicht mehr die alte Stadt zu seyn schien, so folgte daraus, dass man es in einer andern Stadt suchte, welche an ihre Stelle getreten zu seyn schien. Und nahm ihr Name eine Form an, in welcher er ein anderer Name zu seyn schien, so war das Bewusstseyn ihrer Einerleiheit mit der alten Stadt verloren. Und gerade diejenige Zeit, bis an welche unsere Münze heranreicht, würde eine solche Veränderung des Namens erklären. Denn in der sertorianischen Zeit fand die römische Sprache, und zwar ziemlich plötzlich, Eingang in Spanien, und eine ganz natürliche Folge davon war eine dem römischen Idiom gemässe Umbildung der alten einheimischen und phönicisch-punischen Ortsnamen. Es würde nun sehr natürlich seyn, wenn die einzige Münze, welche sich von Tartessus erhalten hat, gerade der jüngsten und letzten Prägung angehörte, welche während des Bestehens der originalen Form des Namens stattgefunden hatte, denn jüngere Münzen erhalten sich allemal länger als ältere. Bald darauf wurde Spanien durchgreifend römisch organisirt, und, prägte die Stadt später sonst noch Münzen, so trat sie natürlich eben so wie namentlich auch Gades auf denselben mit ihrem in seiner Umbildung officiell gewordenen Namen auf, den die Römer hinfort gebrauchten, ohne seiner ursprünglichen Form zu gedenken.

Ehe wir weiter gehen, nehmen wir eine andere Frage auf, welche für die fernere Untersuchung von Wichtigkeit ist, die Frage nemlich nach dem Alter des tyrisch-tartessischen Handels, bei welcher wir auf die biblischen Nachrichten angewiesen sind. So lange man noch der Meinung war, dass die sogenannten Bücher Mose von Mose selbst aufgezeichnet seyen, und dieser Mose 1500 Jahre vor Christo gelebt habe, musste man auch den tyrisch-tartessischen Handel so weit zurückverlegen, weil Tartessus in diesen Büchern erwähnt wird*), und die Hebräer und Mose die Kenntniss dieses Landes nur von den dahin fahrenden Phöniciern unmittelbar oder mittelbar haben konnten. Seitdem aber das Alter dieser Bücher wenigstens sehr zweifelhaft gemacht worden ist, lassen sie sich nicht mehr zu einer solchen Beweisführung gebrauchen, im Gegentheil, wenn sich aus den übrigen Schriften sollte feststellen lassen, von welcher Zeit an der tyrisch-tartessische Verkehr ungefähr beginnt, würde der Umstand, dass Tartessus in den Büchern Mose vorkommt, zum Beweise werden, dass diese Bücher erst nach dieser Zeit abgefasst seyn könnten. Ueberhaupt müssten ja die Phönicier, wenn das der Fall gewesen wäre, noch früher als Herkules in Spanien gewesen seyn. Wir sehen hiervon ganz ab. — Als zuverlässig wird angenommen, dass tyrisch-tartessischer Handel zu Salomo's Zeit (etwa 1000 v. Chr.) stattgefunden habe. Damit stimmen auch abendländische Angaben überein, welche z. B. die Gründung von Gades durch die Phönicier in eben dieselbe Zeit verlegen. Aber auch diese Annahme ist höchst unsicher. Die griechisch-römischen Schriftsteller nemlich sind bei dieser Angabe abhängig von den chronologischen Ansichten über die Zeit des trojanischen Krieges und ganz besonders des Zuges des Herkules, welcher nicht später angesetzt werden kann, weil er sonst aus dem heroischen Zeitalter in die historische Zeit gerathen würde. Was aber die biblischen Stellen betrifft, auf die man hierbei sich stützen könnte, so steht

*) Die Gründe für die Identität des biblischen Tharsis und Tartessus übergehe ich hier, sie sind in den hebräischen Wörterbüchern, biblischen Realwörterbüchern und Alterthümerwerken, sowie in den Kommentaren zu den betreffenden alttestamentlichen Stellen zu finden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2 Chron. 9, 21 allerdings, dass die Schiffe Salomo's nach Tartessus*) gegangen seyen. Aber es ist hier von Seereisen die Rede, welche vom rothen Meere aus nach Ophir (ebend. 8, 17. 18) in Südarabien oder Ostindien unternommen werden, und es ist dem Verfasser der Chroniken so gegangen, wie es den Alten häufig gegangen ist, die, nachdem sie einen Punkt lange genug im äussersten Westen gesucht hatten, ihn auch einmal im äussersten Osten fanden, z. B. die Insel Cerne, die Säulen des Herkules u. A. Einigermaassen ähnlich ist noch, wenn Columbus im Westen endlich bei Indien angekommen zu seyn glaubte und wir seit der Zeit ein Ost- und ein Westindien bekommen haben. Anders stellt sich die Sache 1 Kön. 10, 22 dar, nach welcher Stelle Salomo die Seereisen nach Ophir nur auf Tartessusschiffen (d. h. auf grossen Lastschiffen, wie diejenigen, welche nach Tartessus fuhren) machen liess, und alle einsichtsvolleren Bibelerklärer sind der Ueberzeugung, dass der Chronist, welchem diese Stelle vorlag, den Ausdruck Tartessusschiff nicht in dem angegebenen Sinne nehmen zu dürfen, sondern von einem wirklich nach Tartessus gehenden Schiffe verstehen, und deshalb entweder das berühmte Tartessus selbst, oder ein zweites ganz besonderes für König Salomo, in den Osten verlegen zu müssen geglaubt habe.**) Es käme demnach nur auf den vom Verfasser der Königsbücher gebrauchten Ausdruck Tartessusschiff an, welcher die Bekanntschaft mit Tartessus voraussetzen würde. In dieser Hinsicht aber liegt es auf der Hand, dass das Vorkommen dieses Ausdrucks nur für das Zeitalter der Abfassung der Königsbücher selbst beweisend ist, als in welchem Tartessus bekannt seyn musste. Dies zu leugnen, wird auch niemandem einfallen, da diese Bücher wohl erst hundert Jahre nach dem Exil abgefasst sind. Daraus, dass er die Schiffe, welche Salomo auf dem rothen Meere soll haben bauen lassen, Tartessusschiffe nennt, folgt nicht, dass man solche Schiffe, wie er sie meint, zu Salomo's Zeit selbst schon Tartessusschiffe genannt und folglich Tartessus gekannt und angefahren habe. Dass wir es lediglich mit dem Sprachgebrauche der ungleich späteren Zeit des Verfassers zu thun haben, ist um so sicherer, da der Ausdruck unstreitig falsch gebraucht ist und demnach

*) In der lutherischen Uebersetzung steht statt Tartessus auf den Grund älterer Uebersetzungen Meer. Diese Uebersetzungsweise stammt zuletzt wahrscheinlich von Juden her, welche durch den Ausdruck Meer aber vermuthlich den (äussersten) Westen bezeichnen wollten, so dass der Ausdruck derselbe ist, wie wenn ein Grieche oder Römer den Namen Tartessus, wenn nicht bestimmt an die Stadt dieses Namens, sondern, wie es in der Bibel immer der Fall ist, an das Land, also an das von den Phöniciern befahrene Spanien, gedacht wurde, durch Hesperien erklärte.

**) Zur Ergötzung unserer hamburger Rheder sey hier erwähnt, was Keil, ein neuerer Erklärer oder vielmehr Verunklärer, dem es vermuthlich Sünde zu seyn scheint, einen alttestamentlichen Schriftsteller eines geographischen Irrthums zu zeihen, zu der Sache sagt. Er meint, Salomo habe die Schiffe am rothen Meere erbauen lassen, um, wenn sie dort fertig wären, zu Lande an's mittelländische Meer gebracht zu werden und dann von hier nach Tartessus zu fahren. Die Sache ist dieselbe, wie wenn ein hiesiger Rheder ein für die Nordsee bestimmtes Schiff an der Ostsee, vielleicht in Stettin, bauen und dann für seinen Zweck von dort zu Lande nach Hamburg schaffen lassen wollte. Herr Keil hat zwar die fromme Absicht, lieber selbst eine grosse Ungereimtheit zu denken, als einen leicht verzeihlichen Irrthum auf dem Chronisten sitzen zu lassen, aber er kommt dabei aus dem Regen in die Traufe. Denn er weiss gewiss, dass Jehova seinem Salomo ein weises und verständiges Herz geben wollte, dass seines Gleichen nicht vor ihm gewesen sey und nach ihm nicht aufkommen werde. Also musste er eigentlich vor der Weisheit Salomo's wenigstens eben so viel Respekt haben, als vor der des Chronisten, welcher bestimmt nicht den Beruf erhalten hat, als Geograph zu leuchten, und er musste dem Salomo nicht eine Unklugheit beilegen, deren Gleichen vor ihm nicht gewesen ist und nach ihm nicht aufkommen wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

voraussetzt, dass wegen des bereits gesunkenen oder ganz und gar zu Ende gegangenen tyrisch-tartessischen Schifffahrtsverkehrs man in Palästina nicht mehr genau wusste, was ein Tartessusfahrer gewesen sey, und überhaupt jedes grosse Schiff darunter verstand, gleichviel ob es wirklich nach Tartessus fuhr oder nicht. Wie ein Grönlandsfahrer oder Ostindienfahrer nur ein solches Schiff ist, welches wirklich nach Grönland oder Ostindien fährt und für die besondern Zwecke gerade dieser Reisen besonders eingerichtet ist, wohl aber von einem den Namen nicht Verstehenden überhaupt für ein Schiff jeder Art, soweit er es von wirklichen Grönlands- und Ostindienfahrern nicht zu unterscheiden vermag, genommen werden kann; eben so hat wohl der Chronist bestimmt Recht, wenn er von der Voraussetzung ausgeht, dass auch ein Tartessusschiff ein Schiff gewesen seyn müsse, welches wirklich nach Tartessus gefahren sey, und eben so hiessen zur Zeit des Bestehens des tyrisch-tartessischen Handels Tartessusschiffe gewiss nur solche Schiffe, welche wirklich für die Fahrt nach und von Tartessus bestimmt und eingerichtet waren; der Verfasser der Königsbücher, welcher darunter überhaupt grosse, für schwere und kostbare Ladungen bestimmte, Schiffe zu verstehen scheint, ganz abgesehen davon, ob sie von Tartessus kommen und dahin gehen oder nicht, verräth Unkunde der Sache, und lebte daher wohl zu einer Zeit, in welcher wirkliche Tartessusschiffe, an welchen er sehen konnte, was ein Tartessusschiff sey, an der Küste Phöniciens und Palästina's nicht mehr vorkamen. Folglich beweist auch diese Stelle nicht, dass bereits zu Salomo's Zeit Tyrus im Schifffahrtsverkehre mit Tartessus gestanden habe. — Was von diesen Stellen in Bezug auf Salomo's Zeit gilt, das gilt auch von den Stellen 1 Kön. 22, 49. 2 Chr. 20, 36 in Bezug auf das Zeitalter Josaphats (900 v. Chr.). Sollte in dieser Zeit tyrisch-tartessischer Handel bestanden haben, aus diesen Stellen wenigstens lässt sein Bestehen sich nicht beweisen.

Somit sind wir zu der wichtigen Bemerkung gelangt, dass es keine biblische Stelle giebt, durch welche die Bekanntschaft der Hebräer mit Tartessus über die gewöhnlich angenommene Zeit der Gründung Utika's und Karthago's (880 v. Chr.) hinaus verlegt würde. Gehen wir nun zu den Propheten über, so ist es offenbar, dass zu Jeremia's und Ezechiel's Zeit, also um d. J. 600 v. Chr., der tyrisch-tartessische Handel in voller Blüthe steht, und es ist dies dieselbe Zeit, in welcher von den Griechen die Kolonie Emporiä (das heutige Ampurias) in Spanien gegründet worden seyn soll. Aus Ezechiel geht hervor, dass Tyrus die Früchte dieses seines Handels mit Tartessus schon längere Zeit genoss, aber wie lange? Dem Buche Jona zu Folge wären zu einer Zeit, in welcher Ninive bestand, mit dem Untergange bedroht war, aber nicht alsbald darauf unterging, Schiffe von Tartessus nach der palästinensischen Küste gelangt. Nach 2 Kön. 14, 25 aber hätte Jona in den Zeiten Jerobeams II, 813 — 772 v. Chr.,*) gelebt, und der Verf. des gleichnamigen Buchs hat bei der Gefahr, mit welcher er Ninive bedroht seyn lässt, vielleicht die Siege Jerobeams im Auge. Demnach hätte der tyrisch-tartessische Handel zu Ezechiels Zeit mindestens ein Jahrhundert bestanden. Dies ist nicht unglaublich, da, wenn gleich die phönicische Colonisation, weil sie blos von Einem Punkte ausging, sich nicht wohl so schnell ausdehnen konnte, wie die griechische, doch innerhalb eines Jahrhunderts von Utika und Karthago bis nach Spanien hinüber sich wohl vorschieben konnte. Nur auf das Zeugniss des spätern und historische Rücksichten gewiss auch in Nebenangelegen-

*) Nicht, wie gewöhnlich gerechnet wird, 825 — 784 v. Chr., s. hierüber Volks-Bibellexicon für Protestanten Art. Usia.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heiten nicht beachtenden Buches Jona willen lässt es sich nicht annehmen. Andere Gründe jedoch machen es wahrscheinlich, dass der tyrisch-tartessische Handel in dieser Zeit entweder noch nicht bestand oder doch noch nicht von solchem Belang war, dass die auf die politischen Verhältnisse der Nachbarländer wohl aufmerksamen Propheten Juda's ihn beachtet hätten. So erwähnt der Prophet Joel, den man auch in diese Zeiten versetzt, 4, 6—8 in einem ganz ähnlichen Falle, in welchem (Pseudo-) Jesaia 66, 19 neben den Griechen (d. h. den Ländern der Panhellenen und wohl vorzugsweise Grossgriechenland und den Inseln, auf welchen griechische Kolonien waren) auch die Tartessier (d. h. die über das Bereich der Griechen und ihrer Kolonien westlich hinaus liegenden Küstenvölker, die Bewohner des אחרית ים d. h. des äussersten Westen, Ps. 139, 9, vgl. Jon. 1, 3.) nennt*), nur der Griechen ohne die Tartessier, und dies zwar trotz dem, dass er gewiss von der weitesten westlichen Entfernung sprechen will. Es ist daher nicht ganz unwahrscheinlich, dass er von Tartessus noch überhaupt nichts weiss. Angenommen aber auch, der tyrisch-tartessische Handel habe bestanden und Joel habe nur nichts davon gehört, so muss es als eine Sache von der höchsten Wichtigkeit angesehen werden, dass Jesaia, welcher bis 700 v. Chr. wirkte, von Tartessus auch nicht ein Wort spricht. Wie das ganze Judenthum nemlich in allen seinen Formen im Grunde nur eine in der Form der Religion auftretende Politik ist, so ist auch ein Prophet wesentlich Politiker, und wenn Jemand sich dieses politischen Berufes bewusst war, so war es Jesaia. Hätte Tyrus zu seiner Zeit, wesentlich durch den tartessischen Handel, diejenige Bedeutung gehabt, welche es zu Jeremia's und Ezechiels Zeit hatte, so würde es rein unbegreiflich seyn, dass in den Reden Jesaia's, in denen die auswärtigen Angelegenheiten so viel berührt werden, und die an Zahl gar nicht so gering sind, Tyrus und die Quelle seiner Reichthümer auch nicht ein einziges Mal gelegentlich vorkäme. Schwerlich also möchte zu Jesaia's Zeit der tyrisch-tartessische Handel schon bestanden oder doch wenigstens einen lebhaften Schwung gehabt und Tyrus in derjenigen Weise gehoben haben, in welcher es später der Fall war.**)

---

*) Herodot unterscheidet am Mittelmeer die von den Griechen und die von den Phöniciern befahrene Küste. Diese Unterscheidung möchte der hebräischen in Griechenländer und Tartessus entsprechen.

**) Tartessus wird Jes. Kap. 23 und Kap. 2 erwähnt. Dass das erstgenannte Kapitel nicht von Jesaia herrühre, sondern von einem spätern Propheten, verräth schon die Schadenfreude über das schon im Geiste gesehene Unglück der reichen ausländischen Stadt. Aber auch in der zweiten Stelle Kap. 2 sind wenigstens die Verse 12—22 ein späteres Produkt, und eine Art von Exposition der Verse 6—11, insbesondere der Verse 8—11, schon dadurch kenntlich, dass das, was in den vorhergehenden Versen von den Juden selbst gesagt ist, in ihr auf die Nichtjuden übergetragen wird. Die Verse 12—17 sind im Allgemeinen Ausführung der Verse 9—11, bei der der Variator so sehr von seiner Vorlage abhängig ist, dass er fast nur mit den Worten derselben wirthschaftet. Während in den obern Versen vom Uebermuthe der Juden die Rede ist, welcher gedemüthigt werden soll, spricht der Variator von ganz gleichgültigen Dingen, die nichts verbrochen haben, als dass sie hoch sind, wie die Cedern des Libanon, die Eichen Basans, Berge und Hügel. Dass man diese Ausdrücke nicht bildlich zu verstehen hat, geht daraus hervor, dass die folgenden Thürme, Mauern, Tartessusschiffe und Kostbarkeiten nicht bildlich verstanden werden können. Zuletzt kommt er aber auch selbst noch auf die Hoffahrt zu sprechen, und da wiederholt er (Vs. 17) geradezu den elften Vers, nur mit dem Unterschiede, dass er das poetische עיני גבהות und אדם prosaisch in גבהות und האדם verwandelt. Vs. 18 bezieht sich auf Vs. 8 zurück, hinkt aber hier sehr schleppend nach. — Die Verse 19—21 erklären den 10ten Vers, und zwar jeder auf eine andere Weise. Sie unterscheiden sich dadurch, dass das בוא des 10ten Verses Vs. 19 auf die Menschen, Vs. 20 aber auf die Götzenbilder bezogen wird. Die prosaische Natur des Verfassers verräth sich in beiden Versen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Also den biblischen Spuren nach zu urtheilen, würde dieser Handel erst im siebenten vorchristlichen Jahrhundert seinen Anfang genommen und um Anfang des sechsten seinen Höhepunkt erreicht haben.

Fangen demnach die sichern Spuren vom Stattfinden des tyrisch-tartessischen Handels in der Bibel erst mit Jeremia und Ezechiel an, so ist nun die zweite Frage, wie weit in die spätere Zeit hinein diese Nachrichten reichen. Der Chronist weiss von Tartessus schon so wenig, dass er um der an dem rothen Meere erbauten Tartessusschiffe willen ein Tartessus in Indien annimmt, und folglich muss zu seiner Zeit Tartessus verschollen gewesen seyn und der tyrisch-tartessische Handel schon längere Zeit aufgehört haben. Da der Chronist erst geraume Zeit nach Alexander d. Gr., dem Zerstörer von Tyrus, lebte, so ist das sehr natürlich. Aber auch zur Abfassungszeit der Königsbücher kann es an der palästinensischen Küste schwerlich wirkliche Tartessusschiffe gegeben haben. Denn es ist kaum glaublich, dass bei den Phöniciern selbst und somit auch bei den Hebräern der Name Tartessusschiff jedes grössere Schiff überhaupt bezeichnet habe, wenn auch auf dem mittelländischen Meere die grösste Gattung Schiffe eben die Tartessusschiffe waren. Auch die Grönlandsfahrer sind grosse Schiffe, und die Ostindienfahrer meines Wissens Handelsschiffe erster Grösse. Aber nirgends heisst Grönlands- oder Ostindienfahrer s. v. a. grosses oder grösstes Handelsschiff. Grönlandsfahrer heisst nicht einmal jedes nach Grönland fahrende Schiff, sondern bestimmt ein Wallfischfänger (whaler, welche Art Schiffe wegen der Eigenthümlichkeit ihrer Bestimmung natürlich vielfache Eigenthümlichkeiten haben), und Ausdrücke wie Ostindienfahrer würde es vermuthlich gar nicht geben, wenn nicht die Seefahrt nach den verschiedenen, am meisten befahrenen Gegenden in früherer Zeit auf den verschiedenen Seeplätzen in den Händen gewisser privilegirter Handels-Compagnien (in Hamburg sonst Flandern-, Schonen-, Englandsfahrer) gewesen wäre, welche für ihre eigene Handelsrichtung eigene Schiffe gehabt hätten. So möchte der Ausdruck Ostindienfahrer in England genau genommen s. v. a. als ein der englisch-ostindischen Com-

---

dadurch, dass er das poetische בוא, צור, עפר Vs. 19 in das prosaische ובאו, מערות צורים, מחלות עפר verwandelt. Die letzten Worte לערץ הארץ werden gewöhnlich für ein ächtjesaianisches Wortspiel gehalten, aber ich bemerke nichts Schönes daran, auch müsste wohl, wenn es ein Wortspiel seyn sollte, der Artikel vor ארץ weggelassen seyn, welcher den Eindruck schwächt. Uebrigens wie jeder Witz, so darf auch ein Wortspiel, namentlich ein blosses Wortklangspiel, nur ein einziges Mal gemacht werden, der Verfasser aber bringt die Sache Vs. 21 noch einmal. Es wäre diese Wiederholung eine solche Geschmacklosigkeit, dass wir lieber annehmen wollen, der Verfasser habe die assonirenden Worte ganz absichtslos gebraucht. Am allerwenigsten aber wollen wir die Wiederholung als ein Zeichen jesaianischer Abkunft ansehen. Ich glaube, der Verfasser will mit diesen Worten das Wort גאון des 10ten Verses erklären, und sagen, dass es hier nicht von der erhebenden Erhabenheit der göttlichen Erscheinung genommen werden soll, sondern vom Sich-erheben, um die Erde beben zu machen. Und weil er nun den 10ten Vers überhaupt zweimal erklärt, so erklärt er auch das Wort גאון zweimal. Die Verse 20. 21 sind recht handgreiflich aus der obern Stelle zusammengewürfelt. Auch verräth sich die prosaische Natur des Verfassers wieder in mehreren Punkten, wie eine Vergleichung mit Vs. 8—11 lehrt. Die חפרפרות und עטלפים sind wohl Thiere, von denen die einen in נקרות צורים, die andern in סעפי סלעים leben. Der 22ste Vers endlich ist unbeschreiblich fade und steht mit dem Vorhergehenden in gar keinem Zusammenhange. — ושפל Vs. 12 muss ein Schreibfehler seyn, es gehört ein Wort hierher, welches dem vorhergehenden רם entspricht, und die Construction auf Vs. 18 hinüber möglich macht. Was ושפל sagt, liegt übrigens schon im vorhergehenden יום יהוה. Statt מקדם Vs. 6 ist aber wohl zu lesen מִקְסָם oder קֹסְמִם, vgl. 1 Sam. 6, 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

pagnie zugehöriges und demzufolge ausschliesslich nach Ostindien fahrendes, nicht überhaupt jedes nach Ostindien fahrende Schiff bedeuten. Also wird ein Tartessusschiff ebenfalls wohl ein ausschliesslich nach Tartessus (Spanien, Hesperien), nicht aber, wie in den Königsbüchern, ein nach jeder möglichen andern Richtung, nur bestimmt nicht nach Tartessus, fahrendes Schiff gewesen seyn. Wenn es am natürlichsten ist, dass dergleichen Namen durch die eigenthümlichen Zwecke, welche mit der Fahrt nach einem bestimmten Lande verbunden sind, entstehen, so möchte ich sagen, der Ausdruck Tartessusschiff habe etwa die Nebenbedeutung Silberschiff angenommen, wie auch die nach Ophir gehenden Schiffe Salomo's im Wesentlichen Silberschiffe gewesen seyn würden*), sofern diese Schiffe regelmässig mit Metallen, und insbesondere mit spanischem Silber, befrachtet waren, und die mit Silber befrachteten Schiffe des mittelländischen Meeres eben aus dem Silberlande Tartessus wirklich kamen. Aber natürlich konnte dieser Sprachgebrauch nur von Schiffen des mittelländischen Meeres gelten. Wir behaupten daher, dass so lange den Hebräern noch bekannt war, was Tartessus sey, und noch mehr, so lange sie wirkliche Tartessusfahrer an ihrer Küste sahen, eben so lange konnte der Name Tartessusschiff keinem Schiffe gegeben werden, welches auf dem rothen Meere fuhr, mochte es klein oder gross und mit was für Ladung immer befrachtet seyn. Daraus aber, dass der Verfasser der Königsbücher das Wort so gebraucht, schliessen wir, dass der Verfasser keine Gelegenheit mehr hatte, zu erfahren, was ein Tartessusschiff wirklich sey, dass also keine solchen Schiffe an der palästinensischen Küste mehr vorkamen. Genauer lässt sich die Abfassungszeit dieser Bücher nicht angeben, aber vor 400 v. Chr. möchten sie doch wohl keinesfalls geschrieben seyn, wenigstens könnten sie nicht weit über dieses Jahr hinausgerückt werden.

Die übrigen Stellen des Alten Testaments bieten keine weiteren Anhaltepunkte für die Bestimmung der Zeit des tyrisch-tartessischen Handels, aber sie vertragen sich mit dem bisher Gesagten. Jes. 23, auch schon aus andern Gründen in die Zeit Jeremia's und Ezechiels gehörig, gebraucht den Ausdruck Tartessusschiffe richtig von den wirklich nach Tartessus gehenden Schiffen. Auch der sogenannte Pseudojesaia a. a. O., zu Ende des Exils lebend, spricht richtig über Tartessus und möchte zum Beweise sich eignen, dass zu seiner Zeit der tyrisch-tartessische Handel ebenfalls noch bestand. Psalm 72, in dessen zehntem Verse Tartessus richtig für den entferntesten Westen steht, ist wohl ein Glückwunschgedicht an den König Zedekia (nach seiner Thronbesteigung?), denn in den drei ersten Versen ist wohl offenbar auf seinen Namen angespielt. Jes. 2, 12 ff., vermuthlich mit Jes. 23 in ziemlich dieselbe Zeit gehörig, gebraucht den Namen Tartessusschiff richtig, denn gewiss ist an Schiffe des mittelländischen Meeres, an die wirklichen Tartessusfahrer, gedacht. Das Buch Jona, welches vielleicht erst nach 400 v. Chr. abgefasst ist, scheint eine gewisse Unkunde zu ver-

*) Natürlich ist diese Schifffahrt mehr als zweifelhaft. Salomo ist einmal das Ideal eines Friedenskönigs, wie David Ideal eines Kriegskönigs. Salomo sollte einmal unermessliche Reichthümer gehabt haben, und es entstand die Frage, woher sie gekommen. Man hat sich die Antwort sehr leicht gemacht, nemlich die Königin von Saba aus reiner Bewunderung seiner Weisheit überhäufte ihn mit ganzen Kameelladungen, und der freundnachbarliche Phönicierkönig liess Salomonische Schiffe mit den seinigen nach Ophir gehen, um dort Gold und Silber sogar in Schiffsladungen zu holen. Man begreift nicht, wozu dann Salomo sein Volk noch so übermässig belasten musste, dass nach seinem Tode der grössere Theil desselben sich von seinem Sohne lossagte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rathen, indem es einen Tartessusfahrer von Joppe aus abfahren lässt, welches wohl keine direkten Verbindungen mit Tartessus hatte. Ein früherer Schriftsteller hätte den Jona vermuthlich nach Tyrus gehen und von da nach Tartessus fahren lassen. Psalm 48 scheint den Ausdruck Tartessusschiff von Schiffen zu gebrauchen, in welchen Soldaten ausgeschifft werden. Auch lässt er diese Schiffe durch den Ostwind zertrümmert werden, welcher den Schiffen an der mittelländischen Meeresküste Palästina's weniger gefährlich seyn musste, als der Westwind. Aber dieser Psalm, welcher, wenn in Jerusalem ein König regiert hätte, die Erwähnung desselben gar nicht hätte umgehen können, dafür sogar den Ausdruck König von Jehova gebraucht, gehört sicher hinter das Exil, und zwar in eine Zeit, wo Jerusalem bereits wieder befestigt war, also wohl auch erst hinter Nehemia, wo man der Bedeutung des Wortes Tartessusschiff unkundig seyn konnte. Endlich die Bücher Mose betreffend, so möchte ihre Kenntniss von Tartessus mit zu den Gründen gezählt werden, aus welchen ihre Abfassungszeit erst hinter den Untergang des Reichs Juda gesetzt wird. Wie so manche andere gemeinschaftliche Beziehungen zwischen den vier ersten Büchern Mose und Ezechiel stattfinden, so ist auch der Tartessusstein gerade nur ihnen beiden bekannt. Ausserdem wird dieser Stein im sehr späten Buche Daniel und im Hohenliede*) erwähnt.

Wir würden also auf den Grund der biblischen Andeutungen anzunehmen haben, dass der tyrisch-tartessische Handel etwa um die Mitte des siebenten vorchristlichen Jahrhunderts entstanden, gegen Ende desselben in höchster Blüthe gestanden, vielleicht das sechste Jahrhundert über sich im Wesentlichen erhalten, während des fünften Jahrhunderts aber mehr und mehr rückwärts gegangen und noch vor Ende desselben gänzlich aufgehört habe. Es wird sich Jedem kundgeben, wie einfach sich eine solche Annahme mit einer naturgemässen Auffassung dessen, was wir sonst über die Angelegenheit wissen, in Einklang stellt.

Nach ziemlich allgemeiner Angabe des Alterthums fällt die Gründung Karthago's in's Jahr 880 v. Chr., die von Utika noch etwas früher. Nach der ganzen Ausdehnung der phönicischen Handelskolonien in der hierauf folgenden Zeit, sowie nach der Grösse der karthagischen Land- und Seemacht etwa von der Mitte des sechsten Jahrhunderts an zu urtheilen, müssen wir auch für die Gründung Utika's und Karthago's ungefähr ein solches Alter annehmen. Dabei dürfen wir aber nicht aus den Augen lassen, dass in Bezug auf Entfernungen

*) Das Hohelied wird zwar von vielen Seiten in die vorexilische Zeit verlegt, und allerdings sollte man meinen, dieses Lied müsse zu Lebzeiten Salomo's selbst gedichtet seyn. Aber mit dieser Annahme entstehen eben so viele unüberwindliche Schwierigkeiten, und muss man einmal also in nachsalomonische Zeit gehen, so ist es für die aus dem Inhalte des Buches fliessenden Rücksichten ganz gleich, in welches Zeitalter die Schrift verlegt wird. Neben dem jüngern Sprachcharakter des Buches verlangt aber der Umstand, dass Salomo's Hofhaltung schon ganz mit dem Luxus der spätern grössern asiatischen Despoten ausgestattet erscheint, ein sehr spätes Alter. Da sich nun aus 2 Sam. 13, 5 ff. 13 ff. verräth, welche einfache Verhältnisse an David's Hofe stattfanden, und es lächerlich ist, die Möglichkeit anzunehmen, dass ein Land, wie das Salomonische, die Mittel enthalten habe, seinem Könige einen persischen Luxus zu gestatten, oder dass die Könige der Phönicier die salomonischen Schiffe zum Holen von Gold und Silber mitgenommen und die arabischen Königinnen dem Salomo die Schätze sogar nach Jerusalem gebracht hätten; so leuchtet es ein, dass, weil im Hohenliede der Salomonische Hof mit persischem Luxus prunkend erscheint, einerseits die Anschauung von solchen Hofhaltungen gegeben seyn musste, andererseits die wahren Verhältnisse der salomonischen Zeit so unbekannt geworden seyn mussten, dass sie in einer solchen idealischen Gestalt sich darstellen liessen. Hierfür aber giebt es keine andere Zeit als die nachexilische.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im Raume wie in der Zeit die Alten regelmässig etwas verschwenderisch umgingen. Entfernte Punkte und Plätze der Erde stellten sich ihnen wegen des engen Kreises ihrer eigentlichen Erdkunde, und wegen der schwierigen langsamen Reisen dahin gewöhnlich noch entfernter vor, als sie es in Wirklichkeit waren, ungefähr, wie seit Einführung der Eisenbahnen uns die Entfernungen verkürzt erscheinen. Daher kommt theilweise die Erscheinung in der alten Geographie, dass einzelne Punkte der Erde in immer weitere Entfernung hinausgeschoben werden, weil die später wirklich gemachte Erfahrung den überschwenglichen Vorstellungen von der Entfernung derselben nicht entsprach. Ganz in derselben Weise verfuhren sie mit den Entfernungen in der Zeit, und verlegten alte an der Grenze der bekannten Zeit stehende Ereignisse in demselben Maasse in ein höheres Alterthum zurück, als der Kreis der unbekannten Zeit sich durch Erweiterung des Kreises der bekannten verengerte. Wie demnach bei geographischen Angelegenheiten ein schon im Alterthume in weite Entfernung verlegter Punkt, wenn er sich nicht auf dem angegebenen Raume befindet, nicht in noch weiterer Entfernung, sondern lieber in grösserer Nähe gesucht werden muss, weil man sonst den von den Alten begangenen Fehler nur noch fortsetzt*), so auch in geschichtlichen Angelegenheiten, wenn die Angabe eines in das entfernte Alterthum hinausverlegten Ereignisses zweifelhaft gemacht werden sollte, darf dasselbe nur ja nicht etwa noch weiter hinaus in's Alterthum, sondern eher zurück in die nach und nach bekannter gewordene Zeit verlegt werden. Müsste also die Angabe über die Zeit der Gründung von Utika und Karthago als nicht durchaus verbürgt betrachtet werden, so würden wir angewiesen seyn, diese Gründung nur nicht noch weiter in's Alterthum zurückzuverlegen, sondern eher etwas später anzusetzen, weil die Gründung von Karthago und noch mehr von Utika ohnehin schon an das heroische Zeitalter hinanreicht.

Setzen wir also Karthago in die erste Hälfte des neunten Jahrhunderts überhaupt, wann sollen dann die spanischen Niederlassungen der Phönicier gegründet seyn! Wenn die Gründung von Gades also ausserhalb des Mittelmeeres, wo ausserdem, nach den entsetzlichen Vorstellungen einer weit jüngern Zeit, das Meer molkenartig, von Seegewächsen und Ungeheuern voll war und keine Schifffahrt zuliess, in die Zeit des Kodrus verlegt wird, sollte man nicht meinen, die Phönicier hätten gar nicht im Osten, an der Küste Syriens, sondern auf den Zinninseln Britanniens, in Thule oder vielleicht gar in Amerika gewohnt? Ich kann mich nicht genug über die Verkehrtheit aller derer wundern, welche es für möglich halten, dass eine tyrische Kolonie in Spanien älter oder nur eben so alt seyn könnte, als die von Utika und Karthago. Die Leute schlagen einen Handatlas auf, hören auch, dass heutzutage hundert Seemeilen für ein Schiff so viel sind, als tausend Jahre vor dem Herrn, und so lassen sie die Phönicier tausend Jahre vor Christo durch die Strasse von Gibraltar, um Spanien herum, durch den Kanal in die Nordsee, ja durch das Kattegat und die Belte bis nach Ostpreussen segeln, als ginge die Sache so leicht, wie der Blick über die Karte von Europa dahinschweift.

Wenn über den Gang der phönicischen Colonisation irgend etwas sicher ist, so ist es das, dass die Niederlassungen der Phönicier in der Gegend des Vorgebirges Hermäum, also Utika, Karthago, ihre ältesten im Westen sind, von denen aus sie die Meerenge zwischen Afrika und Sicilien beherrschten; dass sie von hier aus weiter gehend sich auf der westlichen

*) Wir bemerken dies mit besonderer Beziehung auf Tartessus selbst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und nordwestlichen Seite Siciliens festsetzten, von da nach Sardinien, (Korsika,) den Balearen und Pityusen, und von diesen endlich nach Spanien übergingen. Ausser den unmittelbaren Denkmälern bezeugen diesen Gang die alten Schriftsteller. Ueber die phönicischen Kolonien im westlichen und nördlichen Sicilien s. Thucid. 6, 2, in Sardinien Diod. 5, 35. 15, 24. Justin. 18, 7, auf den Balearen Diod. 7, 15. Strab. 3, 167. 168, auf den Pityusen Sil. Ital. 3, 362. Längs der afrikanischen Küste in nur einiger Entfernung westlich von Utika, von welcher aus sie auf einem andern, so zu sagen unmittelbaren, Wege nach Spanien gekommen wären, haben die Phönicier keine einzige Niederlassung gehabt.

Wenn es nun einer heutigen Seemacht darauf ankäme, auf dem angegebenen Striche von Utika bis Spanien Kolonien anzulegen, so würde dies allerdings wohl sehr schnell geschehen können. Linienschiffe setzten Truppenmassen aus, diese befestigten die Landungspunkte und würden noch durch Kriegsschiffe von der See aus unterstützt. Bei sonst friedlichem Verhalten würde sich auch wohl bald Handel mit den Eingebornen entwickeln. Aber die phönicischen Staaten waren überhaupt keine Mächte, auch keine Seemächte, ihnen kam es nicht auf Länderbesitz in entfernten Gegenden an, ihre Unternehmungen zur See waren Sache spekulirender Kaufleute und Handelsgesellschaften, vergleichbar denen des Hansabundes. Sie konnten nur streckenweise und langsam vorwärtsschreiten, sich erst an einem Punkte mit den Barbaren in ein Vernehmen setzen, welches diesen Eingeborenen selbst vortheilhaft erschien und es ihnen anempfahl, die fremden Händler sich an ihrer Küste zu erhalten. Die zuerst erkaufte Sicherheit musste dann durch neue Ankömmlinge allmälig erzwungen werden können. Aber was musste für diese kleinen Phönicierstaaten dazu gehören, auf einen solchen entfernten Punkt nur zweihundert streitbare Männer zu werfen. Darum sehen wir auch die Phönicier gewöhnlich auf kleinen, schwer zugänglichen und leicht zu vertheidigenden Inseln, auf Landzungen und Vorgebirgen ihre Niederlassungen gründen. Erst, wenn sie auf dem einen Punkte sich festgesetzt, Bekanntschaft mit entferntern Barbaren gemacht hatten, vielleicht von diesen eingeladen waren, auch zu ihnen zu kommen und ganz besonders, wenn sie stark genug waren, um die bisherige Niederlassung mit ihren Waarenvorräthen hinlänglich gedeckt hinter sich zu lassen, um neue Waaren von dort zu jeder Zeit zu beziehen und nöthigenfalls sichern Rückzug dahin zu haben, konnten sie es wagen, einen Schritt vorwärts zu gehen, um im glücklichen Falle auf dem neuen Landungspunkte in derselben vorsichtigen und langsam bedächtigen Weise sich festzusetzen, überschüssige Kräfte anzusammeln, und zuletzt wieder einen Schritt vorwärts zu setzen. Ja schon ganz abgesehen hiervon war durch die ganze Beschaffenheit der alten Schifffahrt ihr Vordringen nur langsam und stationsweise möglich. Schon die Schifffahrt des vorigen Jahrhunderts mit unserer jetzigen verglichen war überaus langsam. Geschweige denn im höchsten Alterthume, wo man sich nicht auf die hohe See wagte, sondern am Ufer hinschlich, um bei einem einigermaassen scharfen Sturme, welcher jetzt vielleicht nur frische Pries heisst, irgendwo einlaufen zu können, die Meerenge von Messina zu passiren ein Wagstück war u. dgl. Die Schiffe waren verhältnissmässig klein, wie man schon aus den Häfen sieht, die man im Alterthume benutzte, die aber für die jetzige Schifffahrt nichts taugen. Dabei mussten diese Schiffe wegen des allgemein geltenden Seeraubes und der Gefahren bei'm Landen an den Küsten barbarischer Völker verhältnissmässig stark bemannt sein. Schon um des Trinkwassers und der wiederholten Verproviantirung der Schiffe willen musste man häufig landen, und im Winter, bei Stürmen, wohl selbst in finstern Nächten segelte man nicht. Nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1 Kön. 10, 22 dauerte eine Fahrt von der Spitze des rothen Meeres bis Ophir hin und zurück drei Jahre, bei sehr weiten Seereisen, für die man sich nicht von Hause aus verproviantiren konnte, stieg man an geeigneten Punkten aus, säete und wartete die Ernte ab. Nach der Fahrt des Apostels Paulus (Apgesch. 27. 28) zu rechnen, muss selbst eine etwa direkt zu nennende Seereise von Tyrus nach Gades ein Jahr Zeit gekostet haben.

Wenn wir alle diese Schwierigkeiten bedenken, mit welchen das Vorschieben von Handelskolonien und Faktoreien in weite Entfernungen zur See für einen so kleinen Staat wie Tyrus verbunden war, so ist es gewiss ganz der Sache angemessen, wenn wir einen Zeitraum von 200 Jahren für erforderlich halten, ehe Karthago so weit gedieh, um den sicilischen, diese, um den sardinischen, diese wieder, um den balearischen Niederlassungen zum Rückhalte zu dienen, und endlich von den balearischen Inseln aus in Spanien durch eine Kette von Niederlassungen dem Handel eine solche Ausdehnung bis in den Norden Europa's zu geben, dass die Rückwirkungen des spanischen (denn das heisst tartessisch in der Bibel) Handels auf Tyrus den Nachbarländern bemerkbar wurden.

Dass der Verfall des tyrisch-tartessischen (spanischen) Handels etwa um das Jahr 400 vollendet war, ist durch sich selbst klar. Denn um diese Zeit sind wir schon dem Ende des persischen Reichs ziemlich nahe, und schon ein Jahrhundert früher sehen wir die Karthager in Sicilien als kriegführende Macht auftreten. Die persische Herrschaft nemlich war es wohl, welche die Verbindung der Phönicier mit dem Westen mehr und mehr löste. Denn es ist eine ganz natürliche Sache, dass, indem die phönicischen Mutterstädte eine nach der andern den Persern unterthänig wurden, die Phönicier in den Kolonien ganz von selbst eine selbstständige Stellung erhielten und zu derselben hingedrängt wurden. Hatten die Kolonien sich von Utika-Karthago aus weiter vorgeschoben, und war diese dadurch das verbindende Glied zwischen den noch westlichern Kolonien und Tyrus geblieben, auf welches im Westen der Schwerpunkt fiel, so war es auch ganz natürlich, dass Karthago für den Westen in die Stelle von Tyrus eintrat. Man hat also nicht nöthig, einen Abfall Karthago's von Tyrus anzunehmen, sondern es trat, als Tyrus mehr und mehr unter persischen Einfluss gerieth, dasselbe ein, was in den Kolonien eines europäischen Staates eintreten würde, wenn dieser Mutterstaat in Abhängigkeit von einem andern europäischen Staate geriethe, welcher nicht zugleich Seemacht wäre, um der Kolonien sich mitzubemächtigen. Wegen der Geräuschlosigkeit dieses Ereignisses, der Selbstauflösung des gewiss von jeher nur lockern Bandes zwischen Tyrus und Karthago scheint es eben so wenig von den Nachbarvölkern bemerkt worden zu seyn, als es in Ostindien bemerkbar werden würde, wenn sich das Verhältniss der englisch-ostindischen Compagnie zur englischen Regierung löste, und darum fliessen die Begriffe Phönicier und Karthager in den alten Schriftstellern, welche diese Zeit berühren, so zusammen, dass man eben so wenig weiss, an welches von beiden Völkern man zu denken hat, als man künftig einmal, wenn Schriften von amerikanischen Indianern die einzigen Quellen über die Zeit vor, während und nach der amerikanischen Befreiungskriege wären, wissen würde, ob man sich unter Yankee die Engländer oder Nordamerikaner denken sollte. Natürlich ist das Auseinanderfallen von Tyrus mit dem Westen, und der Untergang der Stadt Tartessus, sey es als bewohnter Ort überhaupt, oder nur als wichtiger Handelsplatz, zweierlei.

Wir kommen nunmehr auf unsern Gegenstand zurück.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach dem oben Gesagten ist also die Lage der Stadt Tartessus durchaus unbekannt, die Alten schwanken selbst zwischen Karteja und Gades, sie bestreiten selbst je nach den Umständen die eine oder die andere Annahme, ja die Aeltesten unterscheiden sogar Tartessus sowohl von Gades als von Karteja. Hieraus geht das Eine hervor, dass jede spanische Stadt, welche sich sonst in einer Beziehung dazu eignet, für Tartessus gehalten zu werden, mehr Anspruch darauf hat, das alte Tartessus gewesen zu seyn, als gerade diese beiden Städte, denen die Alten genau genommen dieses Recht mehr absprechen als zusprechen. Aber, wir müssen noch einen Schritt weiter gehen. Auch der wüsten Stätte, auf welcher einmal ein Dorf oder Flecken, ja oft nur ein Thurm oder Haus gestanden hat, welches einen eigenthümlichen Namen getragen, pflegt dieser Name oft Jahrhunderte lang anzuhaften, wie viel mehr einem Orte, auf welchem einmal eine berühmte Stadt gestanden hat, und wenn sie vom Erdboden hinweg rasirt worden wäre. Wo aber einmal eine berühmte Stadt gestanden hat, oder vielmehr, wo einmal eine Stadt berühmt geworden ist, ein solcher Ort hat doch in der Regel etwas den Anbau und das Bestehen menschlicher Wohnungen Begünstigendes, dass seine nächste Umgebung nicht leicht zu blossem Acker- oder Weideland herabsinkt, wenn nicht das ganze Land, in dem er liegt, zu Barbarei und Einöde herabsinkt. Und selbst in Ländern, in welche die Barbarei eingezogen ist, selbst auf dem Punkte mitten in der Wüste, auf welchem ehedem Palmyra gestanden hat, klemmen sich noch heutzutage zwischen die Ruinen einige menschliche Wohnungen. Also in Spanien, wo eine solche Barbarei nicht eingerissen ist, wo vielmehr ein Seehandel treibendes Volk, die Karthager, die Küsten besetzte und unmittelbar darauf die Römer civilisirte Zustände allgemein machten, da sollte ein Punkt, auf welchem kurz vorher noch eine berühmte Handelsstadt emporgeblüht war, nicht nur jeder Spur, sondern sogar jedes Anklangs an ihren Namen so verlustig gegangen seyn, dass gar keine Wiedererkennung des Platzes möglich gewesen wäre? Aber die besprochene Münze zeigt uns ja, dass Tartessus als Stadt wirklich bis in die römische Zeit unter ihrem Namen fortbestanden hat. Gewiss, wenn diese Stadt nur ungefähr da, wo man sie stets gesucht hat, also nur in einiger Nähe von Gades oder Karteja, gelegen hätte, sie hätte müssen wiedererkannt worden seyn, und niemals hätte die eine oder die andere dieser beiden Städte für Tartessus selbst gehalten werden können.

Tartessus muss also anderswo gelegen haben, so entfernt von Gades und Karteja, und überhaupt an einem solchen Platze, wo man es gar nicht suchte, wo man, namentlich seitdem man es für möglich zu halten angefangen hatte, dass es in der Gegend von Karteja oder Gades gelegen haben könnte, es nicht für möglich hielt, dass es wirklich Tartessus sey, und wo man selbst, wenn man seine Anzeigen fand, es gar nicht wagte, es für das ehemalige Tartessus zu halten. Wo nun aber sollen wir es suchen? Im Norden von Gades oder Karteja? Da gewiss nicht. Im Westen? Da es bereits von den Alten bis Karteja und Gades hinausgeschoben worden ist, so würden wir nur den Fehler der Alten noch weiter treiben, übrigens auch aus der Nähe von Gades, in welcher es längst von den Alten selbst erkannt worden seyn würde, nicht herauskommen, da mit der Mündung des Flusses Anas (Guadiana) jede Möglichkeit aufhört, für Tartessus einen Punkt zu gewinnen. Wenn man auf einzelnen Karten an die Mündung des Rio Tinto (eines Flüsschens, das sich wenig für den Tartessusfluss schickt) ein zweites Karteja hingezeichnet findet, welches zum alten Tartessus gemacht wird, so hat man es thatsächlich gezeigt, wie man aus dem Kreise, in dem sich schon die Alten gedreht haben, nicht herauskommt, so lange man bei ihren Voraussetzungen stehen bleibt, wir werden, da sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

immer wieder die alten Schwierigkeiten entgegenstellen werden, nach diesem Princip jenseit dieses zweiten Karteja auch noch ein zweites Gades, jenseit dieses ein drittes Karteja, hierauf wieder ein drittes Gades u. s. w. erhalten, bis wir entweder das Vorgebirge Oeasso als letzten möglichen Punkt anerkennen müssen oder nach Ostpreussen an die Bernsteinküste geführt werden.

Im Osten also von Gades und Karteja, innerhalb der spanisch-afrikanischen Meerenge, an der Mittelländischen Meeresküste muss Tartessus gesucht werden, und zwar ausserhalb desjenigen Bereiches, innerhalb dessen man es so lange vergeblich gesucht hat, als man den Namen Tartessus überhaupt kennt. Wir halten uns hierbei an dasjenige, was als Thatsache angesehen werden muss.

Als Thatsache muss zuerst betrachtet werden, dass Tartessus die älteste Niederlassung der Phönicier in Spanien war. Zwar ausdrücklich wird dies meines Erinnerns nirgends berichtet, aber sofern Karteja und Gades neuere Namen für Tartessus seyn sollen, wird wenigstens dem Namen von Tartessus ein höheres Alter beigemessen, als den Namen dieser beiden Städte. Nur indirekt, könnte man sagen, werde es berichtet, in so fern nemlich, als Gades als die älteste Niederlassung der Phönicier in Spanien bezeichnet wird. Wie schon bemerkt, man müsste annehmen, dass die Phönicier in Britannien oder sonst wo im unbekannten Nordwesten gewohnt hätten, wenn Gades, die äusserste Niederlassung derselben im Westen, der Zeit der Gründung nach ihre erste Niederlassung gewesen wäre. Man müsste annehmen, die Phönicier, notorisch nicht längs der afrikanischen Küste, sondern über Sicilien, Sardinien, Corsika, die Balearen*) westlich vorwärts gehend, und für ihr weiteres Vordringen sich längs der, von diesen Inseln aus theilweise sichtbaren, spanischen Küste zu halten angewiesen, hätten jeden Versuch, den Handel mit der diesen Inseln gegenüberliegenden Küste durch eine Niederlassung auf derselben zu fördern, ganz unterlassen und sich statt dessen lieber aussen am atlantischen Meere festgesetzt, und wohl erst von da aus sich an der Küste rückwärts nach den Balearen zu gezogen, wo sie ihre Hauptniederlagen in insularischer Sicherheit hatten. Gades wäre eher für die jüngste Niederlassung zu halten, wenn sich nicht annehmen liesse, dass ihre begünstigte Lage unfern der Mündung eines ansehnlichen und durch reiche Gegenden fliessenden Stromes die Aufmerksamkeit der Phönicier etwas früher auf sich gezogen hätte, als mancher andere Punkt der innern Küste. Aber die erste Niederlassung auf dem spanischen Festlande konnte sie nicht seyn, die Phönicier mussten zuvor an der innern Küste vom Bätisflusse gehört haben, ehe sie sich aufgefordert fühlen konnten, nach seiner Mündung zu segeln. Wenn die Angabe aber in ihrem eigentlichen Sinne nicht wohl verstanden werden kann, so muss sie in uneigentlichem Sinne verstanden werden, in welchem Gades s. v. a. Tartessus heisst. Da Gades im Alterthume einmal für das alte Tartessus galt, so wurde um dieser vermeintlichen Identität willen von Gades dasjenige ausgesagt, was von Tartessus galt. Es ist der (vermeintliche) neuere Name für den (vermeintlichen) ältern gesetzt, wie wenn wir sagen wollten, Murviedro (der neue Name für das alte Sagunt) sey durch Zakyntische Griechen gegründet. —

*) Dass die Karthager auf demselben Wege nach Iberien gingen, sagt Appian. Pun. 2. Die Samier gelangen auf eine eigenthümliche Weise nach Tartessus. Sie werden nemlich in Einem Zuge von Thera bis Tartessus durch Ostwind geblasen. Merkwürdig, dass es sich zufällig so trifft, dass der Ostwind gerade auf Tartessus losbläst. Sollten sie vielleicht ebenfalls nur unter begünstigendem Winde die gewöhnliche Strasse über Sicilien, Sardinien und die Balearen gezogen seyn und in derselben Richtung von den Balearen weiter fahrend auf Tartessus gestossen seyn?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Endlich ist der Name der Stadt Tartessus auf die ganze von den Phöniciern besetzte Küste, selbst mit Einschluss von Karteja und Gades, übergegangen. Natürlich muss diejenige Sache, nach welcher eine andere benannt werden soll, früher bekannt seyn, als die erst nach ihr zu benennende. Ist aber Tartessus die älteste phönicische Niederlassung in Spanien, so muss sie auch im Osten des Landes gelegen haben, den balearischen Inseln so nahe als möglich, um von da der erste Anknüpfungspunkt mit dem Festlande zu werden. Sie könnte geradezu der östlichste Punkt des ganzen nach ihr benannten Landes gewesen seyn. Denn da die Phönicier von Osten kamen und nach Westen vorwärts schritten, so ist es naturgemäss, dasjenige Land, auf welches der Name der Stadt ausgedehnt wurde, in derjenigen Richtung zu denken, in welcher von Tartessus aus die Colonisation sich ausdehnte, also in westlicher. Der Ausdruck Tartessus für Phönicisch-Spanien bekäme auf diese Art ganz ausserordentliche Wahrheit, denn jeder, welcher nach diesem Theile Spaniens segelte, kam zuerst wirklich nach Tartessus, und jedes Schiff, welches aus irgend einem Theile dieses Gebiets in die Heimath abging, kam zuletzt nach Tartessus und trat von da aus erst die eigentliche Seefahrt an.

Musste Tartessus als älteste Niederlassung einer der Punkte seyn, auf welche man hauptsächlich von den Balearen aus stiess, so musste es auch eine Beschaffenheit haben, durch welche es, einmal aufgefunden, die Phönicier sogleich fesselte und sich schnell auf die Höhe erhob, welche ihm so frühzeitig seinen ausserordentlichen Ruf verschaffte. Also musste es ein einladender natürlicher Seehafen seyn, wenn auch die kleinern Schiffe des Alterthums nicht eine solche Tiefe des Hafens verlangten, wie unsere Dreimaster oder gar Linienschiffe. Es musste zugleich aber auch ein möglichst grosses Handelsgebiet haben. Schon in erster Hinsicht können wir die alte Nachricht gebrauchen, dass Tartessus an einer Flussmündung gelegen habe, denn schon an sich sind Flussmündungen nur so zu sagen tief einschneidende Meerbusen und vortreffliche natürliche Häfen, so dass wir selbst ohne die desfallsige bestimmte Nachricht eine Flussmündung für Tartessus postuliren möchten. In der zweiten Hinsicht sind die Handelsgebiete der Seehandelsplätze wesentlich durch die Flüsse bestimmt, an welchen sie liegen, weil Flüsse die natürlichen Handelsstrassen für den Verkehr mit dem Binnenlande, nach welchem die aus See zugeführten Waaren abgesetzt werden müssen, sind. Je tiefer in's Land hinein ein schiffbarer Fluss reicht, um so weiter reicht das natürliche Handelsgebiet der an seiner Mündung liegenden Seestadt, und um desto leichter kann sie zu Flor gedeihen. Vorläufig soll aus dem schnellen Aufschwunge von Tartessus seine östliche Lage gefolgert werden. Eine Hafenstadt muss ihr Verkehrsland allemal hinter sich, d. h. nach der entgegengesetzten Seite zu haben, von welcher her der Seehandel kommt, denn sie soll Import und Export vermitteln. So bestimmt also jetzt die Häfen Spaniens am atlantischen Meere den Haupthandel dieses Landes mit den transatlantischen Ländern haben, so bestimmt Bilbao nicht Hauptstapelplatz für den spanisch-levantischen, und Barcelona nicht für den spanisch-nordischen Handel seyn kann, weil sie nach diesen Seiten hin kein Hinterland haben, eben so konnte Gades nun und nimmer der Hauptstapelplatz des tyrisch-spanischen Handels werden, weil das Binnenland, zwischen welchem und Tyrus Import und Export zu vermitteln gewesen wäre, zwischen Tyrus und Gades gelegen hätte. Der Export nach Osten verlangte Import nach Westen, und folglich musste Tartessus selbst, als Hauptstapelplatz Spaniens für den tyrischen Handel, an der Ostseite des Landes liegen. Der Handel zwischen Gades und Tyrus konnte sich zunächst nur auf das Flussgebiet des Guadalquibir und die spanisch-portugiesische Westküste gründen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ferner stehn thatsächlich fest die Hauptgegenstände des tyrisch-tartessischen Handels. Sie waren edle Metalle, ganz vorzüglich Silber, aber auch Eisen, Blei, Zinn, und wie es kaum zu bezweifeln ist, Bernstein. Als eigene Landesprodukte Spaniens selbst weisen sich hauptsächlich die erstern aus. Nun ist es zwar wahr, Silber brach und bricht vorzugsweise in der Sierra Morena und überhaupt im Bätisgebiet, und es möchte vorzugsweise frühzeitig die Aufmerksamkeit der Phönicier auf Gades und Hispalis (Sevilla) gelenkt haben. Angenommen also, Gades hätte vorzugsweise Silber ausgeführt, so müsste nach den obigen Bemerkungen über die Küstenschifffahrt, und, wenn Tartessus im Osten der Uebergangspunkt vom spanischen Festlande nach den Balearen gewesen wäre, selbst das von Gades zur See nach Tyrus ausgeführte Silber endlich nach Tartessus gelangt seyn, und indem es erst von Tartessus aus das Festland verlassen hätte, im Oriente als tartessischer Ausfuhrartikel haben gelten können. Aber selbst von dem Silber der Sierra Morena ist es gar nicht nöthig anzunehmen, dass es nur über Gades nach Tyrus ausgeführt worden sey. Kam so viel auf die Benutzung des Flusses an, so liess es sich stromauf und nach Malaka oder Abdera überführen, wodurch ein Stück der gefährlicheren Seefahrt durch die Meerenge erspart war. Nun aber kam ja nicht alles Silber nur aus der Sierra Morena. In der Gegend der Quellen des Bätis, im heutigen Königreich Jaen, waren berühmte Silbergruben. Meint man, dass dieses Silber erst den langen Weg westwärts bis Gades gegangen sey, und von dort aus eben so weit zur See wieder ostwärts geführt worden sey, um nur bis in die Gegend von Abdera zu gelangen? Nein für diese Gegend des noch nicht einmal schiffbaren Guadalquibir sind schon die Häfen der heutigen Königreiche Granada und Murcia die natürlichen Absatzwege nach dem Osten. Ja Silbergruben waren selbst in der Nähe des heutigen Kartagena, und sich in den Besitz dieses Silbers zu setzen und es nach Karthago auszuführen, gründeten die Karthaginienser bei ihrer ersten Landung ihr Neukarthago nicht an der Mündung des Guadalquibir, sondern eben an der Stelle des heutigen Kartagena, gar nicht mehr weit von den pityusischen Inseln, über welche her sie von Karthago kamen. War nun in der tyrischen Zeit für diese ganze westliche Gegend Tartessus endlich der Uebergangspunkt nach den Inseln, so kam alles dieses Silber, von welchem Gades kein Körnchen zu sehen bekam, zuletzt nach Tartessus, und ging von da über See dem Osten zu. Es darf übrigens nicht vergessen werden, dass Silberspuren an mehrern andern Orten Spaniens, sogar (Volkmann, neueste Reisen II, 337) in den Bergen Kataloniens, also zwischen Ebro und den Pyrenäen, demnach in einer Gegend vorkommen, welche, wenn sie in alter Zeit Silber über Tartessus auf der mehrmals angegebenen Seestrasse nach Tyrus ausgeführt hätte, für Tartessus sogar eine so bedeutend östliche Lage fordern würde, dass, wenn es ungefähr dort gelegen hätte, es sich vollkommen begreifen würde, warum kein Alter es dort gesucht hätte. Und wirklich gewinnt eine solche Lage nicht geringe Wahrscheinlichkeit durch eine alte bei Herodot und Aristoteles (mir. ausc.) in gleicher Weise erzählte Geschichte von einer bei den Celten gelegenen Stadt und Quelle Pyrene, wo der Zinn in die Stadt Tartessus führende (Euseb. zu Dion. Vs. 337) und nur nach der Meinung späterer Zeiten mit dem Bätis identische Tartessusfluss entspringt, und wo durch Brände und Erdbeben Silber in der Erde geschmolzen und an die Oberfläche gekommen ist, mit dem sich sogar die noch weit östlichern Einwohner von Massilien (Marseille) bereichert haben. Avienus berichtet dasselbe von einer Stadt Pyrene, deren Lage in den südlichen Pyrenäen er auch angiebt, Stephanus nennt als Ursprungsort des Tartessusflusses einen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Silber-Berg, dessen Namen er nicht nennt, dessen Name aber sich aus den übrigen Sagen sehr leicht ergänzen lässt, nemlich Pyrene, wie ihn auch Eudoxus (Arist. Meteor. 1, 13) wirklich nennt. Diese Sage ist sehr alt, denn schon Stesichorus spricht von Quellen des Tartessusflusses in silberwurzeligem Felsen. Es ist höchst merkwürdig, wie diese älteste aller Sagen (Stesichorus*) ist nemlich vielleicht schon Zeitgenosse der Propheten Jeremia und Ezechiel, wenigstens des Pseudojesaia) Tartessus Fluss und Stadt in Verbindung mit Silberquellen und Pyrenäen bringt, ja selbst Marseille mit in den Kreis der Sage zieht, und es heisst die Sache sehr pedantisch auffassen, wenn man annimmt, dass vom Flusse Bätis und Berge Orospeda die Rede sey. Im Gegentheil steht sichtbar diese Auffassung unter dem Einflusse der alles Entfernte in noch grössere Entfernung hinaustragenden Manier der Alten. So wenig man die Aufgabe über sich nehmen kann, Berg, Quelle und Stadt Pyrene in der Pyrenäenkette nachzuweisen, so wenig darf man eine gewisse Beziehung des Tartessusflusses zu den eigentlichen Pyrenäen verkennen, und ja nicht etwa, damit man den Tartessus mit dem Bätis identificiren könne, den Silberberg aus seiner Verbindung mit den wirklich metallreichen (Volkmann 2, 416, vgl. Plin. 4, 20. 34) Pyrenäen reissen, wie es die Spätern unter den Alten theilweise gethan haben. Diesen ältesten Angaben also liegt entschieden die Vorstellung von einer gewissen östlichen Lage der Stadt Tartessus zu Grunde.

Wichtiger noch und entscheidender ist es, dass von Tartessus nach Tyrus auch Blei, Eisen und Zinn ausgeführt wurde. Wenn nemlich auch Silber etwa in demjenigen Theile Spaniens, für welchen der Guadalquibir als der natürliche Abzugskanal selbst nach dem Osten erscheinen könnte, vorherrschend genannt werden könnte, so gilt von den genannten unedlen Metallen gerade das Gegentheil. Diese sind in der östlichen Hälfte und im Norden Spaniens zu Hause. So haben vorzugsweise Jaen und Katalonien ergiebige Bleibergwerke, Katalonien auch Zinn, und das Zinn bei Plan in Arragon wird dem englischen gleich geschätzt, Volkm. 1, 23. 2, 337. Das Eisen aber, von dem speciell auch der Prophet Ezechiel (27, 12) berichtet, ist fast ausschliessliches Eigenthum der Provinzen Biskaja, Guipuzkoa und Alava, hier ist es aber zugleich so häufig, dass es in Menge ausgeführt wird, so leicht zu gewinnen, dass es zu Tage vorliegt und an einzelnen Stellen jeder, der Lust hat, es graben kann, und so vorzüglich, dass das von Somorostro für das biegsamste in ganz Europa gehalten wird. Endlich ist von diesen Eisenminen auch bekannt, dass sie wenigstens schon von den Römern bebaut wurden, Volkm. 1, 128. 131. 136. 137. 138. 150. Im Süden kennt Mela ein Promontorium ferrarium, wie es scheint, schon auf der Osthälfte der spanischen Seeküste. Es wäre widersinnig, anzunehmen, dass diese Metalle über einen Hafen in der Westhälfte Spaniens nach Tyrus verschifft worden und vorzugsweise etwa Gades oder gar Karteja bei diesem Handel betheiligt gewesen wären. Im Gegentheil verlangen diese Ausfuhrartikel entschieden, dass Tartessus im Osten Spaniens gelegen habe.

Aber der Zinnhandel von Tartessus beschränkte sich nicht auf das spanische Zinn, sondern erstreckte sich, wie der von Marseille, auch auf englisches. Zugleich ist es als unzweifelhaft anzusehn, dass von Tartessus nach Tyrus auch Bernstein, als dessen Vaterland die deutsche Ostseeküste feststeht, geführt wurde, wie ebenfalls den Eridanus herab Bernstein nach Marseille

*) Stesichorus (Strab. III, 148) setzt die Insel Erythia nicht der Mündung, sondern den Quellen des Tartessus gegenüber.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Venedig kam. Auch dieser nordische Handel verlangt für Tartessus eine Lage im Osten von Spanien. Diese Behauptung wird paradox erscheinen, aber dieser älteste nordische Handel war nicht Seehandel, sondern Landhandel. Es ist unangenehm, den Ausdruck lächerlich von Meinungen ausgezeichneter Männer aussprechen zu müssen, aber die Fabeleien von den Seefahrten der Phönicier sind wahrhaftig über alle Maasse lächerlich. Hat man es doch für möglich gehalten, dass sie selbst in Amerika gewesen seyn könnten!!! Auch Heeren ist der Meinung, dass die Phönicier des Bernsteins wegen bis an die Ostseeküste Preussens gesegelt seyen, und meint, es sey nichts gesagt, aus der Schwierigkeit dieser Seereise einen Gegenbeweis hernehmen zu wollen. Aber unstreitig ist noch viel weniger gesagt, wenn man hierauf mit Heeren nur antwortet: dem Phönicier war keine Fahrt unmöglich, die dem damaligen Zustande der Schiffskunde nicht geradezu entgegen war, d. h. keine Küstenschifffahrt.*) Von den Schwierigkeiten einer Fahrt nach der preussischen Küste muss die Ueberwindung der Strömungen im biskaischen Meere, welche Heeren für die einzige zu halten scheint, die allergeringste seyn, denn obgleich in einer Seestadt lebend, welche vorzugsweise zur Belebung aller dieser Gewässer beiträgt und z. B. mit Bilbao einen sehr lebhaften Handel unterhält, habe ich doch noch nie über die Strömungen des biskaischen Meeres klagen hören. Aber das kann man hier jeden Tag, so oft man will, hören, dass der Kanal zwischen Frankreich und England eines der gefürchtetsten Meere ist, in welchem alle Jahre eine Menge von den bewährtesten Seeleuten geführte Schiffe beschädigt werden oder zu Grunde gehen. Ein gefährliches Meer ist ferner die Nordsee, in welcher von den flachen Ufern der Niederlande und Deutschlands aus Untiefen meilenweit in die See hinaus reichen und schmale Rinnen den Eingang in die Ströme bilden. Denselben Charakter hat die mehr als sechzig Meilen lange Westküste Schleswig-Holsteins und Jütlands. Das hierauf folgende Kattegat ist abermals ein schwieriges Meer, gefährlich die Belte, wie überhaupt die ganze Ostsee für ein schwer zu befahrendes Meer gilt.**) Man bedenke, dass diese Gefahren jetzt gelten, wo die Schiffer alle mit diesen Meeren vertraut sind, mit ohne Vergleich vollkommeneren Schiffen und sachkundiger Mannschaft versehen sind, mit Kompass und nach Seekarten fahren, wo alle Küsten und die gefährlichen Stellen des Wassers selbst mit Kennzeichen aller Art bei Tag und bei Nacht besetzt, und ausserdem noch für die bereits eingetretene Gefahr Anstalten zur Hülfe und Rettung getroffen sind. Nun denke man sich einen vereinzelten phönicischen Schiffer in seinem für die Küstenfahrt berechneten Fahrzeuge in diesen Wassern mit dem Senkblei hinschleichen, ohne alle Kenntniss dieser mehr als 300 Meilen langen gefährlichen Küsten, zwischen lauter beutelustigen und seekundigen barbarischen Horden hindurch, wo er bei jedem Winde, dem er sich nur einen Tag hingeben muss, unrettbar verloren ist und entweder gegen Klippen und auf Sandbänke geworfen oder in den unermesslichen Ocean hinausgetrieben wird. Ausserdem denke man an die Schwierigkeiten des Klima, an die in diesen Meeren während der einen Jahreshälfte vorherrschenden Stürme und Nebel und bedeckte Luft, wo sich der Schiffer wochenlang umsonst des Nachts nach den Dioskuren, bei Tage nach der Sonne umsieht, an

*) Heeren scheint, wie wohl die Unkundigen meistens, die Küstenschifffahrt für nicht so schwierig zu halten, als die Fahrt auf offener See, während doch die Sache gerade umgekehrt ist.

**) Um sich hiervon zu überzeugen, muss man freilich Seekarten ansehen, welche die Untiefen, Klippen und die vielen zur Abwendung von Gefahr getroffenen Maasregeln verzeichnen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die kurzen Tage und das Eis des Winters. Auf die Küstenfahrt angewiesen, konnte ihn jeden Tag zweimal die Ebbe auf's Trockne setzen und nöthigen, die nächste Fluth abzuwarten. Einmal, sey es auf der Hin- oder auf der Herreise, fror er hier mit seinen Schätzen ein und erfror vielleicht selbst mit, Proviant und Wasser ging ihm aus, zweimal gerieth er in die Aequinoktialstürme. Am Lande war er allemal der Beraubung und Tödtung ausgesetzt. Ich kann hier nicht den Seekundigen spielen, aber wie sich mir nach jahrelang erhaltenen Eindrücken über die gerade hier zur Sprache kommenden Meere und ihre Beschiffung die Sache darstellt, halte ich die Schwierigkeiten, welche die Natur hier der Seefahrt entgegenstellt, unter den Verhältnissen, unter welchen die Phönicier fahren konnten, für schlechthin unüberwindlich, und ich glaube nicht, dass unter hundert von Tyrus nach Ostpreussen segelnden Schiffen zwei die Heimath wiedergesehen hätten.*) Giebt man übrigens auch zu, dass der Kaufmann keine Schwierigkeiten scheut, so übernimmt er doch auch das Gefahrloseste und Leichteste nur — wenn es rentirt. Selbst der Lootse geht in finsterer Nacht in leichtem Kahne gegen den Orkan an und begiebt sich absichtlich auf das Schiff, welches seinen Untergang befürchtet. Rentirt es nicht, so unterlässt der Kaufmann auch jede noch so kurze und noch so anmuthige Reise. Eine Hauptfrage würde also die seyn, ob ein unmittelbarer Handel der Phönicier mit dem Norden wohl rentirt haben möchte. Aber freilich, wer kann das beurtheilen! So viel ist aber wohl gewiss, dass solche direkte Fahrten der Phönicier in die Nord- und Ostsee wegen ihrer entsetzlichen Langwierigkeit sehr kostspielig seyn mussten und wegen ihrer ausserordentlichen Gefährlichkeit sehr gut rentiren mussten, wenn sie auf die Dauer betrieben werden sollten. Weite und langwierige Fahrten verlangen, wenn die Kosten herauskommen sollen, grosse Ladungen, folglich grosse Schiffe. Ob die Ladung eines kleineren auf die Küstenschifffahrt angewiesenen, aber wegen der überall drohenden Gefahr des Seeraubes stark bemannten Fahrzeuges die Kosten einer mit dem Senkblei vorsichtig zu machenden und folglich sehr langsamen, durch Ebbe, kurze Tage, lange neblige Zeit, vorherrschende Stürme und Winter unterbrochenen, Fahrt habe decken, ja wohl noch die Kosten von drei, vier oder gar zehn verunglückten Fahrten habe übertragen können, muss meines Erachtens durchaus bezweifelt werden. Um einer Kiste Bernstein willen konnte man schwerlich sich Jahre lang auf unbekannte Meere legen, und den Untergang von nur fünf Schiffen gegen eines wagen.

Die Annahme der Beschiffung des nördlichen Meeres und insbesondere der Ostsee durch die Phönicier beruht auf der irrigen Voraussetzung, dass der Seehandel allemal direkt seyn müsse, und die Schifffahrt besser rentire, wenn die überseeischen Produkte von ihrem Erzeugnissorte selbst unmittelbar abgeholt werden. Wie dies aber noch jetzt keinesweges der Fall ist, so vorzugsweise nicht bei dem Handel mit Barbaren. So auf den russischen Grenzen gegen die Tatarei und die Länder des chinesischen Reichs. Hier geht man den Barbaren nur so weit entgegen, als man seines Lebens und seiner Habe sicher ist, und lässt sie an sich herankommen, woraus sich zu den geeigneten Jahreszeiten Jahrmärkte bilden, auf denen man weit vortheilhafter mit ihnen zu unterhandeln versteht, als wenn man sie in ihrer Heimath aufsuchte. Also möchten wohl auch die Phönicier die nördlichen Barbaren auf gleiche Weise an sich

*) Einen gewissen Gefahrmesser enthalten die Prämien für Versicherung gegen Seegefahr. Man wird aus den Angaben der Hamburger Börsen-Liste ersehen, dass diese Prämien von Hamburg nach dem mittelländischen Meere im Allgemeinen eben so hoch und höher sind, als an die Westküste von Amerika und selbst nach China.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

haben herankommen lassen. Was den Handel mit den Zinninseln betrifft, so sagt Dionysius Perieg. Vs. 563, die Zinninseln würden von Iberern bewohnt, wie auch Tacitus im Agrikola von einem solchen Uebergange der Iberer auf die Silurischen (Sorlingues) Inseln berichtet. Diese Angabe muss doch darauf beruhen, dass es eben Iberer und nicht Phönicier waren, welche Verkehr mit den Zinninseln hatten, oder dass nördliche Iberer das Zinn der Zinninseln nach Süden brachten, und hier für Bewohner des Ursprungslandes dieses Artikels selbst galten. An der Westküste Frankreichs bei'm heutigen Vannes, also an dem hervortretendsten Punkte derjenigen Küste, längs deren der Verkehr zwischen der spanischen Nordküste und den Zinninseln sowohl als der Bernsteinküste gehen musste, lebte nach Cäsar eine Völkerschaft, Veneter genannt. Diese hatten sehr viele Schiffe, mit denen sie nach Britannien segelten, zeichneten sich vor Allen durch Kenntniss und Uebung der Schifffahrt aus, und weil sie die wenigen Häfen dieser Gegend selbst inne hatten, so hielten sie alle diejenigen, welche dieses Meer zu befahren pflegten, in Zollpflichtigkeit. Diese Nachricht zeigt uns sehr deutlich, wie es mit der phönicischen Schifffahrt im nördlichen Meere ausgesehen haben kann, denn die Veneter waren gewiss früher hier als die Phönicier. Spatzierfahrten nach England sind unstreitig nicht gemeint, sondern der englische Zinnhandel ging durch ihre Hände, und sie suchten die Betheiligung Anderer an diesem Zwischenhandel durch Erpressungen zu hindern. Nun denke man sich vollends die ganz fremden und auf diesen Meeren ganz unberechtigt erscheinenden Phönicier, welche Lust bezeigt hätten, die Vortheile der Schifffahrt auf diesen Meeren mit den Eingeborenen zu theilen, ob sie nicht so heimgesucht worden wären, dass sie lieber erst diesen die Produkte des Nordens an der spanischen Küste abgekauft hätten. Wenn aber diese nördlichen Völker die Produkte des Nordens dem Süden selbst zuführten, glaubt man lieber, dass dies durch Umschiffung von Spanien selbst geschehen sey oder auf dem Landwege die Flüsse entlang? Was kann die bei mehreren Schriftstellern vorkommende Angabe, dass der Tartessusfluss Zinn nach Tartessus herabgeführt habe, heissen? Gewiss nicht, dass er, wie Avienus will, Zinnspäne bei sich geführt habe, wie andere Flüsse Goldsand, sondern dass die Zinn-Zufuhr nach Tartessus auf dem Flusse, an dessen Mündung es lag, bewirkt worden sey. Wenn dies aber der Fall war, so muss Tartessus so weit östlich gelegen haben und der Tartessusfluss einen Lauf gehabt haben, dass es vortheilhafter erschien, die nordischen Produkte über Land und den Tartessusfluss hinab nach Tartessus gehen zu lassen, als auf dem Seewege um Spanien herum.

Die Sache wird noch einleuchtender durch einen Nebenblick auf Massilien (Marseille). Massilien ist mit Tartessus schon in einer gewissen Beziehung gedacht durch die obenerwähnte Sage von der Silberquelle Pyrene. Nach Strabo (3, 147) wächst das Zinn auf den Zinninseln bei den Barbaren über den Lusitanern, und wird auch aus Britannien nach Massilien gebracht. Die Zinninseln selbst sind hier, wie es auch bei Dionysius der Fall zu seyn scheint, aus ihrem natürlichen Zusammenhange mit Britannien gerissen. Von dem Zinn, welches über Spanien eingeführt wurde, glaubte man, es müsse von einer viel westlichern Richtung her kommen, als von dem über Marseille eingeführten. Das Zinn, welches von Britannien nach Marseille ging, ging zuversichtlich den Landweg, nemlich auf den Flüssen. Nach Herodot kam der Bernstein aus einem nördlichen Meere durch den Eridanus, und Marcian Herakl. spricht vom Eridanus in gleicher Weise, wie Andre vom Tartessusflusse, dass er den besten Bernstein führe. Im Eridanus fliessen unstreitig die Vorstellungen von der Rhone

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und dem Po in einander, mag man nun wirklich den Po für einen Arm der Rhone betrachtet oder die Veneter der nordwestlichen Küste Galliens mit den Venetianern vermischt haben. Es versteht sich, dass es also von der Nordküste Galliens aus erst auf einem andern Wege zur Rhone gebracht wurde. Von diesem Wege wussten die Alten nichts weiter, und so nahmen sie nur überhaupt einen durch die Rhone bewirkten Zusammenhang zwischen Marseille und dem nördlichen Meere an, und machten daraus (Apollon. Rhod.) einen durch einen in das nördliche Meer mündenden Arm der Rhone bewirkten Zusammenhang. Das Wahre an dieser Annahme und die äussere Veranlassung zu derselben war aber, dass Zinn und Bernstein erst einen in das nördliche Meer mündenden Fluss herauf, dann zu Lande an die Rhone und endlich diese herab nach Marseille, und auf gleiche Weise auch auf den Po und nach Venedig geführt wurde. Von dem Landtransporte von dem einen Flusse nach dem andern hinüber, welcher heutzutage durch einen Kanal (durch welchen wirklich zwei Flüsse zu zwei Armen eines und desselben Flusses gemacht werden) überflüssig gemacht seyn würde, wussten die Alten nichts, sie stellten sich also unmittelbare Verbindung beider Flüsse vor, d. h. beide als zwei verschiedene Arme eines und desselben Flusses. Stephanus giebt hierüber die weitere Auskunft, indem er den Sekuanos (Sequana, Seine) zu einem Flusse der Marseiller macht. Die Seine hat aber mit Marseille nichts zu schaffen, als wenn sie zur einen Hälfte eben so wie die Rhone zur andern die Verbindung des Marseiller Handels mit dem nördlichen Meere bewirkt. Der angeblich in den Ocean mündende Arm der Rhone ist demnach unstreitig die Seine, durch deren Nebenflüsse man der Saone so nahe als möglich zu kommen suchte, um dann auf ihr weiter in die Rhone und nach Marseille zu gelangen, und dieses ist wahrscheinlich eine der alten Zinn- und Bernsteinstrassen. Vermuthlich aber wurde auch die Loire, deren Quellen nur etwa sechs Meilen von der Rhone entfernt sind, und die Garonne benutzt; nur hatte der Seine-Saone-Weg für den Weg nach Marseille das voraus, dass man die Hälfte des Weges stromabwärts fahren konnte. Man wird sich demnach gewiss nicht mit Unrecht die nördlichen Veneter, welche viel nach England fuhren und das Meer um die Mündungen dieser Ströme beherrschten, als diejenigen denken, welche den Handel mit Zinn und Bernstein nach der mittäglichen Küste hin vermittelten, weshalb man den Bernstein als ein Produkt ihres Vaterlandes betrachtete, dabei aber den Irrthum beging, sie mit den Venetern des adriatischen Meeres zu verwechseln.*)

Für das Zinn lässt sich nun wohl Mancher diese Strasse gefallen, aber nicht für den Bernstein. Hierauf ist zu erwidern. Allerdings gehört der Bernstein vorzugsweise der ostpreussischen Küste an, er kommt aber längs der ganzen deutschen Ostseeküste vor, wie sich jeder an der holsteinischen Ostküste überzeugen kann. Man sieht nicht ein, warum der älteste Bernstein gerade aus dem äussersten Osten und nicht vielmehr aus dem westlichen Theile der Ostsee gekommen seyn soll. Konnte man im Westen denselben verwerthen, so wurde er wohl auch vom Osten dahin gebracht. Da man nun den Bernstein nicht in ganzen Schiffsladungen beisammen hatte, sondern in kleinern Mengen, so ist bestimmt darauf zu rechnen, dass man

*) Es giebt nun auch noch Veneter oder Veneder an der Bernsteinküste in Preussen selbst. Sollten diese nur dem Bernsteine nachgegangen seyn, indem man allemal die eigentlichen Veneter da gefunden hätte, wo man die eigentliche Heimath des Bernsteins eben gefunden zu haben glaubte oder endlich wirklich gefunden hatte?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihn lieber von der Gegend von Lübeck oder Kiel wenige Meilen zu Lande auf die Elbe oder Eider brachte, um ihn an der deutschen oder französischen Küste umzusetzen, als dass man den wohl 150 Meilen betragenden höchst gefährlichen Seeweg um Jütland herum unternahm. Ich möchte annehmen, wenn es einmal Schifffahrt seyn soll, dass sich für die Verbindung der Ostsee mit der Nordsee nichts mehr empfohlen hätte, als der Weg durch die bei Lübeck in die Ostsee mündende Trave und die bei Hamburg in die Elbe mündende Alster, beides für die Kahnschifffahrt taugliche Flüsse, deren Quellen kaum eine Stunde Weges von einander liegen, und welche durch einen Kanal zu verbinden schon einmal der Anfang gemacht worden ist.

Also der älteste Verkehr der Handelsstädte an der Südküste Frankreichs und Spaniens mit dem nördlichen Meere war Landhandel. Weiss doch Herodot von diesem nördlichen Meere und hat gehört, dass der Bernstein dort herkomme, glaubt aber noch nicht an eine Verbindung dieses Meeres durch den Ocean mit dem mittelländischen. Und wie lange hat überhaupt das Alterthum geglaubt, dass sich über die Säulen des Herkules hinaus zu Schiffe gar nicht fortkommen lasse. Es giebt aber einen speciellen Beleg dafür, dass, wie in Frankreich durch Seine, Saone und Rhone, so in Spanien durch den Ebro (Iberus) ein Landhandelsweg aus dem nördlichen Meere in das mittelländische Meer gegangen ist. Appian nemlich (6, 6) lässt den Iberus gegen Nordwesten in den Ocean fallen. Woher kann zu Appians Zeiten eine so seltsame Angabe rühren, namentlich da nicht einmal ein anderer spanischer Fluss nordwestlich läuft? Aber stromaufwärts ist die Richtung des Ebro nordwestlich. Wir haben am Eridanus gesehen, was es heisst, wenn von einem in's mittelländische Meer mündenden Flusse gesagt wird, dass er zugleich in's nördliche münde, nemlich es heisst, dass beide Meere durch ihn in Verbindung stehen, ohne dass deshalb eine Erfahrung darüber gemacht ist, ob diese Verbindung eine durchgehende oder eine durch eine Wasserscheide unterbrochene ist. Die Annahme geht nur von der Erfahrung aus, dass Gegenstände aus dem Ocean oder in den Ocean auf dem Strome herab oder hinaufgehen. Wer aber möchte diese entferntere Wahrheit in der Angabe nicht anerkennen wollen! Der Ebro ist so zu sagen die umgekehrte Garonne. Wie diese die Pyrenäen an der westlichen Seite begrenzt, so begrenzt sie jener an der östlichen, die Quellen der einen liegen dem der Mündung entgegengesetzten Meere so nahe als die des andern, so dass beide das Land beinahe in seiner ganzen Breite durchschneiden. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass der Ebro in Spanien dieselbe natürliche Aufgabe hat, wie die Garonne in Frankreich, und wäre Spanien Frankreich, so würde der Ebro vielleicht an seinem obern Theile mit dem biskaischen Meere durch einen Kanal verbunden seyn und also wirklich so zu sagen mit einem Arme in dieses, mit dem andern in's mittelländische Meer münden, wie es umgekehrt bei der Garonne der Fall ist.

Nehmen wir demnach gewiss mit allem Rechte an, dass der älteste spanisch-nordische Handel Landhandel gewesen ist, und blühete dieser Handel vorzugsweise in Tartessus und Tartessus selbst durch ihn, so fordert dieser Umstand auch für Tartessus eine östliche Lage. Geradezu günstig aber für diesen Handel würde die Stadt da liegen, wo die Entfernung zwischen dem nördlichen und mittelländischen Meere die kürzeste wäre und ein schiffbarer Fluss so tief in's Land einschnitte als möglich und sich dem nördlichen Meere so sehr näherte als möglich. In diesem Falle gäbe es nun fast nur einen einzigen Punkt, auf welchen man Tartessus verlegen könnte, nemlich in die Nähe der Ebromündung. Denn hier ist Spanien am schmalsten und der Ebro bildet so zu sagen eine gerade Fahrstrasse bis wenige Meilen vom nördlichen Meere.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und fürwahr, es kann nicht wohl einem Zweifel unterliegen, dass Tartessus nirgends anders als hier lag und demnach wiederum keine andere Stadt ist als das von den Römern sogenannte

Dertosa, jetzt **Tortosa.**

Was zuerst den Namen betrifft, so kann über seine Identität mit dem Namen Tartessus kein Zweifel obwalten. Die weichere römische Aussprache des T als D ist in Spanien selbst gar nicht gewöhnlich geworden, wie der spanische Name zeigt. Die beiden Aussprachen verhalten sich wie Dertona und Tortona. Das einfache s statt des doppelten ist auch im alten Namen sehr häufig, und selbst auf der besprochenen Münze scheint diese Schreibart zu Grunde zu liegen. Die Endung a ist Ausdruck des von den Griechen durch den Artikel ausgedrückten weiblichen Geschlechts. Die Hauptabweichung ist das ō der zweiten Sylbe, welches nach einem bekannten Lautgesetze auch in der ersten Sylbe ein o hervorgebracht hat. Doch kommt bei Strabo auch die Aussprache Derkissa (lies: Dertissa) vor. Beide Aussprachen vermitteln sich durch eine Grundform Tartas, welche die ursprüngliche Form des Namens gewesen seyn mag.

Den Ursprung des Namens betreffend, so gehört er jedenfalls nicht der phönicischen, sondern der Sprache der Eingeborenen, also, wenn man will, der celtischen Sprache, an. Merkwürdig ist es allerdings, dass seit den Kreuzzügen eine Stadt Tortosa an der syrischen Küste ganz im eigentlichen Phöniciergebiete erscheint, was der Meinung vom phönicischen Ursprunge des Namens Vorschub zu leisten scheinen könnte. Aber nicht einmal dieser Name ist phönicisch, sondern, wie die Lage des Ortes ausweist, eine Entstellung des alten griechischen Namens Antarados, von welchem dem semitischen Idiotismus angemessen das n weggefallen ist: anTaRaTOSa. Eine Erklärung des Wortes aus dem Hebräischen würde nur die Bedeutung Zertrümmerung geben, aber so nennt man keine zu erbauende oder eben erst erbaute Stadt. Die Bedeutung Unterwerfung ist willkührlich und unpassend. Die Phönicier setzten sich unstreitig nirgends durch Unterwerfung in Besitz der Kolonien, sondern sie schlichen sich mehr ein und suchten sich durch dargebotene Handelsvortheile den Eingebornen willkommen zu machen, oder erwarben ihren Boden geradezu durch Kauf. Von Tartessus aber mögen sie niemals Herren gewesen seyn, denn König Arganthonius, wäre er ein Phönicier gewesen, hätte die Phocäer gewiss nicht so freundlich aufgenommen, wie es Herodot erzählt. Auch tritt später Dertosa gar nicht als phönicische Stadt auf, vielmehr scheint sie von den Phöniciern fast aufgegeben worden zu seyn, wovon man keinen Grund einsähe, wenn sie Herren derselben gewesen wären. Gewiss sehr richtig bemerkt aber Bochart, der doch das Hebräische zur Erklärung altspanischer Namen eher zu viel als zu wenig anwendet, dass Tartessus darum kein phönicischer Name seyn möge, weil die Phönicier, wenn sie auch, nachdem sie einmal in Spanien sich festgesetzt und Kolonien neu gegründet und mit Namen aus ihrer eigenen Sprache benannt hätten, ihre erste Niederlassung doch wohl auf einem bereits bewohnten und mit einem einheimischen Namen versehenen Punkte würden errichtet haben. Waren die Phönicier nicht Herren der Stadt, sondern hatten sie dort nur Faktoreien und etwa ein phönicisches Stadtviertel, so möchten sie ihr auch den Namen zu geben keine Gelegenheit gehabt haben. Dass der Name der Stadt aus der Sprache der Eingeborenen, also aus der celtischen Sprache, herstamme, geht schon daraus hervor, dass der Name Tortosa auch sonst noch in Spanien, und zwar in einer Gegend vorkommt, von welcher es durchaus gegen alle Wahrscheinlichkeit ist, dass Phönicier jemals sich dort angesiedelt haben. In Neukastilien nemlich liegt noch eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zweite, weniger bedeutende, Stadt Tortosa, und in Valencia entfernt von der Küste ein Berg Tortosilla.

Die Erklärung des Namens aus der celtischen Sprache belangend, so kann ich mich natürlich nur an Bullet's Werk über die celtische Sprache halten, welcher Gelehrte jedoch sehr häufig höchst unglücklich etymologisirt. So leitet er den Namen Dertosa, gleichsam als wäre er so schlechthin für die Grundform zu halten, ab von DER Fluss und TOS Hügel, weil Dertosa, wie es allerdings der Fall ist, auf einem am Flusse sich erhebenden Hügel erbaut sey. Die Stadt hiesse demnach Flusshügel oder Hügelfluss, eine eben so durch das beobachtete Verfahren als in ihrem Resultate nichtige Erklärung. Es muss für ein wahres Glück angesehen werden, dass Bullet sich nicht auch an dem Namen Tartessus vergriffen, sondern diese Stadt vermuthlich für ausserhalb des Celtengebietes gelegen und ihren Namen als phönicischen Ursprunges angesehen hat. Denn nach andern seiner Etymologien zu urtheilen, müssten wir auf zwei Etymologien gefasst seyn, nemlich auf eine der Form Tartessus und eine der Form Tartesus, und zwar auf Etymologien der Art, wie etwa TAR Kaufmann TES Schiffer SUS Stadt oder TAR Hafen TE reich SUS Schiff. Dafür giebt er uns eine andere Grundlage für eine Etymologie, welche gerade dadurch ihren Werth erhält, dass er bei derselben weit davon entfernt ist, an eine Anwendung auf Tartessus zu denken. In der Landschaft Guyenne (Aquitanien) giebt es nemlich ein Städtchen Tartas, welches auch bei Baudrand (Lex.) und in der französischen Encyklopädie verzeichnet ist, über dessen Namen er sagt:

TARTAS, lateinisch umgebildet TARTASSIUM (beide Formen hat auch Baudrand): Die Gascogner, denen die Stadt ihren Ursprung verdankt, nannten sie Tartassu von einem baskischen Worte, welches eine in ihrem Gebiete sehr häufige Art Eiche (chêne verd) bezeichnet. In dem seinem Werke beigefügten celtischen Wörterbuche aber sagt er:

TARTAS chêne, TARTASSU chênaie, TARTACA chêne verd, TARTACADIA bois formé de ces chênes.

Das nach Laut und Bedeutung Passende dieser Angabe muss Jedem einleuchten, namentlich enthält die zweite Sylbe den Vokal a, aus welchem sich der Uebergang in e und o, welcher sich in den verschiedenen Formen des Namens findet, in gleicher Weise erklärt. Endlich ist sie so ungezwungen, dass eher anzunehmen ist, Bullet habe des Namens wegen der Landschaft von Tartas die (möglicher Weise längst untergegangenen) Eichen aufgezwungen, als umgekehrt der Form und Bedeutung des Namens Gewalt angethan.*)

---

*) Es ist hiernach nöthig, die hebräische Form des Namens Tartessus, welche Tarsîs ist, und welche vermuthlich auch die phönicisch-punische war (die in der Form *Ταρσήιον* bei Polybius wohl gerade darum sich vorfindet, weil die römisch-punischen Verträge selbst, in welchen sie vorkommt, aus punischen Quellen geflossen sind) durch Umbildung zu erklären. Soll diese Erklärung nach strengem semitischem Lautgesetz vor sich gehen, so scheint das lange ī nicht zu gestatten, sich mit der blossen Umwandlung des zweiten t in s zu behelfen. Es möchte die hebräische Form von der geschärften Form Tartess ausgehen, hebr. תרתשׁ. Das Quadriliterum (oder fast schon Quinqueliterum) hätte dann, namentlich wegen des Dranges, den verdoppelten Endbuchstaben in seine beiden Bestandtheile auseinanderzulegen (תרתשׁשׁ), von den zweimal vorkommenden t das letztere ausgeworfen (vgl. מִשְׁרַת aus מִשְׁמֶרֶת, arab. kintar aus centenarius), worauf die Auseinanderlegung vor sich gegangen (תַּרְשִׁישׁ) und die Dehnung der zweiten Sylbe (תרשיש) natürlich geworden wäre. Die Form *Ταρσήιον* ist übrigens wohl nicht, wie Stephanus will, Name der Stadt selbst, sondern ein aus dem als griechische Form aufgefassten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Name scheint nun auch in dieser Bedeutung seine Anwendbarkeit auf die Stelle, auf welcher Tortosa steht, darzuthun. Nach Volkmann (neueste Reisen 1, 20. 2, 335. 377) hat ganz Katalonien, wozu Tortosa gehört, mehrere Arten von Eichen, die von den Pyrenäen südwärts liegenden Berge sind meistens mit Holz besetzt, worunter Steineichen, und das herrlichste Schiffsbauholz, wozu ja das eichene vorzugsweise gehört, wird auf den in den Ebro mündenden kleinen Flüssen und auf diesem in's mittelländische Meer geflösst, so dass gerade die Ausfuhr von Schiffsbauholz in Tortosa belangreich ist. Nach dem Schicksale, welches die Wälder allenthalben gehabt haben, zu urtheilen, wird dies im Alterthume sogar von manchem Punkte gegolten haben, welcher jetzt Eichen nicht mehr hat. Aber der Berg, auf und an welchem Tortosa steht, wird selbst noch jetzt ein waldiger Berg (frondoso monte, Espinalt y Garcia, Atlante español 6, 67) genannt, was auch neuere Abbildungen bestätigen, und nach Laborde (voyage pittoresque 1, 38) sind die die Stadt umgebenden Berge unter andern auch besetzt mit Eichen (chênes verds). Ausserdem werden Oelbäume und Johannisbrotbäume genannt, welche mehr Bäume absichtlichen Anbaues seyn mögen, so dass die Eichen vermuthlich die ursprüngliche Bekleidung des Berges ausgemacht haben, welche jenen Baumarten nach und nach gewichen ist.

Bewährt sich hier aber der Name auf's Vorzüglichste, so bestätigt sich auch alles Uebrige, was von Tartessus als geltend betrachtet werden muss, in ausgezeichnetem Maasse. Hier, könnte man sagen, musste die älteste Niederlassung der Phönicier seyn. Die Ebromündung, hinter welcher Tortosa liegt, liegt in einer so schnurgeraden Richtung von der Nordwestseite Siciliens über die Südspitze Sardiniens und die Nordspitze von Majorka hinaus, dass man wirklich dem Herodot glauben kann, dass die Samier mit demjenigen Winde, welcher sie zur karthagisch-sicilischen Meerenge hinaustrieb, zuletzt gerade auf die Ebromündung los und selbst noch ein Stück den Ebro hinauf getrieben wurden,*) wo sie dann nach Tartessus kommen mussten. Es darf nicht vergessen werden, dass man von den Balearen aus die höhern Punkte des spanischen Festlandes sieht, wenigstens sieht man von einer der Einsiedeleien des Berges Montserrat bei heiterem Wetter die Balearen, und also kann auch das Umgekehrte keinem Zweifel unterliegen. Verkehr zwischen der Ebrogegend und Majorka mussten die Phönicier auch schon vorfinden, dass ein tief in das Land eingehender Fluss da münde, mussten sie ebenfalls auf den Balearen schon erfahren, und demnach musste ein Volk, welches sein Handelsgebiet zu erweitern trachtete, von den Balearen aus zunächst hierher geführt werden.

Einmal hier angelangt, mussten sie aber auch hier gefesselt werden. Erstens muss die Ebromündung für Handelsschiffe der Alten ein ganz merkwürdig ausgezeichneter Hafen gewesen

---

Τάρσης gebildetes Adjectivum, das tartessische Gebiet (gleichs. Tartessium) bezeichnend. — Das hebräische Wort Tharsis als Edelsteinname ist unstreitig nichts anderes als der Städtename selbst: Tartessus-Stein, vgl. die Namen Sarder, Chalcedon. Wie das Wort endlich auch Personenname geworden sey, lässt sich weniger sicher vermuthen. Esth. 1, 14, wo ein persischer Satrap diesen Namen führt, könnte es nöthigenfalls eine Verderbung aus תַּרְשִׁישָׁא seyn. Als jüdischer Name aber 1 Chr. 7, 10 möchte er eigentlich Edelsteinname, und aus jüdischer Liebhaberei, sich Namen von köstlichen und schimmernden Gegenständen (vgl. Namen wie Goldstein, Rosenstein, Sapphir) beizulegen, zu erklären seyn.

*) Mit demjenigen Winde, welcher ein Schiff unaufhaltsam durch die Meerenge von Gibraltar hindurchtreibt, kann das Schiff unmöglich nach Gades oder wohl gar an den Rio Tinto gelangen. Uebrigens scheint Herodot 1, 163—165 Tartessus wirklich in sehr naher Verbindung mit Korsika zu denken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seyn.*) Zwei Meerbusen, der Busen von Ampola von Osten, und der Busen des Hafens de los Alfaques im Westen, bilden hier eine Art Halbinsel, welche der Ebro durchschneidet. Jeder dieser beiden Busen sowohl als der Ebro selbst, bei der Einmündung seines Hauptarmes durch eine Insel geschützt, boten hier Einfahrten bei jedem Winde. Abgesehen hiervon konnte es keinen Punkt geben, an welchem sich der ganze spanisch-phönicische Handel in dem Maasse zusammenfassen liess, als hier. Der Ebro durchschneidet fast das ganze Land, und nimmt namentlich alle Gewässer aus den metallreichen Pyrenäen auf, aber auch alle übrige Gewässer Spaniens haben gegen denselben eine solche Richtung, dass von ihren Quellen aus bis zum Ebrogebiete nur kurze Entfernungen sind, so dass jene Flüsse stromaufwärts sich zu Strassen nach dem Ebro eignen, bei denen nur kurze Landstrecken zu überwinden sind. Das Flussgerippe Spaniens kann einem ausgespannten Fächer verglichen werden, dessen Griff an der Ebromündung ist. Die Flüsse kommen aber für das Alterthum nicht blos als Transportwege zur Sprache, sondern von da an, wo sie aufhören schiffbar zu seyn, dienten sie in barbarischen unwegsamen Ländern noch als Wegweiser. Das Gebiet des Guadalquibir, welches sich etwas isolirt und deshalb auch bald eine selbständige Stellung im phönicischen Handel erhielt, stand mit der Ebromündung durch die Seefahrt in Beziehung, welche die von dort nach Tyrus segelnden Schiffe zuletzt nach Tartessus brachte.

Was soll ich vom nordischen Handel sagen? Der Ebro nähert sich dem nördlichen Meere bis auf wenige Meilen, vom heutigen Bilbao bis zum nächsten Punkte des Ebro sind nur etwa acht deutsche Meilen. Von Bilbao bis Orduna, wo die Wasserscheide ist, läuft ein bequemes und heutzutage sehr liebliches Thal, und bei Orduna laufen die Bäche, welche nach Bilbao und nach dem Ebro zu strömen, beinahe aus einer und derselben Quelle, so dass man, wenn Flüsse für die ältesten Zeiten als Wegweiser betrachtet werden, hier diese Wegweiser vom mittelländischen zum biskayischen Meere ununterbrochen zur Seite hat. Diese Bahn bestimmt zugleich die Stellen, zwischen denen Spanien am schmalsten ist, und drei Viertel der ganzen Strecke hindurch wurde im Alterthum der Ebro mit Schiffen befahren. Aber noch einen Blick auf die Karte von Europa! Wie der Ebrolauf selbst von der aus Sicilien über Sardinien und Majorka zu ziehenden Schifffahrtslinie fast die schnurgerade Fortsetzung ist, so ist er auch von Majorka den Ebro hinauf, auf Bilbao zu, fast die schnurgerade Richtung vor der französischen Westküste hin nach den Zinninseln. Wenn das nicht in derjenigen Zeit, in welcher die Umschiffbarkeit Spaniens, ja vielleicht gar schon die Durchfahrt durch die Strasse von Gibraltar unglaublich schien, die älteste Handelsstrasse der Phönicier nach dem Norden ist, so ist sie nirgends. Wir denken uns demgemäss zunächst die Veneter des Cäsar die Verbindung der spanischen Nordküste mit der Nord- und Ostsee sowohl als mit den britannischen Inseln unterhaltend, an dem Verkehre mit England wohl auch die Bewohner der spanischen Nordküste sich betheiligend und den Phöniciern die nordischen Produkte zuführend, mögen nun die Phönicier selbst den Ebro hinaufgegangen seyn und (wofür ein gewisser Vermuthungsgrund sich unten zeigen wird) ihre äussersten Posten an den Häfen der spanischen Nordküste gehabt haben, oder mögen sie den Bewohnern des Landes selbst den Landtransport der nordischen

*) Ich urtheile hier nach dem sehr speciellen Kärtchen der Ebromündung bei Laborde und einer englischen und griechischen Seekarte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Artikel den Ebro hinab bis Tartessus überlassen haben. So gehen denn der tartessisch-nordische Handel und der zwischen Marseille und dem Norden durchaus parallel mit einander.

Nicht unbemerkt darf bleiben, dass auch für die speciell erwähnten Gegenstände des tartessischen Handels gerade die Lage der Stadt an der Ebromündung im vorzüglichsten Maasse sich eignet. Es braucht nur noch daran erinnert zu werden, dass die baskischen Provinzen die eigentliche Heimath des spanischen Eisens sind, und dass für den Abzug dieses Metalles nach dem mittelländischen Meere und dessen östlichen Küstenländern gar keine andere Wasserstrasse angenommen werden kann, als der Ebro, von dessen Mündung aus es dann der See übergeben wurde. Die berühmte Eisenmine Somorrostro liegt bei Portugalete, also in der Gegend, die wir als Verbindungspunkt des Nordens mit dem Ebrothale zu betrachten haben. Die Metalle der Pyrenäen mussten ebenfalls nach dieser Seite den Ausgangsweg haben. Uebrigens sagt de Vayrac (état présent d' Esp. 1, 125) noch speciell von der Gegend um Tortosa, dass es Silber- und Eisenminen daselbst gebe, so wie nach ihm Amethysten, Topasen, feine Achaten, Hyacinthen vorzüglich schön in Katalonien und Arragon, nebst Gold und Silber auch Zinn in Katalonien vorkommen. Bei Plan in Arragon an dem in den Ebro sich ergiessenden Flüsschen Cinca sind nach Volkmann drei Bleiminen und eine Kupfermine. Also was in Bezug auf diese Gegenstände schon darum von Tartessus gesagt seyn könnte, weil es von Spanien überhaupt gilt, das scheint Alles ausserdem noch in besonderm Maasse von Tartessus selbst zu gelten, so wie es an die Ebromündung verlegt wird. Auf eine ganz ausserordentliche Weise trifft dies namentlich in Einem Punkte zu. Die Bibel kennt einen Tartessusstein als Edelstein. Die Alten übersetzen den Namen meist durch Chrysolith, worunter der jetzt sogenannte Topas verstanden wird, aber das Unzuverlässige der Uebersetzungen in solchen Stücken leuchtet ein. So viel muss wohl als feststehend betrachtet werden, dass er ein ganz eigenthümlicher Stein war. Denn für die Hauptarten der Edelsteine hatten die Hebräer Namen genug, und hätte der von Tartessus eingeführte Stein sich nicht von allen gekannten so auffallend unterschieden, dass keiner der bis dahin üblichen Namen auf ihn zu passen schien, so würde sich gar kein eigenthümlicher Name für ihn haben geltend machen können, da das moderne Spiel mit den Edelsteinnamen im Alterthume unmöglich stattfand. Sodann kamen aber auch aus Tartessus und Spanien überhaupt verschiedene Edelsteine, von denen, wenn es allein auf das Vaterland angekommen wäre, jeder diesen Namen hätte erhalten können. Ein Edelstein, welcher noch heutzutage in hohem Werthe stehen müsste, braucht der Stein von Tartessus durchaus nicht gewesen zu seyn, im Gegentheil möchte der noch ungebildete Geschmack des Alterthums mehr an schönfarbigen, in grössern Stücken vorkommenden Halbedelsteinen sich ergötzt haben, als an manchem eigentlichen Edelsteine vom reinsten Wasser. Ist es nicht ausserhalb des Kreises der eigentlichen Kenner noch so? Auch das Schleifen und Poliren der Edslsteine liess im hohen Alterthume wohl keine eben grosse Härte derselben zu. So figurirt denn auch im hohenpriesterlichen Brustschilde der Jaspis neben dem Rubin, wenn der Rubin nicht vielleicht auch nur ein Karneol von grösserer Fläche ist.*) Merkwürdig nun: in der nächsten Umgebung von

*) Die zwölf Edelsteine am Brustschilde des jüdischen Hohenpriesters sollten jeder den Namen eines israelitischen Stammes eingegraben tragen. Folglich muss jeder Stein eine gewisse grössere Fläche gebildet haben. Unstreitig sollten sie auch alle zwölf gleiche Grösse haben. Will man sich den Brustschild nicht winzig denken, so würde doch jeder Stein einen Quadratzoll gross gewesen seyn. Was für Steine sollen das nun gewesen seyn, von denen zwölf gleiche Stück von solcher Grösse aufgebracht werden konnten? Kurz, der Jaspis ist darunter.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tortosa bricht ein Stein, welcher noch heutzutage wegen seiner Eigenthümlichkeit gerade so nach der Stadt Tortosa, wie in der Bibel nach der Stadt Tartessus genannt wird. Er heisst Jaspis von Tortosa (jaspe de Tortose). Ein schöner Stein muss er seyn, denn Laborde sagt von ihm: il fait l'ornement de tous les cabinets d'histoire naturelle d'Europe. Ein anderes kleineres Werk sagt, er sey unter dem Namen Jaspis von Tortosa berühmt. Einige nennen ihn seiner Art nach einen Jaspis schlechthin (jaspe muy exquisito, z. B. Espinalt y Garcia), andere, wie z. B. Laborde, einen Marmor. Ich für meine Person kenne ihn nicht, es steht aber nach diesen Angaben zu vermuthen, dass er eine eigenthümliche Spielart des Marmor ist, welche mehr das Ansehen des Jaspis als des Marmors hat, also weder Marmor noch Jaspis genannt werden zu können schien und darum einfach, wie er in Spanien selbst vermuthlich ebenfalls hiess, (Stein von) Tartessus, Tartessier, genannt wurde.

Noch giebt uns die tartessische Münze zu einer kurzen Bemerkung Anlass. Sie zeigt einfach einen Fisch und eine Aehre. Diese Gegenstände sind auf den spanischen Münzen überhaupt häufig. Symbolische Beziehung auf phönicischen Cultus haben beide Stücke nicht, denn die Münze ist gar nicht phönicisch, sondern aus der letzten Zeit der Unabhängigkeit der Stadt. Sie beziehen sich also auf Fischfang und Landbau. Aber gerade bei Tortosa ist der Ebro überaus reich an Fischen, namentlich an Lachsen und Elsen, und dies ist gewissermaassen für Tortosa charakteristisch, weil z. B. bei Saragossa der Ebro fast gar keine Fische haben soll. Auch wird in merkantilischen Schriften der Fischhandel von Tortosa als besonders schwungreich dargestellt. Nicht anders steht es um die Aehre als Andeutung des Ackerbaues. Tortosa liegt an einer weiten Ebene (huerta), deren Fruchtbarkeit allgemein als ganz ausserordentlich und fast überschwenglich dargestellt wird. Getraideausfuhr soll das Hauptgeschäft des dortigen Platzes seyn. Als Zeugnisse für den Getraidereichthum dieser Gegend haben sich bis auf unsre Zeit auf dem Schlosshofe von Tortosa solche unterirdische Kornmagazine, Silos genannt, erhalten, wie deren schon Varro gedenkt und deren einige noch bei Valencia gefunden werden. Die in Tortosa sind erst in neuerer Zeit verschüttet worden.

So günstig Tartessus an der Ebromündung für den Handel lag, und so schnell es zu ganz ausserordentlicher Blüthe und Berühmtheit als Handelsstadt stieg, so ist es doch zu einer Zeit, in welcher die übrigen Kolonien der Phönicier in Spanien in ungeschwächter Blüthe bestanden und grösstentheils erst mehr und mehr bekannt wurden, bereits verschollen, und wenn wir nicht für die Zeit seiner Gründung und Blüthe ein durch nichts zu begründendes sehr hohes Zeitalter annehmen, so ist seine Blüthe von nur kurzer Dauer gewesen. Auch dieses erklärt sich vollständig bei der der Stadt von uns angewiesenen Lage. Wie der phönicische Handel von Osten gekommen war, so zog er sich immer weiter nach Westen über Tartessus hinaus, und denjenigen Flor, welchen Tartessus haben konnte, als es den tyrischen Handel allein beherrschte oder nur mit der einen oder andern jüngern Niederlassung theilte, konnte es dann nicht haben, als eine ganze Reihe von Kolonien mit ihr concurrirte.*) Auch ist der Ebro ein für die Schifffahrt nicht gerade vorzugsweise günstiger Fluss. Im Gegentheil hat er hierzu einen zu starken Fall, demzufolge einen zu schnellen Strom und häufig Klippen und Untiefen. Nach Laborde hört er etwa eine Meile über Tortosa schon auf, für grössere Fahrzeuge schiff-

*) Es darf dabei nicht ausser Auge gelassen werden, dass die Wirklichkeit ohnehin wohl nie ganz dem Rufe von Tartessus entsprach, indem alles dasjenige, was von den phönicischen Niederlassungen in Spanien zusammengenommen galt, bisweilen auf tartessische Rechnung gebracht worden ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bar zu seyn, wegen eines dort befindlichen Wasserfalles von 15 Fuss Höhe, über welchen kleinere Fahrzeuge zwar herabkommen können, rückwärts aber durch Maschinen heraufgezogen werden müssen, und auch heutzutage spielt Tortosa trotz seiner Lage am Ebro im Seehandel die Rolle weder von Barcelona noch von Malaga. Natürlich konnte bei dieser Beschaffenheit des Flussbettes die Handelsstrasse von dort leichter verdrängt werden, als bei einer bessern. Dazu kam, dass die Phönicier hier, wie es scheint, nicht Herren ihres Grundes und Bodens, sondern nur Gäste der Eingeborenen und der Könige derselben waren, während sie bei den von hier aus zu gründenden spätern Kolonien vermuthlich den Boden als Eigenthum zu erwerben Gelegenheit hatten. Natürlich wohnt man lieber und bewegt sich nicht nur freier und bequemer im eigenen Hause als im fremden, sondern man kann sich dort auch Alles unbehindert nach seinen Bedürfnissen einrichten. So mögen auch die Phönicier sich schon unwillkührlich mehr nach diesen jüngeren Kolonien, wo sie eigne Herren waren, hingezogen haben. Uebrigens könnten auch die eingebornen Könige den Handel der fremden Kaufleute durch Plackereien und Erpressungen nach Möglichkeit zu ihrem eigenen Vortheile ausgebeutet haben, wovor sie auf eigenem Grund und Boden sicher waren. Noch viel mehr wirkte aber wohl die Nachbarschaft der Griechen, welche den Phöniciern schon von Sicilien aus auf dem Fusse nachgefolgt zu seyn und sie auch aus Ligurien verdrängt zu haben scheinen. Diese breiteten sich endlich von Marseille ebenfalls nach Spanien aus und gründeten hier nicht nur Emporiä, sondern selbst jenseit der Ebromündung Sagunt, wodurch Tartessus eine Enclave in griechischem Küstengebiet wurde. Diese Griechen, allenthalben die Handelsrivale der Phönicier, sind nach Herodot in Tartessus selbst gewesen und haben dort gute Geschäfte gemacht. Besonders bemerkenswerth erscheint die gute Aufnahme der phocäischen Griechen bei dem tartessischen (eingebornen) Könige Arganthonius, denn die Griechen in Massilien und Emporiä waren eben Phocäer. Es möchte daher der Handel der Phönicier hier vielleicht vorzugsweise durch die Marseiller beschränkt worden seyn, weil die Ebroschifffahrt mit der Flussfahrt auf den Flüssen Galliens nach Marseille concurrirte, und es den Marseillern allerdings darauf ankommen konnte, sie zu beeinträchtigen und wo möglich von der Ebromündung zu verdrängen.*) — Gerade diese Beeinträchtigung durch die Griechen lässt sich wieder auf's Neue als eine der Ursachen betrachten, welche die Phönicier weiter nach Westen und bis nach Gades trieben, wo die Entdeckung der Möglichkeit des Seeverkehrs mit den nördlichen Völkern gemacht wurde. Diese Entdeckung musste auf Tartessus wohl eben so wirken, wie im Grossen die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien auf Alexandrien, Venedig und Genua. Gades wurde nun der Hauptplatz der Phönicier in Spanien, wie es vordem Tartessus gewesen war, es wurde so zu sagen, indem es an die Stelle des alten Tartessus trat, ein zweites Tartessus, und demzufolge zuletzt wirklich für das alte Tartessus selbst gehalten. Der Seeweg von da nach Tyrus ging nun wohl gar nicht mehr bis hinauf nach Tartessus, sondern man setzte vom Vorgebirge Dianium nach den Pityusen über. Zugleich fing man nun auch karthagischer Seits an, den Weg längs

*) In älterer Zeit mögen die Phönicier auch noch näher den Pyrenäen Niederlassungen gehabt haben (Barcino), aus denen sie durch die Griechen verdrängt seyn mögen. Ja, wo an der ligurischen und italischen Küste dem Herkules oder der Venus geweihte Punkte liegen, können wir alte phönicische Anknüpfungspunkte zu Verbindungen mit dem Festlande vermuthen, welche später von ihnen an die Griechen aufgegeben wurden. Besonders bemerkenswerth erscheinen in dieser Hinsicht die dem Promontorium sacrum der Insel Corsika gegenüber liegenden Punkte, von denen weiter unten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Küste von Afrika zu versuchen. Den Schifffahrtsverkehr mit dem Norden unterhielten aber auch hier wohl die nördlichen Barbaren selbst, weshalb denn auch die Gegend der Zinninseln ungewiss blieb und man, weil diese Barbaren über Lusitanien herein kamen, diese Zinninseln als über Lusitanien hinaus und ziemlich weit von Britannien, von welchem die Kunde hauptsächlich nur über Gallien kam, liegend betrachtete, s. Dionys. Per. 561 ff. Strab. 3, 147. Ob vor Pytheas ein Grieche oder Phönicier zu Schiff in den Norden gekommen, lässt sich nicht sagen. Eine Entdeckungsreise, wie die des Pytheas und ein lukrativer Seehandelsverkehr sind übrigens noch zweierlei.

Woher kommt es aber, dass die unter dem Namen Periegeten bekannten Reisebeschreiber so schweigend an der Ebromündung vorbeigehen, ohne Tartessus oder überhaupt nur irgend einer Stadt zu erwähnen? Erstens war um die Zeit dieser Periegeten die Blüthe von Tartessus längst vorbei. Sodann weiss Jeder, wie flüchtig diese Periegeten sind, so flüchtig, dass es von keinem ihrer Verfasser anzunehmen nöthig, von mehreren wohl nicht einmal möglich ist, dass sie die Küste Spaniens mit eigenen Augen gesehen haben. Ausserdem aber beschreiben diese Schriftsteller nur die eigentliche Küste, soweit sie vom Meere aus zu sehen ist. Tortosa aber und also auch das mit ihm auf gleichem Punkte liegende Dertosa, folglich auch die gewiss wenigstens nicht weit davon entfernte alte Phönicierstadt, liegt eben so wenig als London, Hamburg, Lübeck, Bremen, Stettin, unmittelbar an der Küste, sondern etwa sechs Meilen stromaufwärts, ist folglich Landstadt und bei'm Vorüberfahren auf der See nicht zu sehen, und aus diesem Grunde finden sie sich nicht veranlasst, es zu erwähnen. — Später wurde nun Tartessus von den Römern wirklich in Besitz genommen. Aber in dieser Zeit war die Meinung von der weit westlichern Lage der Stadt zu tief eingewurzelt und mit andern ähnlichen geographischen Ansichten zu innig verwurzelt, ihr Name in der Aussprache, wie ihn die ersten (um die alte Handelsgeschichte übrigens wohl nicht sich kümmernden) Römer hörten, schien nicht genug an den geschriebenen Namen zu erinnern, oder wenigstens schien die Stadt den Vorstellungen über das alte Tartessus nicht zu entsprechen. Kurz, man erkannte die alte Stadt in der aufgefundenen nicht.

Wenn wir das römische Dertosa und heutige Tortosa zum alten phönicischen Tartessus machen, so wollen wir damit nicht sagen, dass es auch gerade auf demselben Punkte gestanden haben müsse. Das phönicische Tartessus würde nemlich derjenige Ort seyn, auf welchem gerade entweder die Wohnungen der phönicischen Kolonisten, oder ihre Waarenläger und Comptoire, oder endlich ihre Schiffe gestanden hätten. Dieses phönicische Tartessus könnte nun etwas abgelegen und von der Stadt der Eingeborenen getrennt gelegen haben, wie dies in Emporiä mit der Griechenstadt der Fall war. Es ist dies sogar geradezu wahrscheinlich, weil die Phönicier ihre Handelsgüter wahrscheinlich vor ihren jedenfalls rohen Nachbaren zu schützen hatten. Die Phönicierstadt könnte als ein Phönicisch-Tartessus, Neu-Tartessus, Ober- oder Unter-Tartessus in ziemlicher Entfernung von Tartessus selbst gelegen haben, sey es stromaufwärts oder stromabwärts. Vorzüglich nahe würde es zu liegen scheinen, die beiden Stadttheile diesseit und jenseit des Flusses zu denken. Ja, selbst die phönicische Niederlassung könnte in mehrere Theile zerfallen seyn. In vielen Handelsstädten sind die Geschäftslokalien von der bewohnten Stadt getrennt und sogar entfernt, namentlich in Seehäfen. An See-Handelsplätzen, die an Flüssen liegen, ist häufig derjenige Punkt, bis zu welchem herauf die Seeschiffe gelangen können, und derjenige, bis zu welchem herab die Flussfahrzeuge gehen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

können, verschieden. Wie angegeben, ist eine Meile über Tortosa eine Felsbank im Ebro, welche einen wasserfall-ähnlichen Sturz bildet. Dieser Umstand könnte recht wohl hervorgebracht haben, dass die Station der Flussfahrzeuge oberhalb dieser Bank gewesen wäre, während schwerere Seeschiffe vielleicht gar nicht einmal ganz bis Tortosa heraufzubringen waren. Jede dieser getrennten Stationen würde nun nothwendig Geschäftslokalien und demnach auch andere Wohnungen in unmittelbarer Nähe verlangt haben, und demnach konnte sich durch das getheilte Geschäft sogar eine phönicische Doppelstadt bilden, deren Theile eine ansehnliche Strecke weit von einander lagen. Wie sich dies verhalten habe, lässt sich nicht sagen. Die Frage betrifft auch, wenn man will, mehr den Gebrauch des Namens Tartessus, als die Sache selbst.

Nachdem wir bis hierher wesentlich aus Voraussetzungen geschlossen haben, gehen wir zu dem andern Theile unserer Aufgabe über, nemlich die Beibringung von Zeugnissen aus dem Alterthume für unsere Behauptung. Entscheidende Denkmäler aus einem höhern als dem römischen Zeitalter haben sich an Ort und Stelle nicht gefunden, wenn die unterirdischen Getraidespeicher nicht etwa über die Römerzeit zurückgehen. Bei der politischen Stellung, welche die Phönicier dort hatten, und dem allmäligen Verfalle der Stadt als phönicischer Handelsplatz, dürfte auch nicht viel dort zu hoffen seyn. Da jedoch die tartessische Münze bis an die Römerzeit heranreicht, so liesse sich hoffen, dass Ausgrabungen noch auf eine oder mehrere solcher Münzen führten, was unsere aufgestellte Meinung mächtig unterstützen würde. Aber als Denkmal müssen wir ja offenbar den Namen Dertosa, Tortosa selbst betrachten, was höchstens dadurch bestritten werden könnte, dass man sagte, dieses Tartessus sey ein anderes als das altberühmte, unter dem durchgesprochenen Verhältniss der Sache gewiss ein höchst unglücklicher Einwand. Die schriftlichen Denkmäler des Alterthums aber setzen Tartessus, wie es scheint, alle viel weiter in den Westen und zeugen somit gegen uns. Wir können also nur zu belegen suchen, dass eine Stadt **wie** Tartessus hier gelegen habe, und dies soll nun gezeigt werden.

Erstens stand hier eine vorrömische Stadt, der Name Dertosa ist nicht erst römisch, und in dem vollen römischen Namen der Stadt Ibera Julia Dertosa oder Dertosana verhält sich das letzte Epitheton wie das Epitheton Gaditana in Julia Augusta Gaditana, dem vollen römischen Namen für Gades. Es enthält nemlich den vorrömischen Namen und beurkundet das vorrömische Alter der Stadt. Da nun, wo Dertosa liegt, nur am entgegengesetzten Ufer, setzt Livius eine Stadt Ibera, also eine dem seitdem sicher bekannt gewordenen Flusse eben so gleichnamige Stadt, wie es Tartessus selbst angeblich war, zugleich Stadt eines Namens, welcher in dem vollen römischen Gesammtnamen von Dertosa ebenfalls mit vorkommt. Dass sie eine immer noch bedeutende Stadt war, geht daraus hervor, dass sie Livius die reichste Stadt jener Gegend nennt, so wie Plinius den Iberus einen an Schifffahrt und Handel reichen Strom nennt. Es wird demnach nicht bezweifelt werden können, dass die Reichthümer dieser Stadt eben durch den Handel erworben waren, dass sie also Handelsstadt war. Aber auch Phönicier müssen hier früher gewohnt haben. Denn wenn irgend ein spanischer Ortsname aus dem Phönicischen abgeleitet werden muss, so ist es der Name Certa oder Cirta. Ein Ort dieses Namens, jetzt Xerta geschrieben, liegt am rechten Ebroufer, etwa eine Meile von Tortosa, und Livius nennt die Einwohner seiner Stadt Ibera Verbündete der Karthager, welche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

karthagische Sympathien sich allerdings am leichtesten erklären würden, wenn hier noch einige phönicische Nachkommen lebten, welche bei der Wahl zwischen Rom und Karthago sich eben so natürlich nach den Karthagern hinneigten, als umgekehrt die Sagunter nach den Römern. Sogar für eine phönicische Verbindung des Ebrohandels mit dem des nördlichen Meeres scheint noch eine Spur sich erhalten zu haben. Dort an demjenigen Punkte der Nordküste Spaniens, wo der Ebro sich ihr am meisten nähert und wo jetzt die Hafenstädte Bilbao und Portugalete liegen, lag im Alterthume der Hafen Amanus oder Amanum. Da bei Portugalete die vorzüglichste, schon im Alterthume bebaute, Eisenmine Spaniens liegt, so lenkte sich sicher wohl schon in ältester Zeit der Eisenhandel hierher. Es ist also nicht schwer zu glauben, dass die Phönicier sich auf diesem Punkte festgesetzt haben, welcher noch jetzt für den nordischen Seeverkehr Spaniens der Hauptplatz ist. Die sonderbare Zusammenstellung Portus Amanum scheint auf einen nicht-lateinischen Ursprung des Wortes Amanum hinzuweisen. Und was böte sich für einen Hafennamen Geeigneteres als Aman, als phönicisches Wort (אָמָן Sicherheit gebend) betrachtet. Auch der Name von Orduna, welches in dem von Bilbao nach dem Ebrothale zu das Gebirg durchschneidenden Thale liegt, ist ganz derselbe Laut, welchen der Name des bekannten Jordan in Palästina angenommen hat. Orduna liegt genau an der Wasserscheide, und in seiner unmittelbaren Nähe sind die Quellen eines in den Ebro mündenden und eines bei Bilbao in das biskayische Meer mündenden Flüsschens. Also ist es nach jeder von beiden Richtungen der Punkt, von dem an man bergab steigt (ירד). Noch wichtiger ist es, dass Ptolemäus unter den Städten der Ilercaoner neben Dertosa auch ein Alt-Karthago aufführt. Da eine solche Stadt den Beinamen Alt doch erst von der Zeit an erhalten haben kann, wo sie von einer später erbauten Stadt gleiches Namens unterschieden werden sollte, und diese spätere Stadt jedenfalls die bekannte karthagische Niederlassung Neukarthago ist, so muss diese nachher Alt-Karthago genannte Stadt vor diesem Zeitpunkte schlechthin Karthago geheissen haben. Der Name Karthago und Xerta ist aber einer und derselbe. Hiernach würde sich dieses Xerta an der natürlichen Grenze der Seeschifffahrt und oberländischen Kahnfahrt und demnach an dem nothwendigen Umladungsplatze aus den Flusskähnen in Seeschiffe mit bedeutender Wahrscheinlichkeit als jenes Alt-Karthago, und da Karthago nichts weiter als Stadt*) heisst, geradezu als die phönicische Niederlassung zu Tartessus darstellen.

Wenn wir Tartessus an den Ebro verlegen, so ist der Tartessusfluss, an welchem die Stadt gelegen haben soll, natürlich nicht mehr der Guadalquibir, sondern eben nur dieser Ebro. Dies wird schon durch eine Combination der Namen einigermaassen wahrscheinlich. Wie am

---

*) Karthago als Zusammenziehung aus קרתה חדתה neue Stadt würde viel zu hart seyn. Es ist das einfache קרתה Kartha (zu dem sich im Nothfalle noch eine Nebenform קרתאה Karthaa [vgl. קרתיה Carteja] denken liesse), welches bei der gurgelnden Aussprache der Punier den Griechen und Römern so klingen mochte, als ob noch ein Gaumenbuchstabe im Worte sey. Ausserdem ist die Voraussetzung der platten Aussprache chadata statt chadascha gewagt, denn nicht einmal die Aramäer, geschweige denn die Phönicier, sprachen chadat, sondern chadasch. Neukarthago hiesse ja dann s. v. a. Neu-Neustadt und Altkarthago s. v. a. Altneustadt. Allerdings mochte wohl Karthago in Afrika auch קרתה חדשה (Neustadt) genannt werden, nemlich im Gegensatz zu Utika (עַתִּיקָה, Altstadt), wie Neukarthago in Spanien so im Gegensatz zu Karthago schlechthin. Espinalt sagt, dass nach Don Antonio Agustin die Römer die Stadt Xerta Osicerda genannt hätten. Da könnte wirklich עתיקה קרתה Altstadt dahinter stecken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tartessusflusse das gleichnamige Tartessus, so soll nach Livius am Iberusflusse das gleichnamige Ibera gelegen haben, welches durch römische Münzen in nahe Verbindung mit Dertosa gesetzt erscheint, und nur am rechten Ebroufer liegt, also durchaus das heutige Xerta seyn könnte. Nun sagt Livius auch, die Eingeborenen hätten den Bätis (Guadalquibir) Cirtius genannt. Da man den Bätisfluss einmal für den Fluss hielt, an welchem Tartessus gelegen habe, so ist anzunehmen, dass man auf dieselbe Weise, wie man die sonstigen Angaben über den Tartessusfluss ohne Weiteres auf den Bätis übergetragen hat, auch den Namen Cirtius so übergetragen habe, und dass Livius diese Angabe nicht vom Bätisflusse (welcher ja auch von den Eingeborenen Perkes genannt worden und demnach einen gewissen Ueberfluss von Namen gehabt haben soll), sondern vom Tartessusflusse las und weil er diesen halbmythischen Namen nicht für die eigentliche Geschichte brauchbar fand, in seiner Darstellung statt dessen Bätis gesetzt habe. In diesem Falle hätten wir zum dritten Male die Namensübereinstimmung zwischen dem Flussnamen Cirtius und dem Stadtnamen Xerta. Zu Grunde läge die Vorstellung von einem gleichnamigen Flusse und Stadt, und wie die Stadt dem Flusse die beiden Namen Tartessus und Cirtius gegeben hätte, so hätte umgekehrt auch einmal der Fluss der Stadt den Namen Ibera gegeben. — Ausserdem ist es merkwürdig, wie das Wenige, was vom Tartessusflusse gesagt wird, nicht vom Bätis, sondern vom Iberus gilt. Seine Quellen sollen aus dem Silberberge kommen. Wie schon oben bemerkt, ist dieser Berg mit Berg, Stadt und Quelle Pyrene zusammenzustellen, mit welchen der Ebro durch Nebenflüsse zusammenhängt.

Uebrigens hat es mit dem Silberberge eine eigene Bewandniss. Nach Avienus (or. mar. vs. 291 ff. vgl. Stephanus *Ταρτησσός*) hat er seinen Namen nur vom silberähnlichen Zinn, von dem er feurig wiederglänzt, und damit in Zusammenhang wird gestellt, dass der Tartessusfluss Zinn mit sich führt. Wir brauchen hier gar nicht an die reichen Blei- und Zinnminen bei Plan in Arragonien zu erinnern, an denen der Nebenfluss des Iberus, Cinca, dicht vorbeigeht, sondern es ist hier offenbar von dem, englisches Zinn über Bilbao herab nach Tortosa führenden Iberus die Rede, ja man sieht, dass dabei dem Avienus noch das Pyrenäengebirg vorschwebt, an dessen Namen mit seiner griechischen Bedeutung er gedacht hat. Nach Scymnus kommt das Zinn, welches der Tartessusfluss herabführt, (unmittelbar) aus Celtika (Celtiberien), was ungemein richtig ist. Um den Tartessus wirklich zum Bätis zu machen, musste ganz Celtika in eine Gegend hinausgeschoben werden, in welche es sich nicht erstreckt hat. — Ausserdem heisst es vom Tartessusflusse, er habe bei seinem Ausflusse zwei, wohl gar drei Arme gebildet, und auf einer der durch die gespaltene Mündung gebildeten Inseln, oder auch nur am Ufer habe die Stadt gelegen. Dies passt nun auf den Bätis gar nicht. Allerdings bildet der Bätis zwei Inseln, aber dies lange vor seiner Mündung. An solche Binnenlands-Inseln ist nicht gedacht. Dagegen ist es der Ebro, welcher bei seiner Mündung sich in sicherlich zwei, ja wie es scheint in drei, vielleicht wohl gar in noch mehr Arme theilt und mehrere Inseln bildet, welche theils noch an den Seiten durch die Flussarme selbst, theils aber auch schon vom Meere rings umflossen erscheinen können. Das Letztere gilt besonders von der äussersten kleinen Insel, deren äusserster Punkt auch jetzt Cap Tortosa heisst, gleichsam als gehörte ihm der Name unabhängig von der noch sechs Meilen weit den Fluss hinauf liegenden Stadt an. Diese die Einfahrt in den Ebro beherrschende Insel möchten die Phönicier gewiss in Besitz genommen haben, und sollten sie hier nur eine kleine Station mit Anlagen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

für Schifffahrtszwecke, die vor jedem Hafen, namentlich an Flussmündungen seyn müssen, gehabt haben. Eine solche Anlage konnte die Veranlassung abgeben, dass man Tartessus hierher setzte, während es in Wirklichkeit sich zu Tartessus selbst verhielt, wie Bremerhafen, Guxhafen, Travemünde, Swinemünde zu Bremen, Hamburg, Lübeck, Stettin. Sonst giebt es noch zwischen Cap Tortosa und Tortosa mehrere kleine Inseln im Strombett, ja notorisch hat zur Zeit der Vertreibung der Mauren unweit Tortosa's selbst im Ebro eine Insel gestanden, welche Raymund Berengar ganz oder zum Theil den Genuesen (einem Handelsvolke wie die Phönicier) überliess, welche aber durch Veränderungen im Strombette seitdem verschwunden ist. Doch hat die kleine zu Laborde's Werke gehörige Karte der Ebromündung noch eine kleine Insel gleich unterhalb Tortosa's. Kurz, hier giebt es Flussarme und Inseln im Ueberflusse, um für die tartessische Colonie Punkte für den einen und andern Handels- und Schifffahrtszweck zu finden.*) — Zwar nennt Ptolemäus u. A. auch vom Bätis eine östliche Mündung, welcher Ausdruck eine zweite, westliche, voraussetzt. Gefällige Reisende haben auch dem Ptolemäus zu Ehren die Bemerkung gemacht, dass das Land über der Bätismündung so beschaffen sey, dass sich eine westliche Mündung, welche jetzt verschlämmt sey, für das Alterthum annehmen lasse.**) Aber warum erwähnen die Alten diese östliche Mündung nur als die einzige und geben die westliche nicht auch an? Es kommt dazu, dass das Seeufer bei der Bätismündung so beschaffen ist, dass, wenn der Bätis zwei Mündungen gehabt hätte, sie nicht westliche und östliche, sondern nördliche und südliche hätten heissen müssen, wie heut zu Tage die Salzwerke, welche dort, wo etwa die westliche Mündung gewesen seyn würde, diesseits und jenseits des südwestlich fliessenden Stromes und in einer die Richtung des Stromes kreuzenden Richtung liegen, die westlichen und östlichen richtig heissen. Dagegen passt die Angabe auf den Ebro, dessen Mündungen wirklich von Westen nach Osten liegen und nach der Homann'schen Karte heisst noch jetzt die linke Hauptmündung boca de Levante. Was also von dem Ebro gilt, sofern er Tartessus genannt wurde, ist auf den Bätis übergetragen, welchen man später für den Tartessus der Frühern hielt.

*) Das Buch Le Portulan de la mer mediterr. (Amsterd. 1709), ein Handbuch für Seefahrer, kennt selbst den Ebro gar nicht unter diesem seinem Namen, sondern nur unter dem Namen la Rivière de Tortose, d. h. Tartessusfluss. Unkunde kann es nicht seyn, weil sich das Buch mit dem ganzen Mittelmeere durchaus vertraut zeigt und zu seiner Zeit gewiss ein sehr geschätztes Buch für Seefahrer gewesen ist. Also muss der Ebro oder wenigstens der nach Tortosa führende schiffbare Hauptarm des Ebro (vgl. die Namen der Nilarme) den Namen wohl aus älterer Zeit führen.

**) Aeltere Landkarten-Verfertiger sind noch gefälliger, und setzen beide Mündungen geradezu hin. Aber nach Avienus (or. mar. 288) ist die Richtung aller drei Mündungsarme des Tartessus östlich, wie es nur vom Iberus etwa gilt. Auch dass er mit vier Armen in's Meer laufen soll (Avien.), gilt nach Laborde's Charte vom Iberus, sofern jeder seiner beiden Hauptarme vor seiner Einmündung durch eine Insel gespalten wird. Auch Volkmann spricht von mehrern Mündungen des Ebro, als ob von ihrer Zahl nur das bestimmt wäre, dass es mehr als zwei sind. Noch soll die vom Bätis gebildete Insel längs der Küste eine Breite von mehr als 100 Stadien haben. Dies wird bei'm Ebro ziemlich richtig zutreffen, wenn man die zwischen seinen äussersten Armen umfassten Inseln als eine einzige durch Nebenkanäle durchschnittene Insel betrachtet. Nach einer Angabe ist auf der Tartessusinsel ein kleiner der Minerva heiliger See, welcher abermals eine kleine mit Oelbäumen bepflanzte Insel haben soll. Selbst ein solcher kleiner See ist auf der Ebrohalbinsel zwischen dem Hafen de los Alfaques und dem Ebro, nach den Charten von Laborde und Weiland, sowie nach den Seekarten, aber freilich wohl ohne Insel, Oelbäume giebt es um Tortosa in Menge, ja nach Espinalt heisst der äusserste der Thürme, welche die Ebromündung beherrschen, Torre del olivar.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dass der Tartessusfluss in der Gegend von Gades wirklich nur der dahinausgerückte Iberusfluss ist, geht fast zweifellos daraus hervor, dass dieser Iberus, nachdem er zuerst unter dem Namen Tartessus in diese Gegend gerückt worden ist, hinterher noch unter dem Namen Iberus selbst in dieselbe Gegend gerückt wird, was wohl lediglich daraus hervorgegangen seyn kann, dass er in Nachrichten, welche wir nicht mehr haben, auch unter dem Namen Iberus als derjenige Fluss bezeichnet war, welcher bei Tartessus fliesse. Die merkwürdige Stelle, in welcher dies geschieht, ist bei Avienus or. mar. 248. Dass in derselben das Bild des innern, eigentlichen, Iberus zu Grunde liege, leidet keinen Zweifel. Denn erstens wird er, wenn gleich verkehrt (davon weiter unten), als die Grenze zwischen den Tartessiern und Iberern bezeichnet, was nur vom innern Iberus gilt, wenn man nicht jenseit Tartessus noch ein zweites Iberien, und dann mit Avienus (Vs. 223 ff.) folgerichtig jenseit dieses zweiten Iberien auch noch ein zweites Tartessus bekommen will. Ferner soll an diesen Iberus östlich das Volk der Cilbicener stossen, welches, wie wir weiter hinten sehen werden, ein Volk der Pyrenäengegend ist. Drittens endlich wird von ihm gesagt, dass er durch Ueberschwemmung das Land befruchte. Die regelmässigen Ueberschwemmungen des (eigentlichen) Iberus sind auch dem Strabo und Andern bekannt. Unter den Neuern vergleicht Volkmann in dieser Hinsicht den Iberus, welcher das ganze Jahr hindurch ein trübes Wasser hat, geradezu mit dem die anliegenden Lande befruchtenden Nil. Ein in's atlantische Meer mündender Fluss würde nun solche Ueberschwemmungen gar nicht hervorbringen können, wenigstens nicht in demjenigen Bereiche, auf welches die Ebbe und Fluth des Meeres Einwirkung äussert. Innerhalb dieses Bereiches ist nemlich das Niveau eines Flusses abhängig vom Niveau des Meeres, und eine Ueberschwemmung kann nur durch eine ungewöhnlich hohe Meeresfluth, und demnach auch nur für die Stunden des höhern Fluthstandes, hervorgebracht werden. An der Nordsee wirkt das Meer in dieser Weise regelmässig noch bis zwei Meilen über Hamburg hinauf zurück auf die Elbe, in die Weser wirkt, so viel ich weiss, Ebbe und Fluth nur bis in die Gegend von Elsfleth und Vegesack. Aber nach meinem Dafürhalten muss Fluth und Ebbe an der so weit nach Westen sich erstreckenden spanischen Küste noch stärker wirken als an der Nordseeküste. Offenbar aber spricht Avienus in seinem ganzen Buche nur von der Küstengegend. Da die Einwirkung der Ebbe und Fluth des atlantischen Meeres auf das mittelländische Meer durch die Meerenge von Gibraltar gehemmt wird, so kann nur ein in dieses Meer mündender Fluss in der Küstengegend Ueberschwemmungen erzeugen.

Endlich giebt es aber auch Stellen, welche für die Lage von Tartessus in der von uns angenommenen Gegend fast geradezu und direkt beweisen, wenn freilich der an die Periegeten zu legende Maasstab sich erst weiter unten ergeben muss. Dionysius Perieg. (Vs. 336), obgleich er Tartessus gleich unterhalb der Säule des Herkules zu setzen scheint, geht doch von Tartessus auch auf die Cempsi der Pyrenäen so schnell über, dass man zwischen Alybe und Tartessus sich eine ähnliche Entfernung denken kann, wie man sie zwischen Tartessus und den Cempsi jedenfalls denken muss. Er setzt Tartessus nur überhaupt in die Mitte zwischen Alybe und den Pyrenäen, oder wenigstens sein Gewährsmann that dies, wenn er selbst auch glauben mag, es der allgemeinen Vorstellung gemäss den Säulen sehr nahe setzen zu müssen. Nicht anders Scymnus. Obgleich er Vs. 160 ff. Tartessus nahe an Gades und, wie es scheint, an die Meerenge setzt, so springt er doch von Tartessus auf die Celten so unmittelbar über, dass man zu derselben Vermuthung berechtigt ist, wie bei Dionysius. Bezeichnender aber ist die Stelle

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vs. 195 ff., wo er am sardoischen, also jedenfalls am mittelländischen Meere von Westen nach Osten zu nach einander wohnen lässt Libyphönicier (an den Säulen*) bis wenigstens Neukarthago), Tartessier, Iberer (vom Iberus bis in die Pyrenäengegend), Bebryker, Ligyer. Unzweifelhaft werden die Tartessier hierdurch an die Gegend vom Ebro an westlich bis etwa Kartagena gesetzt. Hiermit aber stimmt durchaus überein die bekannte und um ihres Verfassers, wie um seiner Quelle willen überaus wichtige Stelle Polyb. 3, 24, 1, in welcher Tarseïon als Grenze der römischen und karthagischen Macht in Spanien bezeichnet wird, so, dass Tarseïon noch den Karthagern gehört. Es wäre nicht nur reiner Unsinn, diese Grenze in der Gegend von Gades zu denken, wo den Karthagern eigentlich nichts übrig geblieben wäre, sondern es stritte sogar geradezu mit aller Geschichte, denn es ist Thatsache, dass die Grenze beider Reiche traktatenmässig der Ebro war, wie auch die Eroberungen der Karthager jenseit des Ebro vor dem zweiten punischen Kriege von den Römern nicht als Bundesbruch betrachtet worden sind.

Mit dem positiven Theile unserer Aufgabe sind wir hiermit am Ziele. Wir gelangen zum negativen, d. h. zur Abweisung dessen, was unsrer Annahme entgegensteht.

Hierher gehört zuerst etwas, was geradezu den Anschein einer historischen Thatsache hat. In der römischen Zeit erscheint in Spanien ein Volk Turdetaner, auch Turduler genannt (beide Namen verhalten sich zu einander, wie Bastetaner und Bastuler, Sikaner und Sikuler), auch Turtutaner, Turter. Der letzte Name setzt den Singularis Turtus voraus, dessen Ausgang von den Römern wohl unrichtig für grammatische Endung genommen ist, während der Plural seyn müsste Turtuser. Der Name ist unstreitig der Name Tartessier selbst, nur in dunkler, vulgärer, vielleicht speciell vulgär-punischer, Aussprache, welche sich auch in den Namen Dertosa und Tortosa geltend gemacht hat und in beiden Fällen Ursache der Verkennung der Sache geworden ist. Da die Turdetaner trotz dem, dass sie nirgends mit den Tartessiern identificirt, im Gegentheil trotz ihrer Identität von ihnen unterschieden werden, wirklich in's bätische Spanien verlegt werden, so könnte dies als ein Beweis angesehen werden, dass die Tartessier und folglich auch Tartessus wirklich in's bätische Spanien gehörten. Für die spätere Zeit kann man dies auch nicht leugnen, Tartessusland ist im spätern Sprachgebrauche wirklich etwa Bätika, der Tartessusfluss ist wirklich der Bätis und die Stadt Tartessus wirklich eine Stadt dieser Landschaft, nemlich Gades nach Einigen, Karteja nach Andern. Aber von einem viel frühern Alterthume ist hier die Rede. Für dieses müssen wir für die Turdetaner dieselbe Lage fordern, wie für Tartessus selbst. Gerade das Verweisen der Turdetaner in die unmittelbare Nähe von Gades, an den vermeintlichen Tartessus, und neben die zweiten Iberer am zweiten Iberusflusse lässt es recht deutlich erkennen, wie sie ursprünglich als Nachbaren der eigentlichen Iberer am eigentlichen Iberus in unmittelbarem Zusammenhange mit dem eigentlichen Tartessus gedacht worden sind. Auch werden die

*) Hiermit stimmt Skylax, wenn er sagt: *ἀπὸ Ἡρακλείων στηλῶν ἐμπόρια πολλὰ Καρχηδονίων*, und *ἀπό* nicht westlich, sondern östlich von heisst, wie bald darauf: *ἀπὸ τῶν Ἰβήρων ἔχονται Λίγυες*. In Bezug auf Gades ist er freilich sehr verwirrt. Indem er es an den Iberus verlegt, ist es klar, dass er in seinen Vorlagen Tartessus fand, welches für ihn Gades war, weshalb er das, was von beiden Städten gilt, auf Gades zusammentrug. Im Periplus des Hanno dagegen liegen die von den Karthagern gegründeten libyphönicischen Städte allerdings schon ausserhalb der Meerenge.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Turdetaner als eingeborene Bewohner des Hinterlandes der mit phönicischen Kolonien besetzten Küste bezeichnet, gerade so, wie in Tartessus die an der Küste angesiedelten Phönicier von den eingeborenen Tartessiern des Hinterlandes unterschieden werden müssen. Es ist demnach eine und dieselbe Wanderung und Hinausschiebung des Begriffes Turdetaner sowohl als Tartessus. Dies zeigt sich recht deutlich bei Livius, welcher die Turdetaner, die er auch Turduler nennt, zu Nachbaren der Saguntiner und Verbündeten der Punier macht. Dies ist aber um so bemerkenswerther, als auch Livius es ist, welcher die erwähnte Stadt Ibera kennt, und sie zu einer Bundesgenossin der Punier macht. Denkt man sich Ibera als ziemlich identisch mit Altkarthago des Ptolemäus und mit Phönicisch-Tartessus, so begreift sich die Feindschaft der dem Interesse ihrer phönicischen Ebrostadt ergebenen Turdetaner gegen ihre griechische Nebenbuhlerin eben so sehr, als ihre Freundschaft mit den Karthagern. Tartessis oder Turdetanien hiess zuerst einmal s. v. a. Hispania ulterior oder West-Ebroland, Iberien s. v. a. Hispania citerior oder Ost-Ebroland. Wie nun erst der Name Iberien, und hernach der fast officielle Name Hispania citerior sich westlich weiter ausdehnte, so schmälerte sich an dieser Seite das Gebiet von Hispania ulterior und des synonymen Tartessis und Turdetanien, die Grenzen gingen zurück erst bis an den Bergwald von Kastulo, dann bis Neukarthago, endlich bis Murgis (s. Ukert S. 305). Der Name Hispania ulterior wich nun dem Namen Bätika, und als man nach den ältern Bestimmungen die Turdetaner suchte, waren sie nur noch in Bätika übrig, nördlich und westlich, wie früher, von den für Tartessus gehaltenen Städten.

Das Zweite, was unsrer aufgestellten Ansicht entgegensteht, ist die constante und übereinstimmende Ueberzeugung des ganzen Alterthumes, dass Tartessus ausserhalb der Säulen des Herkules liege, womit wir hier nicht die Angaben der einzelnen, es bald nur im Allgemeinen in die Nähe oder jenseit der Säulen oder an den Ocean oder das atlantische Meer, bald bestimmter unmittelbar hinter Kalpe nach Karteja oder weiter hinaus nach Gades versetzenden Schriftsteller meinen, sondern die diesen Einzelmeinungen zu Grunde liegende Gesammtvorstellung, von welcher alle diese Schriftsteller erst abhängig gedacht werden müssen. Diese Ueberzeugung nemlich, sofern sie den Erklärungen der einzelnen Schriftsteller offenbar zu Grunde liegt, ist eine für sich bestehende, nicht erst durch die Schriftsteller erzeugte, sondern sie im Gegentheil leitende, für sich bestehende Thatsache, welche auch für sich stehen bleibt, wenn die Schriftsteller selbst einzeln alle abgeworfen sind, und genau genommen mehr Respekt verlangt, als eine nur auf Schriftstelleraussagen beruhende historische Thatsache.

Das Unternehmen nun, diese uns entgegenstehende Gesammtvorstellung des Alterthums vollständig zu beseitigen, d. h. auszugleichen, würde freilich auf eine Gesammtkritik der alten Geographie des Westens hinausführen müssen, eine Aufgabe, welche in jedem Betracht ausserhalb der mir gezogenen Grenzen liegt. Ich beschränke mich also auf einige Andeutungen über die eigentliche Gegend und das eigentliche Wesen der Herkulessäulen, sowie auf eine Beurtheilung des Avienus — gewiss des verworrensten aller alten Geographen — und hoffe dass diese Besprechung hinreichen wird, selbst aus den Alten die Berechtigung abzuleiten, Tartessus an's mittelländische Meer zu verlegen.

Die Ausgleichung unserer Annahme in Betreff der Lage von Tartessus mit der allgemeinen Hinausverlegung der Stadt über die Herkulessäulen ist augenblicklich gethan. Man denke nur die Säulen, als die Grenze des innern und äussern Meeres, nicht westlich von Tortosa an der Strasse von Gibraltar, sondern an irgend einer passend scheinenden Stelle östlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Tortosa, so ist die Sache gemacht. Dürfen wir dies aber auch thun? Wenn einmal alle Umstände sich dahin vereinigen, dass Tartessus das jetzige Tortosa ist, so dürfen wir es nicht nur, sondern wir müssen es sogar, eine östliche Lage der Säulen ist Postulat. Kann Tartessus nemlich nur nicht zugleich innerhalb und ausserhalb der Säulen gelegen haben, so muss es zu verschiedenen Zeiten innerhalb und ausserhalb gelegen haben, d. h. die Säulen müssen zu der einen (frühern) Zeit diesseit und erst zu einer andern (spätern) jenseit der Stadt angenommen worden seyn. Wer wüsste nun aber nicht, dass die ältere Tradition die Herkules-Säulen wirklich viel weiter in den Osten, nemlich nach Cyrene, verlegt? Und wo hätten sie die ganze Zeit über, während welcher die Strasse von Gibraltar noch gar nicht entdeckt war (man weiss, dass der Zusammenhang des mittelländischen Meeres mit dem nördlichen durch den Ocean selbst dem vorsichtigen Herodot noch als unerweislich erschien), anders liegen sollen als weiter im Osten? Ja, wie es auch um diese Säulen aussehen mag, soviel ist gewiss, dass die Beschreibung der Alten von der Säulenmeerenge gar nicht auf die Strasse von Gibraltar passt. Bekanntlich hielt man die Säulen im Alterthume eigentlich mehr für Inseln, als für Vorgebirge. In der Strasse von Gibraltar giebt es aber nach den hierin unbedingt zuverlässigen Seekarten durchaus keine Inseln, sondern nur einige unbedeutende Klippen dicht an der spanischen Küste, an welche sich gar keine Sage, wie die von den Herkulessäulen anknüpfen konnte. Es ist nur ein Nothbehelf, wenn die spätere, aber auch später noch bestrittene, Sage nur in den Vorgebirgen dieser Meerenge die Säulen erblickt, eben weil es keine Inseln dort gab, an welche man denken zu dürfen glaubte. Also in jeder Hinsicht sind wir genöthigt, die ursprünglichen und eigentlichen Herkulessäulen östlicher zu setzen, und wir müssen somit behaupten, dass alle alte Schriftsteller, welche sie an die Strasse von Gibraltar setzen, die noch ältere Angabe falsch verstanden haben. Wir werden im Verlaufe des Weitern sehen, wie es sich wirklich aus ihren Schriften erkennen lässt, dass die Quellen, aus denen sie schöpften, die Säulen an einem andern, östlichen, Punkte setzten.

Die Herkulessäulen dachte sich selbst noch Herodot unstreitig östlich von den Pyrenäen. Für ihn nemlich sind im Allgemeinen die Celten, d. i. Gallier, das westlichste Volk Europa's, Herod. 2, 33. 4, 49. Häufig nimmt man nun an, Herodot verstehe unter den Celten alle Völker bis nach Gades ausserhalb der Meerenge von Gibraltar. Aber gerade das ist einer der wie eine ewige Krankheit fortgeerbten Grundirrthümer der Geographen des Alterthums, welche die alte Geographie Spaniens nach und nach zu einem kaum noch entwirrbaren Knäuel von Irrthum gemacht haben, nemlich dass jeder spätere Schriftsteller die Angaben seiner Vorgänger nach der Erdanschauung seiner eigenen Zeit deutete und also allen seinen Vorgängern schon die Erdanschauung seiner eigenen Zeit unterschiebt. Herodot, gegen Angaben über entlegene Gegenden sehr misstrauisch, lebte zwar zu einer Zeit, in welcher die Phönicier längst durch die Meerenge von Gibraltar bis Gades gekommen waren und die Verbindung des mittelländischen Meeres durch das atlantische mit dem nördlichen Meere bekannt war, glaubte das aber noch nicht. Er steht daher für seine Person noch auf dem Standpunkte der früheren Zeit, in welcher dieser äusserste Westen noch unbekannt war. Celtika ist also für ihn wirklich das äusserste westliche Land Europa's, oder mit andern Worten: der europäische Westen hat für ihn noch gar keine grössere Ausdehnung als bis unmittelbar hinter das eigentliche Celtica oder die Pyrenäengegend. Dies sieht man daraus, dass er den Ister bei der Stadt Pyrene (deren Lage Avienus or. mar. Vs. 558 nicht weit nordwestlich von Marseille setzt) entspringen und nichts-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

destoweniger ganz Europa ostwärts durchfliessen lässt. Also westlich der Pyrenäen kann er wenigstens nur noch so wenig Land gedacht haben, dass es ihn in seinem Ausdrucke ganz Europa nicht störte. Freilich sagt Herodot zugleich, dass noch westlicher als die Celten nur die Cyneten wohnten, und diese Cyneten hat man am Kuneus im heutigen Algarvien zu finden gemeint. Aber das ist die erste irrthümliche Folge der eben gerügten irrthümlichen Grundansicht, dass man nun Cyneten erhalten hat, wo gar keine gewesen sind, oder vielmehr, da sich die Cyneten als ein celtisch-pyrenäisches Volk ausweisen, dass man zweierlei Cyneten, celtische an der Ostseite der Pyrenäen, und spanisch-portugiesische am Kuneus erhalten hat. Die Cyneten Herodots sind dieselben einzigen Cyneten, welche Avienus (or. mar. Vs. 565) in die Nähe der Stadt Pyrene nach Celtika versetzt, und die Cyneten am Kuneus, die auch Avienus (Vs. 201) kennt, sind abermals nur die aus dem äussersten Westen einer frühern Zeit in den äussersten Westen einer spätern Zeit hinausverlegten pyrenäischen Cyneten selbst. Dies zeigt sich recht deutlich bei Avienus, welcher Cyneten, Ligurer, Cempsi und Cilbicener zu Nachbarn macht (or. mar. 195—201. 255—257. 301—303). Ueber die Ligurer kann kein Zweifel seyn, und die Ligurer, welche Avienus Vs. 131 in die Nähe von England und Vs. 196 an die westliche oder gar nördliche Küste Spaniens verlegt, sind in der geographischen Irrthümerlawine nur die einmal und zweimal hinausgewälzten östlichen Nachbarn der Celten selbst. Cempsi kennt Dionysius Perieg. (Vs. 338) mit allen seinen Commentatoren mit Einschluss Avien's selbst (bei Niceph. Blemm. heissen sie Cepsi) lediglich in der Pyrenäengegend, worin auch Avien's ora maritima übereinstimmt, wenn Vs. 525. 527 eine Stadt Cypsela und ein celebandisches Gebirg erwähnt wird. Denn es sind damit die Wohnsitze der Cempsi und Cilbiceni gemeint, und die Cempsi und Cilbiceni, mit denen er Vs. 194. 201.255—257. 301—303 die ganze spanische Küste spickt, sowie der Vs. 320 erwähnte Cilbusfluss, sind nur die immer weiter in den Westen hinausgeschobenen Cempsi und Cilbicener des äussersten Westens einer frühern Zeit an den Pyrenäen.

Wenn nun trotz der Annahme eines so beschränkten Westens die ältere Zeit von Tartessus und Gades gehört hat, so folgt daraus, dass sie sich diese Punkte innerhalb dieser beschränkten Grenze liegend gedacht hat. Hiermit stimmt es nun überein, wenn Avienus Vs. 283 nach ältern Quellen den Tartessusfluss aus einem ligurischen See kommen lässt, oder wenn die Einwohner von Marseille es sind, welche sich mit dem Silber aus dem Berge Celtika's Pyrene, dem Quellorte des Tartessusflusses, bereichern. Der Fluss verschwimmt hier entweder mit einem wirklich von Nordwesten und der Pyrenäengegend her kommenden kleinern Flusse der französischen Südküste, oder geradezu mit der Rhone. Aus derselben Vorstellungsweise heraus ist es gedacht, wenn Ephorus Iberien östlich bis Gades reichen, und das Land östlich davon Celtika heissen lässt. Gades ist offenbar innerhalb der Pyrenäengegend gedacht. Wenn nun aber trotz dieser Lage nicht nur Gades, sondern selbst schon Tartessus (z. B. von Herodot) jenseit der Herkulessäulen angenommen wird, so folgt daraus, dass die Säulen noch von Celtika östlich gedacht sind. Wohin sollen wir sie aber für dieses Zeitalter verlegen? Die Angaben über die Säulengegend mögen so unbestimmt seyn wie sie wollen, darin sind sie sehr bestimmt, dass sie an einer Meerenge oder vielmehr an einer Meereseinströmung (κόλπος bei Dionysius, insinuatio bei Avien) sich befinden, durch welche der Ocean oder ein äusseres Meer ein inneres Meer speist. Also ist für diese Zeit und diesen geographischen Standpunkt die Strasse zwischen Ligurien und Corsika als die Säulenmeerenge und die Grenzscheide zwischen äusserem und innerem Meer (s. hierzu besonders Avien. or. mar. Vs. 146 ff. und Ukert I, 2 S. 12 Not.), und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ligurien selbst für Hesperien zu halten, und äusseres und inneres Iberien ist auch wohl noch nicht das diesseit und jenseit des in dieser Zeit noch gar nicht bekannten Iberus, sondern ausserhalb und innerhalb dieser Säulen, oder diesseit und jenseit des in Celtika fliessenden Tartessusflusses. Denn man weiss, wie weit nach Osten zu bisweilen Iberien gerechnet wird. Ligurien und Celtika sind ein Haupttummelplatz des Herkules, an den Küsten dieser Gegend ist der Name des Herkules (und der [tyrischen] Venus) hinlänglich verewigt. Für diese Meerenge würde das heilige Vorgebirge auf Corsika das libysche, der Punkt ad Herculem in Etrurien oder je nach der Richtung des Ueberganges von diesem Libyen nach dem europäischen Festlande, der portus Herculis Monoeci in Ligurien das europäische Vorgebirge seyn. Sofern als die Säulen gerade Inseln seyn müssen, giebt es hier in erster Richtung die Inseln Planasia, Ilva, Capraria, Urgo (auch Gorgon! genannt), welche als Vermittlerinnen des Ueberganges von Corsika nach Hesperien gedacht werden können.

Aber die ursprüngliche Durchfahrt der Herkulessäulen ist auch dieses nicht. Wir müssen für ein noch höheres Alter diese Durchfahrt noch näher an Griechenland denken. Corsika ist nur in so fern als äusserster Punkt Libyens zu betrachten, als dort libysche, d. h. phönicisch-karthagische Colonien waren; und als es etwa bei der Fahrt aus Griechenland durch die sicilisch-libysche Meerenge um die Westspitze Siciliens herum und dann längs der italischen Westküste bis Ligurien und Celtika den Griechen scheinen konnte, als bildete dieser ganze Meeresstrich eine einzige wenig gekrümmte Meerenge, bei welcher linker Hand Sardinien und Corsika in derselben Weise die Fortsetzung des libyschen Festlandes sey, wie man rechter Hand zusammenhängendes europäisches Festland hatte. Auch ist der Name Cyrnus, welchen Corsika führt, nach Hudson's geistreichen Bemerkungen (de periplo Hannonis in geogr. min. Bd. 1) erst von Cyrene, wo die Säulen ursprünglich gestanden haben sollen, auf Corsika übergetragen worden, wodurch wir an eine Meerenge in der Nähe Cyrene's als die ursprüngliche Meerenge der Herkulessäulen hingewiesen werden. Hier giebt es aber keine andere, als die Strasse zwischen Libyen und Sicilien.

Es fragt sich nemlich, was die Säulen des Herkules ursprünglich gewesen seyn sollen. Es möge mir nicht für Anmaassung ausgelegt werden, dass ich diesen schwierigen Gegenstand in Untersuchung ziehe, der ich eigentlich nur gelegentlich und, wie ich wohl sagen kann, wider Willen auf diesen Theil der Geographie geführt werde. Die Männer des Faches mögen es sich aber gefallen lassen, dass einmal jemand, welcher in einem andern Gebiete zu verweilen pflegt, die Sache von seinem Standpunkte aus ansieht.

Die Herkulessäulen können ursprünglich nichts als eigentliche Säulen oder etwas ihnen Aehnliches gewesen seyn, das Wort verlangt es. Es ist auch bekannt, dass dies immer eine der über die Herkulessäulen im Alterthume kursirenden Ansichten gewesen ist. Die Afrikaner leugneten, dass die Strasse von Gibraltar die Meerenge der Herkulessäulen sey, weil es dort nichts einer Säule Aehnliches gäbe, und behaupteten, die Herkulessäulen stünden in Gades, wo nach Dionysius Vs. 65 eine himmelhohe eherne Säule stand. Wenn gewisse Vorgebirge oder Inseln ohne wirkliche Säulen so genannt worden seyn sollen, so begreift sich das sehr leicht durch die Annahme, dass früher einmal auf diesen Inseln und hervortretenden Küstenpunkten solche Säulen wirklich gestanden hatten, und nach ihrem Verschwinden von denselben der Name auf den Punkten, wo sie gestanden hatten, haften blieb. Die Herkulessäulen würden also gewisse auf Vorgebirgen und Inseln aufgerichtete, dem Herkules geweihte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Säulen seyn. Der Herkules, welchem diese Säulen geweiht waren, ist aber unbezweifelt nicht der griechische, sondern der sogenannte tyrische Herkules. Dies geht speciell daraus hervor, dass diese Herkulessäulen so bestimmt und nachdrücklich in die phönicische Stadt Gades verlegt werden, wo Herkulessäulen sogar in einen Tempel des tyrischen Herkules verlegt werden. In Tyrus selbst will Herodot zwei Herkulessäulen gesehen haben. Wenn wir uns demnach die ligurisch-korsische Durchfahrt als einstmals mit Herkulessäulen besetzt denken, so werden wir anzunehmen haben, dass auch diese Säulen von den auf Corsika hausenden Karthagern auf den dortigen Inseln und Vorgebirgen aufgestellt worden sind, und wir werden nirgends mehr solche Säulen erwarten, als auf den Inseln und Vorgebirgen der libysch-sicilischen Durchfahrt, an welcher ja der Mittelpunkt des phönicischen Treibens im Westen selbst, Karthago, lag.

Der tyrische Herkules aber ist nichts Anderes als der dem ägyptischen Osiris entsprechende Melkarth, der biblische Baal, d. i. der Gott der Sonne oder der Tageshelle, wie die tyrische Venus, welche längs der Küste des mittelländischen Meeres eben so viele Vorgebirge, Inseln und Häfen besitzt als Herkules selbst, die der ägyptischen Isis entsprechende Astarte, d. i. die Göttin des Mondes oder der Nachthelle. Herkulessäulen würden also Baalssäulen oder kurzweg Sonnensäulen seyn.

Sonnensäulen nun, schlechthin Sonnen (hebr. Hamman, חמן, wohl auch Hammana, חמנא, nach dunkler phönicisch-punischer Vulgäraussprache wohl hymmona gesprochen) genannt, werden in dem Alten Testamente häufig als Stücke des Baalsdienstes neben Säulen der Astarte erwähnt, und 2 Chron. 34, 4 ist es deutlich, dass sie entweder auf oder neben die Altäre des Baal gestellt wurden. Diese Sonnensäulen würden nun ebenfalls Herkulessäulen seyn, und man darf sie deshalb wohl mit diesen um so mehr identificiren, als auf melitensischen, numidischen und karthagischen Münzen und Inschriften der sogenannte tyrische Herkules geradezu unter dem Namen Baal hamman, also Sonnenherr oder vielleicht gar (Sonnen-) Säulenherr, und, mit den Griechen zu reden, Sonnen- oder Säulenherkules, auftritt, und gerade Säulen mit Inschriften ihm gewidmet wurden; s. Gesenius hebr. deutsches Wörterb. 3te Aufl. S. XXVI, 4te Aufl. S. XXIII., Monumm. phoenic. p. 170—172. Fragen wir nun, wie wir uns diese Säulen zu denken haben, so würden wir, wenn es sich um griechischen Kultus handelte, antworten: als Abbilder des Melkarth. Da es sich aber um phönicischen Kultus handelt, antworten wir: als Sinnbilder des Melkarth. Die Herkulessäulen mögen demnach Säulen (Obelisken) und überhaupt Postamente (στηλαι) gewesen seyn, auf denen die Sinnbilder der Sonne aufgestellt waren. Dies ist nun geradezu als gewiss anzunehmen. Bei Münter Relig. d. Babylon. Taf. II, Fig. 24 ist eine Sonne abgebildet, in deren Kern und Körper sich ein Dreieck befindet, so dass das Dreieck entschieden als Sonnensymbol sich darstellt. Ebend. Taf. I, Fig. 4 stehen neben einander zwei rohe Säulen, über deren einer der Mond (Astarte, Venus) schwebt, während auf die andre dieses Dreieck aufgesetzt ist, über welchem die Sonne (Melkarth, Baal, Herkules) schwebt. Die Beziehung dieses Dreiecks auf die Sonne oder den (tyrischen) Herkules, auch da, wo es auf Postamente gestellt ist, unterliegt also keinem Zweifel. Nun kommt dieses Sonnendreieck auch vor mit einer (Sonnen-) Kugel auf der Spitze und auf ein Postament gestellt bei Münter Relig. d. Karth. Taf. I, Fig. 6. Auf einer sidonischen Münze (ebend. Taf. II, Fig. 12) stehen zwei solcher Dreiecke, jedes mit einer Kugel, und ein Ring oben zwischen beiden schwebend, auf einem fahrbaren Tempel, ihre Postamente zu eigentlichen Obelisken ausgebildet. Auf zwei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Säulen ruhend, sowie in sonstiger Variation, erscheint es ferner bei ebendems. Temp. d. himml. Gött. z. Paphos Taf. IV.*) Gewiss unterliegt es also keinem Bedenken, diese Dreiecke als Sonnensymbole, auf Säulen und sonstigen Postamenten aufgestellt, für dasjenige zu halten, was in der Bibel Hamman heisst und auch bei den Alten ursprünglich Herkulessäule hiess.

Nun ist es aber dieselbe Figur des Dreiecks mit einer Kugel auf der Spitze, welche auf den Münzen der ziemlich mitten in der libysch-sicilischen Meerenge zwischen dem Vorgebirge Hermäum und Heraklea Minoa in Sicilien liegenden Insel Kossura so durchgreifend erscheint. Sie hat hier unter der Kugel noch einen horizontalen Balken, dessen Spitzen sich aufwärts kehren, und nach dem Gesagten wird Jeder das Urtheil Haverkamp's (Phil. Paruti numismata p. 854) unterschreiben, dass diese besondere Zugabe die Mondhörner als die Symbole der tyrischen Juno (Venus, Diana) darstellen, die Figur also nur eine gleichsam hermaphroditische Verbindung von Sonne und Mond, aber in jedem Falle ein Hamman, Sonnen- oder Herkules-Symbol, ist. Somit würde die Insel Kossura ganz vorzugsweise als ein dem Herkules und seinem Dienste geweihter Punkt erscheinen, und wie dies bei einer vor der Centralstadt des tyrischen Wesens so auffallend zwischen den libyschen und europäischen Besitzungen der Karthager liegenden Insel ganz vorzugsweise sich erklärt (auch die Insel Lampas zeichnete sich nach Scylax durch zwei oder drei „Thürme" aus), eben so ausgezeichnet lässt sich dieselbe Insel nach griechischer Auffassung als eine der in der Libyen und Europa trennenden Meerenge von Herkules bei seinem Uebergange nach Hesperien eingesenkten Säulen (*στήλη, κίων*) betrachten.**)

---

*) Auch auf spanischen Münzen ist das Dreieck häufig. So auf den Hörnern des dem Sonnengotte heiligen Stieres stehend, auf zwei Altären stehend und mit diesen zusammen eine Tempelansicht bildend, in welcher es selbst das Giebelfeld abgiebt, endlich auch auf den Schiffsvordertheilen saguntinischer Münzen als *παράσημον* (hierzu berichtet Pausanias 7, 5, 8, s. Münter Relig. d. Karth. S. 74, von einem alten Bilde in Erythrä, welches den tyrischen Herkules selbst auf einem Schiffe stehend, und den ägyptischen Schiffsgöttern ähnlich, dargestellt habe) aufgestellt, an welchen letztern Stellen auch das Mondzeichen vorkommt.

**) Den punischen Namen der Insel Kossura liest Gesenius (monumm.) אי בנם insula filiorum, was eine von junger Mannschaft gegründete Kolonie bezeichnen soll. Der für נ gehaltene Buchstabe ist aber ohne Zweifel ש, und der Name ist zu lesen אי בשם = *νῆσος θυμιατηρία*. Es ist also Thymiateria des Periplus das aus dem äussersten Westen der ältesten Zeit in den äussersten Westen der späteren Zeit verlegte Kossura. Das Heiligthum, welches Hanno dort errichtet, ist schon nach Strabo (XVII, 3 Tzsch. VI, 643) für einen Herkulesaltar erklärt worden, und so würde Kossura ziemlich offenbar als Sitz einer Herkulessäule dargestellt seyn. Die Quelle, aus welcher der Verf. des Periplus schöpfte, setzte die Säulen des Herkules also an die libysch-sicilische Meerenge, und sprach von einer Expedition nach der Insel Cyrnus (Korsika) und den Städten der Libyphönicier in Spanien, wogegen der Verf. bei den Herkulessäulen an die Meerenge von Gibraltar denkt, und Thymiateria, Cerne und die genannten Städte an und über diese Meerenge verlegt. Hinter das libysche Vorgebirg Soloeis versteckt sich das lilybäische Vorgebirg und Solus in Sicilien, ein Heiligthum des Poseidon wird sich hier leichter finden lassen, als an der afrikanischen Westküste. Melitte ist Malta, Arambys vielleicht Lampas. Lixus ist nach Scylax in der Nähe von Karthago zu suchen, und wenn Campomanes und nach ihm Münter (Rel. d. Karth. S. 129) sich versucht halten, es mit Thymiateria zu identificiren, so wird man es auch in der Nähe von Kossura denken können, sey es in Libyen oder Sicilien. Die drei grossen Inseln über Cerne (Cyrnus) hinaus aber sind die Balearen. Man vergleiche hier Scylax (Abschn. Karthago), welcher somit die Umgegend von Karthago zweimal beschreibt, das zweitemal aber in der Meinung, es mit der Gegend um die Meerenge von Gibraltar zu thun zu haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Combination wird noch durch den Namen der Stadt Heraclea Minoa unterstützt, welche vom Vorgebirg Hermäum über Kossura hinaus an der sicilischen Küste liegt. Wenn der tyrische Herkules (und die Phönicier selbst) von Utika und Karthago aus über Kossura diese Meerenge überschritten, so mussten sie bei Heraclea Minoa landen, und wenn Herkulessäulen auch an Küstenpunkten dieser Meerenge standen, so stand eine ganz gewiss vorzugsweise auf dem Vorgebirge Hermäum und die andre bei Heraclea Minoa. Heraclea trägt ja sogar den Namen des Herkules an der Stirn, und dass es der tyrische ist, zeigt der ältere Name der Stadt, Makkara. Denn Makkara ist für nichts anderes zu halten, als für Verstümmelung des Namens Melkar (Herkules), und רש מלקרת, d. i. Cap Hercules, heisst ja die Stadt auf ihren eigenen Münzen; s. Gesenius monumm. S. 292 ff. Den Ausdruck Minoa aber betreffend, so ist er unter diesen Umständen vermuthlich nichts anderes als das Wort חמן (Sonne, von Sonnensäulen gesagt) welches die Punier hymon aussprachen, so dass der Name der Stadt vollständig war רש מלקרת חמן promontorium Melcarthi solaris. Die Griechen liessen bei der Aussprache des zweiten Wortes den Anfangsguttural weg (vgl. Ἀννίβας st. חניבעל), und bildeten das Wort dem Sinne gemäss in eine Adjektivform um. Wir hätten also im Namen dieser Stadt so zu sagen den Namen Vorgebirg der Herkulessäule (wenigstens des Säulenherkules) selbst. Es scheint diese Auffassung um so gewisser, als sich an der korsisch-ligurischen Durchfahrt die Sache wiederholt. Denn wie sich hier das Vorgebirg Hermaeum (חרם, sacrum) und Heraclea Minoa verhalten, so verhalten sich dort zu einander das Promontorium sacrum auf Corsika zu dem Hafen des Herkules Monoecus (Μονοίκός), und es kann wohl kaum bezweifelt werden, dass Monoïcus hier gerade dieselbe Gräcisirung ist, wie dort Minous. Das Weitere hierüber unten.

Was sollen aber die Herkulessäulen, wenn sie solche Sonnensäulen des Melkarth waren, an diesen Küsten und auf diesen Inseln? Zunächst waren sie wohl das, was sie immer waren, Auszeichnungen der dem Gotte heiligen Stätten. Warum aber wurden sie bisweilen auf hohe Punkte der Küste, und vornemlich zahlreich an Vorgebirge und Inseln der Meerengen gesetzt? Sollte dies eben so zufällig seyn, als bei uns mit Kirchthürmen von Küstenstädten und Küstendörfern, so ist so viel gewiss, dass alle Kirchthürme, die an Küsten stehen, ob sie gleich zu diesem Zwecke nicht gebaut sind, von den Schiffern zu Richtpunkten ihrer Fahrt benutzt werden. Standen solche Säulen also an der, an Untiefen, an Klippen (στήλη), nemlich den sogenannten Arae, und an kleinen Inseln, welche in ihrem Umkreise auch untiefe Stellen haben, reichen libysch-sicilischen Meerenge, an welcher alle Fäden des phönicisch-karthagischen Seeverkehrs zusammliefen, so ist auch von diesen Säulen anzunehmen, dass sie, wenn dies auch nicht ihr Zweck war, wenigstens dazu benutzt wurden, Richtpunkte für die Schifffahrt abzugeben. Eine Profanirung war es gewiss nicht, denn ein Leuchtthurm und eine Baake ist durchaus nichts Schlechteres, als ein Kirchthurm und ein Glockenstuhl. Es steht daher auch nichts im Wege, der Setzung solcher Säulen an Vorgebirge, Inseln, Riffs und Sandbänke geradezu diesen Zweck zuzuschreiben. Solche Hammanim oder Sonnensäulen mit Altären wurden in Folge von Gelübden aufgestellt und gleichen in so fern milden Stiftungen. Namentlich ist dies deutlich aus einer palmyrenischen Inschrift (s. Gesenius Wörterb. Vorrede). Wie fromme Muhammedaner zu Ehren Allah's ihre Khan's und Karawanserai's, so mochte ein frommer Palmyrener zu Ehren des Baal eine Sonnensäule mit Altar stiften, damit sie dem Pilger durch die Wüste den Weg nach seiner Oase zeige, und so auch mochte der seefahrende Phönicier und Punier

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Melkarth zu Ehren und zu Nutz und Frommen der Seefahrer gleiche Säulen mit Altären an zweckmässige Punkte der Küste setzen. Heissen doch die Säulen des Herkules auch speculae Herculis, und heisst doch στήλη auch s. v. a. Klippe. Aus meinem Anschauungskreise wenigstens weiss ich nichts den Figuren auf den kossurischen Münzen Aehnlicheres, als eine Baake. In einem Herkulestempel zu Tyrus sah Herodot zwei Säulen, von denen die eine Nachts leuchtete, und eine Insel in unmittelbarer Nähe von Malta, welche drei „Thürme" hatte, hiess Lampas. Ja, der Koloss von Rhodus, welcher bestimmt als Leuchtthurm diente, war ein Standbild des Sonnengottes.

Endlich wollen wir uns auch noch mit Avien's räthselhafter Schrift ora maritima in Einklang zu setzen suchen. Dieses Buch, so weit es sich erhalten hat, will zwar eine fortlaufende Beschreibung der europäischen Küste des alten Westens bis Ligurien geben, ist aber nur entstanden durch Aneinanderreihung mehrerer älterer kürzerer Beschreibungen von dem, was man zu verschiedenen Zeiten unter dem Westen (Hesperien) verstand, hier und da durch Einschiebungen aus andern Quellen vervollständigt. Da über die Wohnsitze der Cilbicener, Cyneten, Cempsi, Celten, Ligurer nach Obenerwähntem kein Zweifel leicht seyn kann, so wissen wir, dass wir, wo wir bei Avien auf einen dieser Namen stossen, allemal uns in Celtika, sey es an den Pyrenäen oder an den (See-) Alpen, befinden.

Wir bekommen somit folgende Abschnitte: 1) Vs. 85—132 ff. sinus Atlanticus — Ligures, Celtae. 2) Vs. 146—201 ff. sinus magni aequoris fusi — Ligures, Cynetae, Cempsi. 3) Vs. 205—255 ff. Anas amnis — Cilbiceni, Cempsi. 4) Vs. 261—301 ff. Gerontis (Geryonis) arx — Cempsi, Cilbiceni. 5) Vs. 304—320 Gerontis arx — Cilbus (Cilbicenus) fluvius.*) 6) Vs. 322—525 ff. Herma — iugum Celebandicum (d. i. Cilbicenicum), Cypsela (d. i. Cepsi, Cempsi), Cynetae, Massilia.

Auf Ausführung dieser Annahme müssen wir hier Verzicht leisten. Nur die nothdürftigsten Andeutungen mögen hier stehen.

Abschn. 1: Vs. 111 hatte Avien's Quelle Hiberi st. Hiberni, und Vs. 112 standen die Ἀλεβίων υἱοί (Apollod. 2, 5, 9. Ukert Gallien S. 17), = Alebus Vs. 466 od. Albinia (Auvagne). Vs. 132 verbirgt sich hinter cespes Ligurum cassus der Vs. 259 mit der Silberquelle in Celtika zusammengestellte Cassius mons und die cassa chersonesus von Vs. 491. Das atlantische Meer wird Vs. 85 sinus genannt, d. h. so viel als sonst insinuatio, διάῤῥυσις, Oceaneinströmung in's mare internum. Es ist damit das Meer von Gades an östlich oder von Hippo Zarytus (διάῤῥυτος) westlich gemeint, das äussere Meer im Gegensatze zu dem von Ophiusa an östlich sich erstreckenden, auch Sardisches Meer genannten, innern Meer (Vs. 151), das nach Vs. 397 erst Ocean, dann Hesperius aestus und Atlanticum salum genannte Meer von Calpe an östlich. Dies ist die ἔξω θάλασσα der ältesten Zeit, das von Sicilien, Sardinien, Corsika, den Balearen nicht eingeschlossene, von ihnen an westlich bis an's Ende der bekannten Welt gehende Meer. Hierher ging das tartessische Geschäft, von diesem Meere galten die Schreckenserzählungen der Karthager. Oestlich von hier waren die verrufenen Untiefen (Vs. 125) des Ocean (vgl. Abschn. 6), von Osten kamen hierher karthagische Kolonisten und vulgus inter Herculis columnas agitans, im Osten von hier und um Karthago selbst also lagen für diese Quelle des Avien auch die Herkulessäulen selbst.

---

*) Cilbus (כלב) ist = κύων. Daher ist Cilbiceni vielleicht nur punischer Name für Cyneten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abschn. 2: Ophiusa war in Avien's Quelle, wie im ersten Abschnitte Oestrymnis, Collektivum, von den Balearen gebraucht. Daher kommt der Name mehrmals vor, Vs. 150. 154. 166. Auch Paetanion scheint ein, nemlich punischer, Name für Ophiusa zu seyn, denn פֶּתֶן ist ὄφις, coluber. Der auf das iugum Veneris (Pyrenaeae) Vs. 158 folgende Busen kündigt sich als das celtisch-ligurische Meer an, Vs. 174, vgl. Vs. 127. Tartessus ist in Celtika gedacht, Vs. 178. Die Dragani sind das heutige Draguignan, die Gegend um Toulon, Vs. 196. Portus Malacae ist portus Melcaris, d. i. Herculis Monoeci. In diesen Abschnitt aber hat Avien Sicilisches gemischt. Wenn nemlich auch cyanea imago Vs. 190 wohl an die Cyneten erinnern soll, so ist es doch wohl aus einer Quelle geflossen, welche Hesperien nach Sicilien verlegte, und von der Quelle Cyane bei Syrakus sprechen mochte. Auch braucht Avien Vs. 174 wohl den Ausdruck Zephyr nicht umsonst, sondern er deutet damit eine Vs. 225—240 östlich von den in Celtika gedachten Tartessiern gesetzte Burg Zephyris an. Neben Cyane aber wird man dabei zunächst an das promont. Zephyrium an der Südspitze Italiens denken, wo man, mit Abendwind auf die Mitte des Meerbusens von Tarent gekommen, den Südwind gebraucht, um nach Portus Heraklea (Italika) zu gelangen. Indem dieses Heraclea portus mit Herc. Monoici port. und Cyane mit den Cyneten vermengt wurde, konnte auch dieses Zephyrium nach Celtika verlegt und dort nach Befinden untergesteckt werden. Auch das jugum Cepresicum ist vielleicht Caprasia westlich von Thurii, s. Vs. 489.

Abschn. 3 ist nach einer jüngern Quelle gearbeitet, welche schon den Anas und den die in sein Wasser geworfenen Gegenstände inkrustirenden Rio Tinto (Vs. 208) kannte, und zweite Cyneten am Kuneus annahm (Vs. 222), an welche Avienus zweite Tartessier (Vs. 223 vgl. 254) und einen zweiten Iberus in der Art anschliesst, als ob sie jenseit der Meerenge von Gibraltar lägen. Aber vermuthlich wusste Avien nur nicht mit seinen Quellen fertig zu werden. Während die jüngere den Iberus, dessen Ueberschwemmungen sie auch kennt, als Grenze zwischen Tartessus und Iberien setzte, setzte eine ältere Tartessus nach Celtika an das die Einfahrt in das celtisch-ligurische Meer bildende Vorgebirg Zephyris und an die alte Zinnstrasse von Marseille (Vs. 259 vgl. 131), und daher ist namentlich die sonderbare Annahme geflossen, dass die Iberer westlich, die Tartessier östlich vom Iberus wohnten.

Abschn. 4. Hier ist auch eine jüngere Quelle, welche Tartessus mit Gades identificirt (Vs. 265), und eine ältere, welche den Tartessusfluss nach Celtika (Vs. 283) verlegt, zusammengeworfen. Gerons, offenbar s. v. a. Geryons, Burg möchte in beiden Quellen gestanden, in der ältern aber näher den Pyrenäen, wo Geryon eigentlich zu hausen scheint, angenommen gewesen seyn.

Abschn. 5, wesentlich dem Abschn. 4 gleich, scheint den Westen ebenfalls erst wenig jenseit der Pyrenäen anzufangen. Erythea Vs. 314 ist das promont. Veneris Pyrenaeae. Der wichtigste Abschnitt für uns ist

Abschn. 6, weil er in eine ganz offenbare Beschreibung der spanischen Küste von Kalpe an libysch-sicilisch-apulische Namen einschiebt. Dadurch wird dieser Abschnitt namentlich den Abschnitten 1 und 2 ähnlich, welche für das Folgende genau zu vergleichen sind. Als unzweideutige Namen dieses ältesten Hesperiens und Säulenlandes betrachte ich vor allen Dingen die Insel Strongyle Vs. 453, theils weil sie in der alten Welt wirklich nur ein einziges Mal da ist, theils weil Aristoteles de mirab. auscult. deutlich sagt, bei den Säulen sey es, wo theils ununterbrochen, theils von Zeit zu Zeit Feuer aus der Erde breche. Da hiermit Stromboli, der unausgesetzt flammende Vulkan, nebst Volkano, auch wohl Vesuv und Aetna gemeint seyn müssen, so sind durch die ältere Annahme die Säulen unwidersprechlich in die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegend von Sicilien gesetzt, und Avien verräth sich eben so unwidersprechlich als von dieser ältern Annahme abhängig, nur dass er Strongyle nach Spanien verlegt, wo für die spätere Zeit und für ihn selbst die Säulen waren. Steht dieses fest, so wird man den Fluss Chrysus Vs. 419 auch für den sicilischen Chrysas, den kalaktischen Busen Vs. 424 für den Busen des sicilischen Kalakte (Kale Akte), Kallipolis Vs. 510 für das sicilische, Kaprasia Vs. 489 für das apulische halten, und auch in den Massieni und Massienum oppidum (Vs. 421. 450) Messina (Massia des Plinius und Stephanus in Spanien ist wohl nur eine gemachte Stadt), in Traete Vs. 452 den Fluss Traeis in Bruttium, im Theodorus, Tyrius und Tyris Vs. 456. 482 Thurii, in Sikanus und Sikana Vs. 469. 479 Sikanien d. i. Sicilien finden. Fänden sich zugleich auch in Spanien Anklänge, so würde dies nur die Verwirrung recht eigentlich erklären.

Aber auch einige celtisch-ligurische Namen sind in diese Beschreibung der spanischen Küste eingeschoben. Hierher gehören die Bebryker, welche Avien Vs. 485 noch westlich vom Iberus setzt, während sie nach Scymnus Vs. 200 zwischen Iberern und Ligyern wohnen. Sodann gehört hierher Menace, welches Avien Vs. 426 mit Malacha, offenbar wegen der Namensähnlichkeit, identificirt, welches aber das Mänace des Scymnus ist. Allerdings setzt Scymnus es nicht weit von den Säulen, und Strabo demzufolge in die Nähe von Karteja. Aber Scymnus hat bei den Säulen eine Meerenge mit Inseln im Auge, und Inseln hat die Meerenge von Gibraltar gar nicht in der Nähe. Auch sagt er, Mänace sey (einmal) die westlichste griechische Kolonie gewesen, und eine massilische Stadt. Also die Säulenmeerenge ist ihm die korsische, mit den Inseln Planasia, Ilva, Kapraria und der durch ihren Namen an die Herkulessage erinnernden Insel Gorgon oder Urgo. Mänace muss daher Portus Herculis Monoïci seyn, und da Malika s. v. a. Melkar, d. i. Herkules (vgl. portus Malacae Vs. 179), ist*), so fand sich vermuthlich der Ausdruck portus Malicae Monoecae vor, welcher schon den Scymnus verführte, und den Avien veranlasste, es mit Malaga zu identificiren und Menace zu einem nicht mehr gewöhnlichen Namen dieser Stadt zu machen. Der der Noktiluka geweihte Ort Vs. 429 würde der Punkt Luna und Portus Veneris (Phoeniciae) an der ligurisch-etrurischen Grenze seyn, ein Punkt vermuthlich mit einer künstlichen Noktiluka (Leuchtfeuer). Dies führt uns weiter.

Wir mussten schon im ersten Abschnitte das unter dem Namen Atlantisches Meer u. s. w. auftretende Meer statt für unser heutiges atlantisches, für das mittelländische Meer selbst erklären, so weit es ausserhalb der Herkulessäulen in älterer Bedeutung, also westlich von den hesperischen Inseln Sicilien, Sardinien, Korsika, Balearen liegt. Unser Abschnitt (Vs. 380) macht es augenscheinlich, dass dem so ist. Ueber Calpe hinaus soll nach Vs. 324 ein Gegenstand Herma liegen, eine cespitum munitio, wie Avien sich ausdrückt, d. h. unter dem Wasserspiegel sich fortsetzende Landrücken, Sände, Barren, Klippen, auf denen Schiffe sitzen bleiben, mit einem Worte Untiefen, von Manchen für die Strasse des Herkules erklärt, welche dieser Heros durch versenkte Erd- und Steinmassen gebildet habe, um die Rinder des Geryon aus Europa nach Libyen quer durch das Meer zu führen. Hier ist ein bestimmter Naturgegenstand, eine am äussersten Ende der Säulenmeerenge quer durch das Meer hindurch gehende Sandbank oder vadum gemeint, welche sich wie eine durch eine riesige Urkraft gebaute und vom Meere überflossene Verbindungsstrasse zwischen Libyen und Europa darstellte. Etwas einer solchen Erscheinung nur im Entferntesten Aehnliches ist weder in noch an der

*) Avien kennt hier auch Vs. 639 eine Sonnensäule, also ein חמן. Auch auf dem südlichsten Vorsprunge der Meer-Alpen würde sie noch auf den die Rhonequellen enthaltenden Alpen stehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strasse von Gibraltar, welche vielmehr eine enorme Tiefe (bis auf 1000 Faden Wasser) hat, wie die Seekarte es unwidersprechlich zeigt. Name und Sache finden sich dagegen da, wo ursprünglich die das innere Meer bildende Oceaneinströmung (διάῤῥυσις, insinuatio Vs. 380 ff.) angenommen wurde und sich durch den Namen διάῤῥυτος verewigt hat, nemlich zwischen Hippo Zarytus (Diarrhytos, jetzt Bizerta) in Libyen und dem lilybäischen Vorgebirge in Sicilien. Hier geht eine Barre von verhältnissmässig sehr geringer Tiefe und mit mehrern den Schiffer zu Vorsicht auffordernden Stellen, ja mit einigen höchst gefährlichen Riffs und Klippen quer durch die ganze Meerenge. Ausserdem legt sich von der sicilischen Seite herein eine breite Bank mit mehrern bedenklichen Stellen, welche wegen der vulkanischen Beschaffenheit des Bodens auch bisweilen wechselnden Hebungen unterworfen sind, bis in unmittelbare Nähe der Insel Kossura. Natürlich, dass die Alten, nachdem ihnen die Syrten schon die libysche Seite des Meeres hatten unfahrbar erscheinen lassen, glauben mussten, hier höre die Schifffahrt vollends gar auf, und das äussere, atlantische Meer, der Ocean, sey ganz seicht; vgl. oben Vs. 113 ff. 125 ff. 146 ff. Hier also ist dieser Herkulesübergang, hier ist dieses Herma, neben dem gleichlautenden Vorgebirge Hermäum, hier die alte Grenze zwischen innerm und äusserm Meer, und folglich auch von hier aus östlich in und an der Meerenge die ursprünglichen Herkulessäulen, bei denen die Karthager an der europäischen Küste grosse und kleine Städte hatten, Vs. 380. Zwar erscheinen die Schilderungen von der Seichtigkeit dieser Stelle übertrieben, wie ebenfalls die Schilderungen von den Gefahren der Syrten und der Scylla und Charybdis. Daran sind wohl die Dichter mehr Schuld als die Phönicier. Die Gefahren waren aber auch wirklich in dem Kindesalter der Schifffahrt und Schifffahrtskunde ohne Vergleich grösser als jetzt, wo insbesondere die auf genauen Sondirungen beruhenden Seekarten und die Möglichkeit der genauesten Berechnungen der Schifffahrt eine Sicherheit geben, von der die ohne Kenntniss der Küsten und des Meeresbodens auf ihr Senkblei angewiesenen Alten gar keine Ahnung hatten. Doch haben mir erfahrene Seeleute, welche diese Strasse mehrmals befahren haben, versichert, dass der Schiffer hier auch jetzt noch zur Aufmerksamkeit aufgefordert sey und bei trüber Luft und Nebel sich in sehr gefährlicher Lage befinde. Wir bemerken noch: tenue fretum ist seichtes Wasser, s. Vs. 360. 406., breve fluentum Vs. 365 ist der kurze, dem Wellenschlage auf Flüssen ähnliche Wellenschlag, durch welchen sich das flache Wasser kenntlich macht (rabbeln habe ich den Ausdruck dafür verstanden), und es ist mir versichert worden, dass diese Erscheinung über dieser ganzen Meeresgegend wirklich stattfinde. Vs. 358 werden die Arae und templa Herculis ausdrücklich erwähnt, worin eine Hinweisung auf die, Arae (Herculis?) genannten, Riffs liegt und zugleich die Aufforderung, neben diesen Altären und Tempeln auch Säulen (חמנים) desselben Herkules zu denken. Die Wälder der Inseln (Vs. 356) sind jedenfalls heilige Haine.

Denken wir uns nun die auf Vorgebirgen, Inseln und Riffs aufgepflanzten Herkulessäulen als zu Seezeichen dienend, so begreift jeder, wie vorzugsweise nothwendig sie gerade in dieser Meerenge waren, wo bei so vielen gefährlichen Punkten zugleich der Hauptknoten der phönicisch-punischen Schifffahrt war. Karthago hatte der Bezeichnung dieser Meerenge gerade dieselbe Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie England der Bezeichnung des Pas de Calais. Betrachten wir sie aber als im Namen des Uebel abwehrenden Gottes (Ἡρακλῆς ἀλεξίκακος, nach Ptol. 8, 3 in Malta verehrt) gestiftet, und von Priestern dieses Herkules Soter verwaltet, so wird es äusserst bezeichnend, wenn Avienus sagt, dass man nach diesen Aris, welchem grössere, tiefgehende Schiffe nicht nahen durften, Boote abschickte, welche (zur Erhaltung des heiligen Instituts und der ihm geweihten, priesterlichen, Personen) die Opfergabe (Baakengeld) niederlegten, oder dass

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schwerbeladene Schiffe, um die Untiefen besser zu passiren, einen Theil der Ladung ausluden und bei dem unverletzlichen Heiligthume in einstweilige Sicherheit brachten.

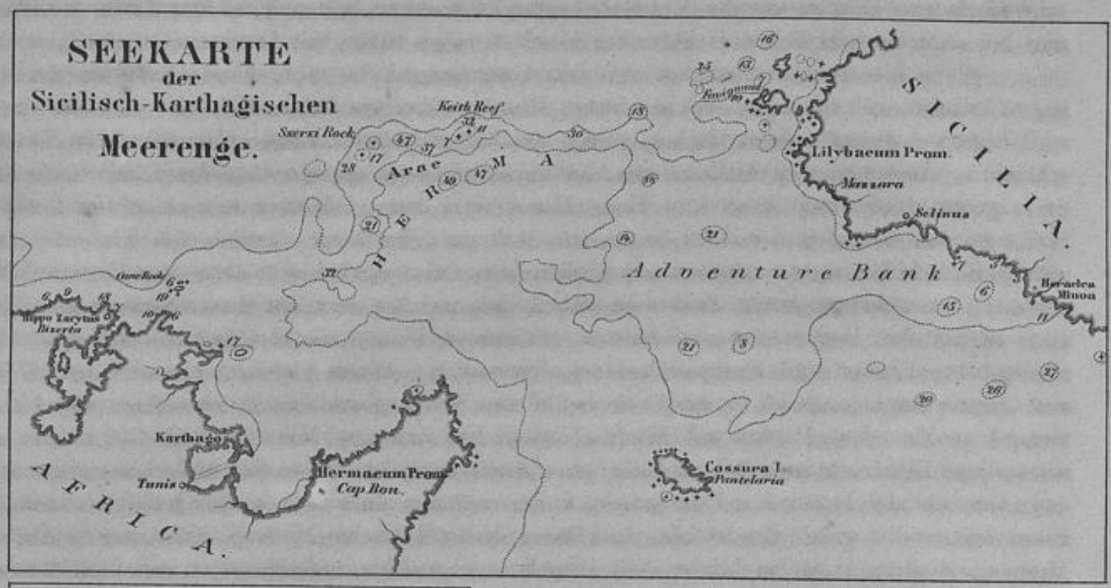
Wenn hier nun so bestimmt von den Umgebungen des Vorgebirgs Hermäum die Rede ist, so scheint auch Malacha, welches früher Menace geheissen haben soll, und welches wir erst nach Ligurien verlegt haben, hierher verlegt werden zu müssen. Dies wird noch dadurch wahrscheinlich, dass man von Malacha aus die libysche Küste sehen soll. Das Dictionn. univers. de la géogr. marit. sagt vom Cap Bon (Hermäum), man behaupte von hier die Ostspitze Siciliens sehen zu können. Zwar liesse sich, weil man das Meer westlich von Sicilien anfangs nicht zu beschiffen wagte, sondern um Sicilien herum das tyrrhenische Meer hinauf nach Celtika segelte, sehr wohl annehmen, dass man alles Land, welches man auf dieser Strasse links hatte, eben so für eine Fortsetzung von Libyen genommen hätte, wie das Land rechts eine Fortsetzung von Europa und Europäisch-Hesperien war.*) Wenn Corsika seinen Namen Cyrnus von Cyrene empfing, so ist es auch nur auf diesem Wege geschehn. Auch möchte sich Corsika wenigstens von dem Punkte ad Herculem in Etrurien aus sehen lassen. Jedenfalls aber wäre diese Erklärung schon umständlicher. Auch verweist Avien bei Malacha geradezu auf das „vorerwähnte" Herma, und das scheint vorauszusetzen, dass es in seiner Quelle mit Hermäum zusammengestellt war. Es ist also in diesem Falle Malacha-Menace nicht portus Herculis Monoïci, sondern Heraclea Minoa dem Hermäum gegenüber. Avienus ist also hier von zwei Quellen abhängig gewesen, einer, die von Ligurisch-Hesperien und seiner Ocean-Einströmung, und der andern, die von Sicilisch-Hesperien und seiner Ocean-Einströmung sprach, von denen jede aber ein Malaca Mynoa oder Mynoica hatte. Für ihn selbst war Spanien einmal Hesperien, Malaka das spanische Malaga, mit dem er folglich das eine wie das andere vermengte.**)

So gewinnen wir denn aus Avien den Beleg, dass in der Zeit, aus welcher seine Quellen stammen, dasjenige, was man die Säulen des Herkules nannte, wirklich so weit östlich angenommen wurde, dass Tartessus in jedem Falle ausserhalb derselben lag. Diese Zeit aber ist es eben, aus welcher die Angabe von seiner Lage ausserhalb der Säulen herrührt. Wären nun die Säulen des Herkules als Grenze der Schifffahrt des (bekannten) Westens überhaupt und des innern und äussern Meeres nicht immer weiter und dadurch endlich über Tartessus hinaus verlegt, daneben aber die früheren Bedeutungen des Ausdruckes nicht ausser Acht gelassen worden, so würde es kein Alter jemals ausserhalb der Meerenge von Gibraltar gesucht haben, wo niemals, weder in alter noch in neuerer Zeit, die geringste Spur von ihm hat aufgefunden werden können.

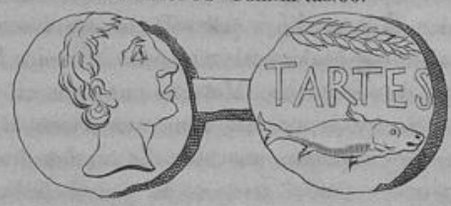
*) Fand doch Avienus die Angabe, die Rhone trenne Europa von Libyen, Vs. 684. Eine Verwechslung Libyens mit Ligyen kann nicht wohl zu Grunde liegen, weil sich nicht sagen liess, die Rhone trenne Europa von Ligurien. Dionysius Vs. 10. 176 lässt vielmehr Libyen von Gades anfangen, und Avien, welcher auch Herma nach Europa verlegt, macht aus Gades Tartessus, Vs. 332. Kreuzte in diese Vorstellung nun wieder die von Tartessus in Celtika und von seiner Lage westlich von Cyrnus (Cyrene), so konnte sich wohl eine solche Vorstellung bilden, dass die Rhone folglich Europa von Libyen trenne.

**) In der alexandrinischen Uebersetzung wird das alttestamentliche Tharsis auch durch Karthago übersetzt. Dies erklärt sich schon dadurch, dass Karthago und seine Umgegend der nächste Hauptknoten für den phönicisch-tartessischen Handel war, könnte aber auch daher rühren, dass auch diese Uebersetzer gehört hätten, Tartessus liege bei den Säulen, nur dass dieser Ausdruck im Oriente seine ursprüngliche Bedeutung behalten hätte. Im Allgemeinen erscheint so Tartessus im Oriente mit einer östlich, im Occidente mit einer westlich von ihr gelegenen Stadt identificirt. In medio veritas, hätte sich fast kurz argumentiren lassen, denn wirklich liegt die Ebromündung ziemlich genau in der Mitte zwischen Gades und Karthago. — Was meint Passow, wenn er im Lexikon Art. ἔξω sagt: ἡ ἔξω, verst. θάλασσα, auch zuweilen mit dem Zusatze στηλῶν, das innere, mittelländische Meer, Gegensatz ἡ ἐντός?

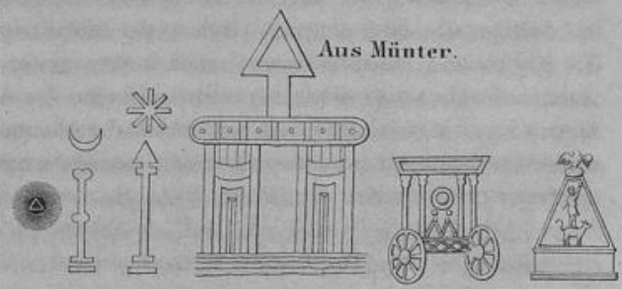
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



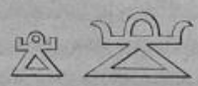
Aus Florez Tom. III tab. 66.



Aus Münter.

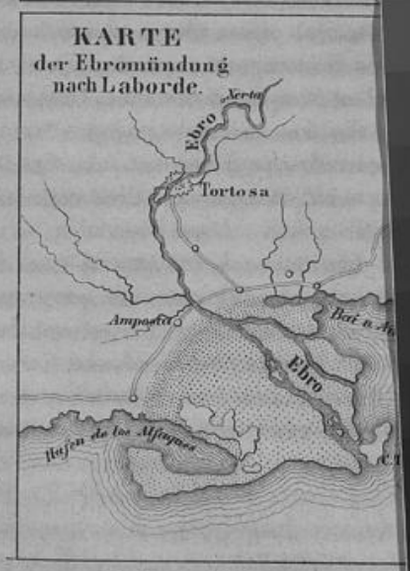


Zeichen auf d. Münzen v. Cossura aus Paruti Sic. numism. stud. Havere. Tab. 42.

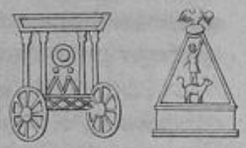


Eine Baake.

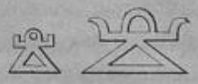
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Münter.



Zeichen auf d. Mützen v. Cossura
Paruti Sic. numism.
stud. Havere. Tab. 142.



TIFFEN Gray Scale
© The Tiffen Company, 2007
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf